



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Kontinuitäten und Diskontinuitäten 1938-1945“

Verfasserin

Marlene Wahlmüller, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.<sup>a</sup> phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Mitchell Ash



<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
1.1 <i>Eigene Fragestellung</i> .....	5
1.2 <i>Forschungsstand und Quellenlage</i> .....	7
1.3 <i>Aufbau der Arbeit</i> .....	15
<b>A: WISSENSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN IN WIEN .....</b>	<b>18</b>
<b>2. DIE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.....</b>	<b>18</b>
2.1 <i>Geschichte und rechtliche Grundlagen</i> .....	18
2.2 <i>Die innere Organisation</i> .....	22
2.3 <i>Die Rolle der Akademie in der Wissenschaftslandschaft</i> .....	25
<b>3. DIE UNIVERSITÄT WIEN.....</b>	<b>26</b>
3.1 <i>Die Universität auf dem Weg in den Nationalsozialismus</i> .....	26
3.2 <i>Gleichschaltungen an der Universität Wien</i> .....	27
<b>B: KONTINUITÄTEN UND DISKONTINUITÄTEN NACH 1938 .....</b>	<b>31</b>
<b>4. EXKURS: DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND 1933.....</b>	<b>31</b>
4.1 <i>Die Preußische Akademie der Wissenschaften</i> .....	32
4.2 <i>Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft</i> .....	35
<b>5. DIE ENTLASSENEN MITARBEITER_INNEN IN EINRICHTUNGEN DER     AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN .....</b>	<b>39</b>
5.1 <i>Die personellen Säuberungen in der Akademie der Wissenschaften in Wien</i> ....	39
5.2 <i>Offizielle Stellungnahmen seitens der Akademie</i> .....	44
5.3 <i>Überblick über die entlassenen Mitarbeiter_innen in Einrichtungen der         Akademie</i> .....	47
5.3.1 <i>Institut für Radiumforschung</i> .....	55
5.3.2 <i>Biologische Versuchsanstalt</i> .....	56
5.3.3 <i>Biologische Station Lunz</i> .....	57
5.3.4 <i>Kommission zur Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae,                 Kleinasiatische Kommission und Kommission für die historisch-                 archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der                 Balkanhalbinsel</i> .....	58
5.3.5 <i>Zentralanstalt für Meteorologie</i> .....	59
5.4 <i>Tabellarischer Überblick</i> .....	60
<b>6. DIE GEMEINSAME PHONOGRAMMARCHIVS-KOMMISSION .....</b>	<b>66</b>

6.1	<i>Geschichte des Phonogrammarchivs</i> .....	66
6.1.1	Interner Geschichtsdiskurs.....	71
6.2	<i>Jüdische Assimilation vs. Verfolgung</i> .....	75
6.3	<i>Leo Hajek</i> .....	77
6.3.1	Vita.....	77
6.3.2	Arbeiten im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften.....	80
6.4	<i>Elise Richter und das Phonogrammarchiv</i> .....	82
6.4.1	Vita.....	82
6.4.2	Arbeiten im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften.....	85
<b>7.</b>	<b>DIE WÖRTERBUCH-KOMMISSION DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN</b> .....	<b>87</b>
7.1	<i>Allgemein: Germanistik im NS</i> .....	87
7.2	<i>Die Geschichte der Wörterbuch-Kommission</i> .....	90
7.3	<i>Mitarbeiter_innen der Wörterbuchkanzlei</i> .....	92
7.3.1	Primus Lessiak (1878-1937).....	94
7.3.2	Anton Pfalz (1885-1958).....	94
7.3.3	Walter Steinhauser (1885-1980).....	96
7.3.4	Eberhard Kranzmayer (1897-1975).....	97
7.4.	<i>Veränderungen in der Wörterbuchkanzlei in den Kriegsjahren</i> .....	102
<b>8.</b>	<b>DESIDERATA UND CONCLUSIO</b> .....	<b>105</b>
<b>8.</b>	<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>110</b>
<b>9.</b>	<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>111</b>
A.	<i>Quellen</i> .....	111
	Archivalien.....	111
	Gedruckte Quellen .....	111
	Lexika.....	113
B.	<i>Literatur</i> .....	114
C.	<i>Onlineressourcen</i> .....	119
	<b>ABSTRACT</b> .....	<b>121</b>
	<b>LEBENS LAUF</b> .....	<b>123</b>

# 1. Einleitung

## 1.1 Eigene Fragestellung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit soll ein Teil der Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufgearbeitet werden. Zeitlich wird sich diese Arbeit auf die ersten Jahre nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 beziehen. Punktuell wird diese zeitliche Einschränkung jedoch wieder aufgehoben, da auch der historische Rahmen in manchen Fällen notwendig ist, um gewisse Entwicklungen verstehen zu können. Inhaltlich sind es die personellen Veränderungen auf der Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen der Akademie, die von Interesse sind.

Die Akademie ist laut ihren Statuten eine unabhängige Institution, doch eine stets enge Verbindung sowohl personeller als auch inhaltlicher Natur zu den Universitäten birgt auch Auswirkungen für die Akademie. An den österreichischen Universitäten gingen personelle Veränderungen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten relativ schnell vonstatten, da sie öffentliche Einrichtungen waren, die direkt dem Unterrichtsministerium unterstanden. Es stellt sich nun die Frage, wie einschneidend die Zäsur des Jahres 1938 für die Akademie der Wissenschaften in Wien war. Sie war als Institution seit dem Ende der Monarchie unabhängig von den Behörden und von politischer Einflussnahme, doch galt sie immer als staatsnahe Einrichtung. Indem im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch ein Blick auf die Universität Wien geworfen wird, kann die Rolle der Akademie der Wissenschaften in der österreichischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft geprüft werden. Gleichzeitig lohnt sich außerdem ein vergleichender Blick nach Deutschland. Die deutsche Wissenschaftslandschaft war in manchen Bereichen etwas differenzierter als jene in Österreich. So gab es einerseits mehrere Akademien der Wissenschaften, die ihrerseits nicht immer in zwei Klassen (wie in Wien üblich) unterteilt waren. Andererseits gab es eine Forschungseinrichtung, die im Gegensatz zu den Akademien ihr Hauptaugenmerk auf anwendungsorientierte Forschungen vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich setzte: die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG). In Österreich existierte im Vergleich dazu keine Institution wie die KWG. Es fiel also der Akademie zu, auch mögliche (anwendungsorientierte) Forschungen zu

betreiben. Folglich stellt sich nun die Frage, ob dieses Nicht-Vorhandensein einer spezifischen Forschungsinstitution mit ein Grund für eine schnellere Vorgehensweise in Hinblick auf die personellen Säuberungen in der Wiener Akademie der Wissenschaften war.

Mit Hilfe der bereits vorhandenen Literatur soll versucht werden, manche Forschungslücken in der Aufarbeitung der Geschichte der Wissenschaftspolitik in Österreich während der Zeit des NS-Regimes zu schließen. Dies muss insofern geschehen, als bereits vielfach zu personellen Veränderungen in wissenschaftlichen Institutionen gearbeitet wurde, doch zumeist die bekannten Mitglieder der Akademie im Erkenntnisinteresse standen. Die Situation der Mitarbeiter\_innen in der Akademie der Wissenschaften wurde dabei oft übersehen bzw. außen vor gelassen. Grundsätzlich gilt die Aufmerksamkeit der vorliegenden Arbeit nun jener Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen der Akademie der Wissenschaften. In einigen Fällen werden jedoch auch Mitglieder der Akademie erwähnt, wenn ihre Situation für die konkrete Frage relevant ist.

Folgende zentrale Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit also berücksichtigt werden: Welche Auswirkungen hatte die neue Politik nach dem Anschluss auf die Forschungen der Akademie-Einrichtungen? Welche personellen Veränderungen ergaben sich in der Akademie der Wissenschaften in den ersten Jahren nach 1938? Kann man genau sagen, wie viele Mitarbeiter\_innen die Akademie verlassen mussten? Viele der Forscher\_innen an Akademie-Einrichtungen waren gleichzeitig an der Universität Wien beschäftigt. Lassen sich unterschiedliche Vorgehensweisen an der Universität Wien und an der Akademie der Wissenschaften eruieren?

Zwei Punkte sollen dabei besonders hervorgehoben werden:

1. Eine quantitative Darstellung der Anzahl der betroffenen (wissenschaftlichen) Mitarbeiter\_innen der Akademie der Wissenschaften soll einen Eindruck über das Ausmaß der Veränderungen geben.
2. Auf die Phonogrammarchivs-Kommission sowie die Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches<sup>1</sup> wird als Fallbeispiele genau eingegangen. Anhand dieser Beispiele soll die Frage

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werden zu Gunsten der einfacheren Lesbarkeit die umgangssprachlichen Ausdrücke Wörterbuch-Kommission bzw. Wörterbuchkanzlei verwendet.

geklärt werden, welche Auswirkungen die neue Politik auf die Forschungen der Akademie-Einrichtungen hatte und wie die Akademie nach dem Anschluss mit ihren wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen umging.

Die Auswahl dieser beiden Einrichtungen als Musterbeispiele für diese Arbeit hatte mehrere Gründe. Zum einen gibt es für die naturwissenschaftlichen Kommissionen und Institute wie etwa dem Institut für Radiumforschung oder der Biologischen Versuchsanstalt bereits mehrere Arbeiten, die sich mit deren Geschichte beschäftigen.<sup>2</sup> Zum anderen standen die Wörterbuch-Kommission und die Phonogrammarchivs-Kommission seit jeher in engem Kontakt, sowohl was ihre wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen anbelangt, als auch im personellen Bereich.

Eine große Herausforderung besteht darin herauszufinden, wo Kontinuitäten und wo im Gegensatz dazu Brüche zu verzeichnen sind. Die Meinungen und Ansichten der betroffenen Personen, so wie sie in den Archivquellen vorgefunden werden, müssen stets in ihrem historischen Kontext gesehen werden. Eine strenge Quellenkritik ist also Voraussetzung für die richtige und möglichst objektive Einschätzung der vorliegenden Quellen.

## 1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Der Forschungsstand, der den Hintergrund zu dieser Arbeit liefert, ist breit gestreut.

Für die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) beschränkt sich die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte im Nationalsozialismus bislang auf einige wenige Arbeiten. Es ist festzuhalten, dass die wissenschaftliche Diskussion zur ÖAW in den Jahren von 1938 bis etwa 1950 bisher kaum größere Erkenntnisse hervorbrachte.

---

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Friedrich *Stadler* (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft (Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien). Wien-München 1988, 709-729; Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen. Die biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10/4 (1999), 585-614; Wolfgang *Knierzinger*: Das Gasteiner Forschungsinstitut in der Forschungslandschaft des „Ständestaats“ und des „Dritten Reichs“. Diplomarbeit. Universität Wien 2009.

Richard Meister publizierte nur zwei Jahre nach der Wiedereinrichtung des Staates Österreich anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Akademie eine Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien von ihrer Gründung 1847 bis 1947.<sup>3</sup> Mit der Arbeit an dem Buch begann Meister jedoch bereits während der Zeit des Nationalsozialismus im Jahr 1943. Meister gelang es, eine anschauliche Arbeit in Bezug auf die Gründungsgeschichte der Akademie zu liefern. Als er jedoch in seiner Gegenwart anlangt, werden die Ausführungen spärlicher. Apologetische Schilderungen der Ereignisse von 1938 bis 1945 häufen sich. Über zwei Seiten erstrecken sich Beispiele, die darlegen sollen, weshalb die Akademie, ebenso wie ihre Mitglieder, niemals in ihrer wissenschaftlichen Objektivität abgewichen ist. Folgend sollen nur einige Auszüge einen Eindruck verleihen, in welchem Ausmaß Meister die „Menschlichkeit, Objektivität der Forschung und österreichische Tradition“ darstellt:<sup>4</sup>

Die Mehrzahl der Mitglieder erfüllte der Wandel der Verhältnisse alsbald mit Besorgnis. Zum größten Teil in der Auffassung der strengen Objektivität der Wissenschaft aufgewachsen, widerstrebten sie der Unterwerfung der Forschung unter den Primat der Politik.

Die nächste Sorge der Akademie war der drohende Verlust mehrerer hochgeschätzter Mitglieder durch die Auswirkung der Rassengesetze. Die Akademie hat sich nicht dazu verstanden, solche Mitglieder von sich aus auszuschließen [...]

Die Akademie hat auch versucht, sich für bedrängte Gelehrte im Inlande und Auslande einzusetzen [...]

Als der Reichsstatthalter in Wien der Akademie eine beträchtliche Summe für ein wissenschaftliches Unternehmen zur Verfügung stellte, wählte die Akademie hierfür die Herausgabe noch nicht veröffentlichter Predigten des Wiener Kanzelredners Abraham a Sancta Clara und hat die Vollendung des Werkes auch durchgesetzt, als dem Herausgeber Pof. Karl Bertsche von der Reichsschifftumskammer eine weitere literarische Betätigung untersagt wurde [...]

Einzelne Bilder wie diese zeigen zwar das Bild einer sich für Objektivität und Humanität einsetzenden Akademie, doch wird die andere Seite der Medaille gerne ausgeblendet. Die Schnelligkeit, mit der die personellen „Säuberungen“ – trotz der Verzögerung durch die Akademie – vonstatten gingen, wird auch Richard Meister

---

<sup>3</sup> Vgl. Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947.

<sup>4</sup> Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 181.



nicht entgangen sein. Es muss jedoch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Arbeit an dem Buch bereits im Jahr 1943 begann. Ein objektiver Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus ist in diesem Zusammenhang schwer möglich, schon alleine aus politischen Gründen, da nach dem Ende des Krieges auf allen Ebenen die Rolle Österreichs als erstes Opfer der Nationalsozialisten untermauert werden musste.

Franz Graf-Stuhlhofer beschäftigte sich eingehender mit der Thematik der Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus.<sup>5</sup> In seinem Artikel, der 1995 im Rahmen eines Sammelbandes zur Geschichte der deutschen Akademien im Dritten Reich erschien, arbeitete er nicht nur die Aktenbestände aus dem Akademiearchiv gründlich auf, er war auch um eine differenzierte Stellungnahme bemüht. Er wollte die Aussage Meisters widerlegen, wonach die Akademie durch den politischen Wandel weder in Bezug auf die Inhalte noch hinsichtlich des Geschäftsganges beeinflusst wurde. Insofern war er der erste, der sich kritisch mit den Aktenbeständen beschäftigte. Seine Aufzählungen zeigen das Bild einer von starkem Pragmatismus geleiteten Akademie, die auf Anweisungen von den Behörden hin handelte und deren Geschäfte keineswegs weiterhin ihren gewohnten Gang gingen.

In einer Festschrift des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes publizierte außerdem Gerhard Oberkofler 1983 *Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft*.<sup>6</sup> Mit Hilfe einer Analyse der Festreden während der Jahressitzungen lieferte er eine kritische Beurteilung der politischen Haltung der Akademie zum nationalsozialistischen Regime. Indem er die Festreden auf ihren Inhalt hin überprüfte, folgerte er eine starke Affinität der Akademie gegenüber der Ideologie und Politik des Nationalsozialismus. Zu demselben Ergebnis kam auch Herbert Matis 14 Jahre später, als er seine Ergebnisse 1997 in einer Abhandlung mit dem Titel *Zwischen Anpassung*

---

<sup>5</sup> Vgl. Franz Graf-Stuhlhofer: Die Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: Eduard Seidler (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta historica Leopoldina, 22). Halle a.d. Saale 1995, 133-159.

<sup>6</sup> Gerhard Oberkofler: Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft. In: Helmut Konrad / Wolfgang Neugebauer (Hgg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien-München-Zürich 1983.

*und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938 – 1945*<sup>7</sup> präsentierte. Er ließ darin unter anderem ebendiese Reden mit Hilfe eines Textanalyseprogrammes untersuchen ließ. Matis machte dabei einen unverhältnismäßig häufigen Gebrauch der Worte „deutsch“ und „Deutschland“ aus.<sup>8</sup> Der Einblick, der so in die politische Haltung des Präsidenten der Akademie, Heinrich (Ritter von) Srbik, und somit in die Grundhaltung der Akademie nach außen hin gewährt wird, ist zweifelsohne ein wichtiger Aspekt in der Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Es muss jedoch ebenso unmissverständlich klar gemacht werden, dass die Begrenzung auf die in der Öffentlichkeit vorgetragenen Reden keinesfalls einen eindeutigen Beweis für eine ideologische Ausrichtung der Akademie darstellen können. Matis geht schließlich auch umfassender auf die personellen Säuberungen nach dem Anschluss von 1938 ein. Auf der Homepage der Akademie veröffentlichte Matis zudem eine Liste mit entlassenen wirklichen und korrespondierenden Mitgliedern der ÖAW nach 1938.<sup>9</sup> Seine Intention für den Artikel war, eine Darstellung der Fakten vorzulegen, ohne dabei wertend zu sein. Matis beschränkte sich speziell auf die strukturellen Veränderungen innerhalb der Akademie, die die innere Organisation ebenso betreffen wie die personellen Veränderungen oder auch die forschungspolitische Ausrichtung. Seine Darstellung der Fakten scheint augenscheinlich recht brauchbar für weitere Auseinandersetzungen mit der Thematik zu sein. Er stützte sich in seinen Ausführungen allgemein auf die Quellenbestände des Akademiearchivs: im Gegensatz zu Oberkofler beschränkte er sich dabei jedoch nicht alleine auf die Reden des Akademiepräsidenten bzw. des Generalsekretärs in den Jahres-/Festsitzungen. Trotz seines Versuchs einer umfassenden Darstellung der strukturellen Veränderungen blieben manche Fragen offen. Hinsichtlich der personellen Veränderungen schreibt Matis ausführlich über die Entlassungen der wirklichen und korrespondierenden Mitglieder und zeigt – ebenso wie Graf-Stuhlhofer – auf, dass die Akademie „von sich aus in dieser Zeit jedenfalls nicht aktiv“ wurde und eine

---

<sup>7</sup> Vgl. Herbert *Matis: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938-1945*. Wien 1997.

<sup>8</sup> Vgl. Herbert *Matis: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938-1945*. Wien 1997, 53.

<sup>9</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Presseinformation vom 12. März 2008: Vertriebene Wissenschaftler. Online unter: [http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press\\_inf\\_20080312.html](http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press_inf_20080312.html) (30. März 2010).

„humanere Form des Ausschlusses“<sup>10</sup> zu finden versuchte. Mit welchen Argumenten diese Behauptung aufgestellt wurde, wird weder bei Graf-Stuhlhofer noch bei Matis eindeutig klar. Die Situation der Mitarbeiter\_innen in Akademieeinrichtungen schildert er auf lediglich einer Seite.

Derzeit läuft am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW ein Forschungsprojekt über die Österreichische Akademie der Wissenschaften von 1945 bis 1955. Heidemarie Uhl und Johannes Feichtinger veröffentlichten in einem Sammelband zur Geschichte der Universität Wien aus dem Jahr 2005 bereits einen Artikel betreffend diese Thematik.<sup>11</sup> Ähnlich wie die zuvor erwähnten Arbeiten befasst sich jedoch auch dieses Forschungsprojekt lediglich mit der Situation der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften – auch hier wird die Mitarbeiter\_innenebene nicht aufgegriffen. Obwohl die institutionelle Neukonstituierung der Akademie der Wissenschaften in der Zweiten Republik im Zentrum des Forschungsinteresses steht, müssen die beiden auch einen Blick auf die Vorgänge zur Zeit des Anschlusses werfen. Sie geben lediglich einen kurzen Überblick über das Forschungsfeld, weshalb ihr Artikel vor allem als Ausgangspunkt für weitere Forschungen gesehen werden kann. Für die Zeit nach der Ausrufung der Republik am 27. April 1945 werfen sie mehrere wichtige Themen auf, die im Zusammenhang mit den personellen Neuordnungen stehen. So stellen sie etwa die Frage nach Parallelen in den Verfahren zu Ruhendstellungen von Mitgliedschaften im Jahr 1938 sowie 1945 in den Raum. Dabei verweisen sie auch auf die ungleichen Voraussetzungen, die infolge der gesetzlichen Regelungen für Universität Wien und Akademie der Wissenschaften herrschen. Dieser Unterschied muss speziell auch für das Jahr 1938 beachtet werden, wenn man davon ausgeht, dass die Akademie im Gegensatz zur Universität keine dem Bund direkt unterstehende Einrichtung war.

Für die deutschen Akademien gibt es hinsichtlich der Aufarbeitung der Geschichte der Akademien der Wissenschaften im Nationalsozialismus bereits ausführliche Analysen. Vor allem die Geschichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften wurde bereits umfassend bearbeitet. Unter der Herausgeberschaft von Wolfram

---

<sup>10</sup> Herbert *Matis*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Wien 1997, 32-33.

<sup>11</sup> Vgl. Johannes *Feichtinger* / Heidemarie *Uhl*: Die österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrtenegenschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. In: Margarethe *Grandner* / Gernot *Heiss* / Oliver *Rathkolb* (Hgg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955 (= Querschnitte, 19). Innsbruck u.a. 2005, 313-337.

Fischer entstand im Jahr 2000 ein grundsätzliches Werk über die Geschichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin.<sup>12</sup> Der Anspruch dieses Sammelbandes liegt darin, die Geschichte der Akademie in den Jahren 1914 bis 1945 umfassend zu erarbeiten. Einige Artikel daraus beschäftigen sich somit speziell mit der Frage nach der Rolle der Akademie während der Zeit des Nationalsozialismus. Peter Walther interessierte vor allem, wie die personellen Umgestaltungen in diesem Rahmen vonstatten gingen und geht in seinem Artikel besonders der Frage der „Arisierung“ in der Akademie, d.h. der Entlassungen jüdischer Mitarbeiter\_innen, nach.<sup>13</sup> Daneben werden aber auch die wissenschaftlichen und kulturellen Kontexte dargelegt, um so ein umfassendes Bild der gegebenen Situation zeichnen zu können. So bemerkt Walther etwa die marginale Stellung der Akademien der Wissenschaften innerhalb der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik und deutet diesen Umstand als Ursache dafür, dass es bis 1938 dauerte, bis es auch in der Preußischen Akademie zu einschneidenden personellen Veränderungen kam.

Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) in Berlin, eine als Verein eingetragene staatsunabhängige Forschungsträgerorganisation, betrieb ein Forschungsprojekt über die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) – ihrer Vorgängerorganisation – im Nationalsozialismus. Daraus sind bisher 17 Bände zu ihren verschiedenen Forschungsfeldern entstanden.<sup>14</sup> Michael Schüring machte die Situation in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zum Gegenstand seiner Forschung.<sup>15</sup> Er untersuchte dabei vordergründig den Umgang der Max-Planck-Gesellschaft mit ihrer eigenen Vergangenheit. Ihr politisches Selbstverständnis ließ sich in der Nachkriegszeit nur schwer mit der Notwendigkeit der „Wiedergutmachung“ gegenüber den nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten entlassenen Mitarbeiter\_innen vereinen. Innerhalb der Kaiser-

---

<sup>12</sup> Vgl. Wolfram *Fischer* (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000.

<sup>13</sup> Vgl. Peter *Walther*: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: Wolfram *Fischer* (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000, 87-120.

<sup>14</sup> Eine umfassende Besprechung aller Bände findet sich bei Mitchell *Ash*: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. In: NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, Band 18/1, 2010, 79-118.

<sup>15</sup> Vgl. Michael *Schüring*: Minervas verstoßene Kinder. Vertriebene Wissenschaftler und die Vergangenheitspolitik der Max-Planck-Gesellschaft (= Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, 13). Göttingen 2006.

Wilhelm-Gesellschaft ließ sich kaum Widerstand bezüglich der politischen Gegebenheiten nach 1933 erkennen. Außerdem konnten viele belastete Mitarbeiter\_innen aus der Zeit des Nationalsozialismus ihre Karriere beinahe bruchlos in der Max-Planck-Gesellschaft fortsetzen. Vorausschickend beschäftigt Schüring sich jedoch auch mit der Vertreibung von Wissenschaftler\_innen aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und analysiert andererseits die Gesellschaft als Akteur in der Wissenschaftspolitik des Nationalsozialismus. Er sieht die Vertreibung als kollektiven Ausgrenzungsprozess, dabei bilden die spezifischen Ausformungen des Umgangs mit den verfolgten Wissenschaftler\_innen sein Hauptargument. Schürings Werk bietet einen Einblick in die Situation innerhalb der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nach 1933. Dieser Blickwinkel kann herangezogen werden für einen fundierten Vergleich mit der Situation in Österreich fünf Jahre später. Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit wird lediglich diese Zeit genauer in Augenschein genommen, die Rückberufungspolitik bzw. die Frage der Wiedergutmachung muss hier aus Platzgründen unberücksichtigt bleiben.

Das Quellenmaterial, auf dem diese Arbeit aufbaut, befindet sich in mehreren Wiener Archiven. Die Arbeit stützt sich in großen Teilen auf die im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorhandenen Materialien für diesen Zeitraum. Zum einen sei dafür der Almanach der Akademie genannt, in dem bis zum heutigen Tag jährlich Mitgliederlisten veröffentlicht werden. Außerdem sind im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse sowie im Anzeiger der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Jahres- bzw. Tätigkeitsberichte einiger Kommissionen der Akademie abgedruckt. Diese Berichte in den Almanachen bzw. den Anzeigern lieferten die Grundlage für meine Personensuche. In den Beständen der Forschungseinrichtungen der Akademie lassen sich weitere Anhaltspunkte für personelle Veränderungen herauslesen. Da in der vorliegenden Arbeit lediglich zwei Kommissionen exemplarisch herausgegriffen werden, bilden die Bestände dieser zwei Kommissionen dementsprechend den Schwerpunkt der Untersuchungen.

Für die Rekonstruktion der Biographien der genannten Personen werden zudem Personal- bzw. Rigorosenakten des Archivs der Universität Wien sowie des Archivs der Akademie der Wissenschaften verwendet. Von methodologischem Vorteil ist hier freilich die starke personelle Anbindung der Akademie der Wissenschaften an

die Universität Wien, denn zahlreiche Mitglieder und wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen der Akademie waren zusätzlich zu ihren Forschungstätigkeiten Lehrende an der Universität.

Die Geschichte des Phonogrammarchivs soll hauptsächlich aus Eigenpublikationen rekonstruiert werden, wobei die Analyse der internen Diskurse eine wesentliche Rolle spielt. Leo Hajek, ehemaliger Leiter des Phonogrammarchivs, dem in der vorliegenden Arbeit eine prominente Rolle eingeräumt wird, verfasste bereits im Jahr 1928 eine Geschichte des Phonogrammarchivs „von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927“, die in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission veröffentlicht wurde.<sup>16</sup> Walter Ruth, Leiter des Phonogrammarchivs in den Jahren 1938 bis 1945, veröffentlichte ebenso in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission einen Artikel über das Archiv und seine Aufgaben.<sup>17</sup> Walter Graf, selbst langjähriger Leiter des Phonogrammarchivs, publizierte im Jahr 1964 gleichermaßen einen Artikel zu dessen Geschichte.<sup>18</sup> Er ging darin nur sehr kurz auf die Ereignisse des Jahres 1938 im Phonogrammarchiv ein. Darüber hinaus beschränkte er sich darauf, seinerseits lediglich einige Zeilen aus Friedrich Wilds „Vorwort zum Katalog der Tonbandaufnahmen B. 1 bis B. 3000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“<sup>19</sup> zu zitieren.

Um einen Einblick in das Fach der Germanistik im Nationalsozialismus zu erhalten und damit auch etwaige Tendenzen für die Wörterbuch-Kommission feststellen zu können, sind zwei Publikationen besonders erwähnenswert. Der Germanist Peter Wiesinger publizierte 2001 gemeinsam mit Daniel Steinbach eine Geschichte der Wiener Germanistik.<sup>20</sup> Indem sie einen Überblick über bedeutende Früh-, Alt- und Neugermanist\_innen liefern, wird eine offensichtliche Tendenz der Wiener Germanistik deutlich: Das Fach hat über lange Zeit hinweg zur Herausbildung eines

---

<sup>16</sup> Vgl. Leo Hajek: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927 (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 58), 1928, 1-22.

<sup>17</sup> Vgl. Walter Ruth: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und seine Aufgaben (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 72), 1940, 87-98.

<sup>18</sup> Vgl. Walter Graf: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Biuletyn Fonograficzny – Bulletin Phonographique, VI, 1964, 9-39.

<sup>19</sup> Vgl. Walter Graf / Elfriede Hermann: Katalog der Tonbandaufnahmen B. 1 bis B. 3000. Mit einem Vorwort von Friedrich Wild (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 81), 1960, 4.

<sup>20</sup> Vgl. Peter Wiesinger / Daniel Steinbach: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien 2001.

deutschnationalen Kulturverständnisses beigetragen: dementsprechend wiesen einzelne Personen eine deutliche Affinität zum Deutschnationalismus bzw. zum Nationalsozialismus auf. Irene Ranzmaier publizierte schließlich 2005 eine Studie zum Institut für Germanistik der Universität Wien, wo sie unter anderem das Verhältnis einzelner Lehrender zum Nationalsozialismus herausarbeitete. Dabei untersuchte sie einerseits den Einfluss der Personen auf die Ideologie des Deutschnationalismus bzw. in Folge des Nationalsozialismus und andererseits auch den Einfluss dieser Ideologie auf ihre in dieser Zeit erschienenen Publikationen. Ranzmaier bestätigt mit ihren Ausführungen also auch die These, dass die Germanistik nicht mehr ideologisiert werden brauchte, da sie bereits im Vorfeld zur Herausbildung jener Ideologie beigetragen hatte. Über die Frage nach den Veränderungen in der Wörterbuchkanzlei geben fast ausschließlich die Akten der Kommission Auskunft. In der Kanzlei wurde seit Anbeginn ein Institutstagebuch geführt, in dem die jeweiligen Tätigkeiten der Mitarbeiter\_innen ebenso vermerkt wurden wie Krankenstände, Urlaube und andere Unterbrechungen der Arbeiten.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Grundsätzlich unterteilt sich die vorliegende Arbeit in zwei große Bereiche: Der erste Abschnitt soll den historischen und institutionellen Hintergrund der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie der Universität Wien beleuchten. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Umbrüchen in den ersten Jahren nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.

Obwohl das Hauptaugenmerk klar auf den personellen Veränderungen in der Akademie der Wissenschaften nach 1938 liegt, darf auch der institutionelle Hintergrund der besprochenen Forschungseinrichtungen keinesfalls außer Acht gelassen werden. Erst dieser Hintergrund kann helfen, die Abläufe nach dem Anschluss richtig zu interpretieren und zu verstehen. Die Rechtsgrundlagen der Akademie der Wissenschaften sind ein wichtiger Aspekt um herauszufinden, auf welcher Basis die Entlassungen nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich erfolgt sind. Sie galt bis vor einigen Jahren als wenig erforscht und dementsprechend undurchsichtig. 2006 beschäftigte sich schließlich Hedwig Kopetz

eingehend mit der Akademie als „juristischem Erkenntnisobjekt“.<sup>21</sup> Sie legte mit ihrer Arbeit – ursprünglich eine Dissertation eingereicht an der Karl-Franzens-Universität Graz – ein grundlegendes Werk über die Aufgaben, die Rechtsstellung sowie die Organisation der Akademie der Wissenschaften vor. Ihre Ergebnisse sollen hier Grundlage für die Frage sein, zu welchen (personellen) Veränderungen es in der Akademie der Wissenschaften nach 1938 gekommen ist. Angesichts vieler personeller Verstrickungen ist schließlich der institutionelle Rahmen der Universität Wien ein weiterer Punkt, der ebenfalls betrachtet werden soll. Auch hier ist ein Blick auf die historischen Hintergründe geboten. Viele Mitarbeiter\_innen der Akademie der Wissenschaften waren – wie bereits erwähnt – ebenso Lehrende an der Universität Wien. Dort kam es bereits Jahre vor dem tatsächlichen Anschluss immer wieder zu politischen und antisemitisch motivierten Auseinandersetzungen. Dieses antiintellektuelle Klima veranlasste mehrere Wissenschaftler\_innen noch vor 1938 zur Emigration.

Der zweite Abschnitt widmet sich schließlich den personellen Veränderungen in der Akademie nach 1938. Um die Schnelligkeit der Veränderungen deutlich werden zu lassen, muss ein kurzer Blick nach Deutschland gerichtet werden und auch auf die Entwicklung an den deutschen Akademien eingegangen werden. Auch dort gab es teils gravierende personelle Veränderungen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Im Falle der deutschen Akademien muss jedoch stets bedacht werden, dass sich deren Organisation von jener der Wiener Akademie unterschied. Beinahe in jedem Land gab es eine eigene Akademie der Wissenschaften. Außerdem waren die Naturwissenschaften und die Geisteswissenschaften meist in eigenen Akademien vertreten. Die personellen Veränderungen trafen – wie in der Literatur deutlich wird – alle Akademien und gingen relativ langsam vor sich. In gewissen Fällen konnte dieser Prozess bis zu fünf Jahre lang dauern.

Um schließlich die Veränderungen nach 1938 zu untersuchen, werden in einem ersten Schritt Zitate der Akademie der Wissenschaften (vorrangig aus den entsprechenden Jahressitzungen) präsentiert. Diese sollen einen Einblick liefern, ob es zu einer terminologischen Gleichschaltung kam und welchen Bezug die Akademie selbst zum Nationalsozialismus hatte. Weiters soll ein tabellarischer Überblick über

---

<sup>21</sup> Vgl. Hedwig *Kopetz*: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation (= Studien zur Politik und Verwaltung, 88). Wien-Graz u.a. 2006.



die entlassenen Mitarbeiter\_innen eine quantitative Betrachtung des Themas ermöglichen. In einem letzten Schritt wird es darum gehen, die beiden bereits genannten Akademie-Einrichtungen (die Phonogrammarchivs-Kommission sowie die Wörterbuch-Kommission) beispielhaft auf die oben genannten Fragen zu untersuchen.

# A: Wissenschaftliche Einrichtungen in Wien

## 2. Die Akademie der Wissenschaften

### 2.1 Geschichte und rechtliche Grundlagen

Die Akademie der Wissenschaften wurde 1847 nach der Forderung einer Gruppe von Wissenschaftlern unter der Führung des Historikers Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856) durch die „Allerhöchste EntschlieÙung“ Kaiser Ferdinands I gegründet. Die Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften von 1847<sup>22</sup> sahen die Akademie in Beziehung auf die Staatsverwaltung als einen selbstständigen Körper, der unter besonderem Schutz des Kaisers steht. (vgl. §5 Statuten 1847) Der von den wirklichen Mitgliedern gewählte Präsident der Akademie und die beiden Sekretäre mussten dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden. (vgl. §8 Statuten 1847) Auf Staatskanzler Metternichs Drängen hin wurde durchgesetzt, dass die Akademie keiner staatlichen Behörde direkt unterstellt wurde.<sup>23</sup> Ein Kurator wurde bestellt, der die Interessen der Akademie beim Kaiser vertreten sollte. Lediglich in Hinblick auf die Handhabung der Statuten, die Aufrechterhaltung ihres Wirkungskreises sowie in Fällen, in denen die Mitwirkung der Behörden notwendig wurde, hatte die Akademie dem Obersten Kanzler und dem Präsidenten der Studienhofkommission zu unterstehen. In diesen Fällen sollte der Kurator die Vermittlung zwischen der Akademie und den Behörden übernehmen.<sup>24</sup> Die Hauptaufgabe der Akademie bestand laut den Statuten darin, „die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen [...] zu fördern“. (vgl. §1 Statuten 1847)

Das Ende des Ersten Weltkrieges und der daraus resultierende Zusammenbruch der Monarchie machte auch eine Neuordnung der Stellung der Akademie zur neu

---

<sup>22</sup> Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1847). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947 (= Denkschriften der Gesamtakademie, 1). Wien 1947, 220ff.

<sup>23</sup> vgl. Richard Meister: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 66.

<sup>24</sup> vgl. Richard Meister: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 38.

gegründeten Republik Österreich notwendig. Die Rechtsgrundlage der Akademie wurde 1921 durch das „Bundesgesetz betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien“<sup>25</sup> auf die neue Republik übertragen. Die Akademie galt weiterhin als unabhängige wissenschaftliche Institution, die ihren Aufgaben nach eine wissenschaftliche Einrichtung sei und die „Wissenschaft in jeder Hinsicht“ (§2 AkWissG) zu fördern hätte. Im Gegensatz dazu wurden die Universitäten 1929 eine einheitliche Bundessache. Doch auch die Akademie unterhielt eine gewisse Beziehung zum Staat. Diese bestand vor allem in der Verbundenheit mit dem Bundespräsidenten, der sowohl die Gültigkeit der Satzung der Akademie, als auch die Wahlen der Mitglieder des Präsidiums bestätigen musste. (vgl. §3 AkWissG) Nach §4 des Bundesgesetzes wurde schließlich der Bundesminister für Inneres und Unterricht mit dem Vollzug eben dieses Gesetzes betraut. (vgl. §4 AkWissG)

Die Wiener Akademie war seit jeher stark mit den deutschen Akademien verbunden. Als im Jahr 1893 das Kartell der deutschen Akademien und gelehrten Gesellschaften von Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien gegründet wurde, war – wie der Name schon sagt – auch die Wiener Akademie selbstverständliches Mitglied. So wurden auch die Interessensprioritäten mit den deutschen Akademien geteilt. Auch nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Republik Österreich schien es für die Akademie keinen Grund zu geben, nicht weiterhin rechtmäßiger Teil des deutschen Kartells zu sein. Schon seit Ende des Ersten Weltkriegs betrachtete die Akademie es vielmehr als eine ihrer zentralen Aufgaben, den wissenschaftlichen und geistigen Anschluss Österreichs an Deutschland zu fördern. Selbst die Umbenennung der ehemals *kaiserlich-königlichen Akademie der Wissenschaften* zeigt diesen Umstand deutlich auf. Es wurde bewusst vermieden, von einer *österreichischen Akademie der Wissenschaften* zu sprechen. Vielmehr änderte man 1921 mit der neuen Satzung den Namen in *Akademie der Wissenschaften in Wien*.<sup>26</sup> Als die Wiener Akademie die Geschäfte des Kartells für das Jahr 1920 übernahm, durfte sie auch die Vertreter der anderen Akademien in Wien begrüßen.

---

<sup>25</sup> Bundesgesetz vom 14. Oktober 1921, BGBl. Nr. 569, betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien [AkWissG]. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 237ff.

<sup>26</sup> Vgl. Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 156f.

Generalsekretär Friedrich Becke berichtete daraufhin bei der Jahressitzung der Akademie, dass

der Gedanke kultureller Einheit zwischen den staatlich noch getrennten Teilen des deutschen Gesamtvolkes [zutage getreten sei, ebenso] wie die Freude des Zusammenwirkens, das tiefe Gefühl völkischer Zusammengehörigkeit alle durchdrang.<sup>27</sup>

Diese Einstellung behielt die Akademie während der gesamten Zwischenkriegszeit bei. Der Historiker Heinrich von Srbik, der am 28. Juni 1938 die Funktion als Präsident der Akademie übernommen hatte, hielt in der Jahressitzung 1938 einen richtungweisenden Vortrag über „Die deutsche Wissenschaft und die Wiener Akademie im Großdeutschen Reich“, in dem er den Anschluss deutlich feierte und welchen er mit den Worten „Ich grüße Großdeutschland! Treue dem Volk, dem Reich, dem Führer!“ beendete.

[...] Das Jahr 1938 ist ein Wendejahr der Weltgeschichte [...] geworden. Durch die unvergleichliche Schöpfer- und Willenskraft des Führers [...] ist der Schlußakt einer tausendjährigen Geschichte zustande gekommen: die Wiedervereinigung des deutschen Österreich mit dem Reich und die Wiedereinführung des deutschen Sudetenlandes in das Reich, ein politisches Einswerden von Teilen, die durch die Natur und die Geschichte zusammengehört haben, die staatsrechtlich verbunden waren bis vor 72 Jahren und die niemals die Gemeinschaft des Blutes, der Erde, der Geister und der Herzen verloren haben...<sup>28</sup>

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich bedeutete ebenso wie für den gesamten Staat Österreich auch für die Akademie rechtliche Einschnitte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1938 musste die Akademie ihre Satzungen erneut ändern. Der von einer eigens dafür eingesetzten Kommission ausgearbeitete Entwurf wurde am 22. Juli 1938 auf Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung als „Vorläufige Satzung“<sup>29</sup> genehmigt. Die Akademie sollte „die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts“ innehaben und „unter dem besonderen Schutz des Reiches“ stehen. (§2 Satzung 1938) Die Satzung brachte jedoch auch wesentliche Veränderungen mit sich: So wurde vor allem die wissenschaftliche Tätigkeit nunmehr „im Dienste des

---

<sup>27</sup> Vgl. Almanach für das Jahr 1921, 71. Jg., Wien 1921, 152.

<sup>28</sup> Almanach für das Jahr 1938, 88. Jg., Wien 1939, 163-178.

<sup>29</sup> Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Genehmigt mit Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 22. Juli 1938, WN 1966). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 240ff.

deutschen Volkes“ (§1 Satzung 1938) gesehen. Neben der Umbenennung der *wirklichen* Mitglieder in *ordentliche* Mitglieder wurde auch die gesamte Leitung der Akademie nach dem Führerprinzip umgestaltet:

§ 8.

„An der Spitze der Akademie steht der Präsident der Akademie. Er wird vertreten und unterstützt durch einen Vizepräsidenten und zwei Sekretäre. Der Präsident und der Vizepräsident, ebenso die zwei Sekretäre müssen verschiedenen Klassen angehören. Einer der Sekretäre leitet neben den Geschäften der Klasse, der er angehört, auch die Geschäfte der Gesamtakademie und führt den Titel Generalsekretär. [...] Der Präsident, der Vizepräsident, der Generalsekretär und der zweite Sekretär werden aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt. Die Akademie kann geeignete Mitglieder vorschlagen.“ (§8 Satzung 1938)

Das Recht auf freie Wahl des Präsidenten durch die Mitglieder selbst war nicht mehr gegeben. Ihr Einfluss beschränkte sich nunmehr auf die Möglichkeit, Mitglieder für die Position des Präsidenten, Vizepräsidenten bzw. als Sekretäre vorzuschlagen.

Die vorläufige Satzung von 1938 wurde nach der Wiederherstellung der Republik 1945 aufgehoben. Gleichzeitig wurde das Bundesgesetz vom 14. Oktober 1921 betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien wieder in Kraft gesetzt. Der Antrag auf Wiederherstellung der Satzung und der Geschäftsordnung von 1922 wurde beim Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten eingebracht.

Generell ist festzuhalten, dass die Akademie seit ihrer Gründung bis heute eine rechtliche Sonderstellung innerhalb des Staates besitzt. Obwohl sie sehr wohl in die Verfassungsordnung eingebunden ist, hat die Akademie eine stark unabhängige Stellung inne. So verfügt sie etwa seit ihrer Gründung über eine Weisungsfreiheit, welche der eigentliche Grundstein für ihre Unabhängigkeit ist. Auf Grund ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung ist sie im Wesentlichen durch die in der Verfassung stehende Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre geschützt (nach Art 17 StGG) – gleichermaßen wie auch die Universitäten unter dieses Gesetz fallen. Ebenso wie auch für die Universitäten ist diese Wissenschaftsfreiheit eine Grundsäule für die Tätigkeiten der Akademie, da damit ursprünglich ein gewisser Schutz vor wissenschaftsfremden Eingriffen des Staates und der katholischen Kirche gegeben war.

## 2.2 Die innere Organisation

Die Akademie der Wissenschaften ist von ihrer Gründung bis heute in zwei Klassen unterteilt: die mathematisch-naturwissenschaftliche auf der einen und die philosophisch-historische Klasse auf der anderen Seite. Die konstante Beibehaltung dieser Ordnung unterscheidet die Österreichische Akademie der Wissenschaften von anderen Wissenschaftsakademien Europas. Sie umfasst somit ähnlich der Berlin-Brandenburgischen Akademie (der ehemals Preußischen Akademie der Wissenschaften) bis heute die Gesamtheit der Wissenschaften und ist gegenüber allen Disziplinen offen, im Gegensatz etwa zur Royal Society in London oder der Académie des Sciences in Paris, die sich vorrangig den Naturwissenschaften widmen.<sup>30</sup>

Die Organisation der Akademie in Bezug auf die Anzahl der Mitglieder änderte sich im Laufe der Jahre mehrmals. Die Statuten von 1947 sahen 96 wirkliche Mitglieder vor, 48 je Klasse, von denen jeweils 24 ihren Wohnsitz in Wien haben mussten. Die Anzahl der korrespondierenden Mitglieder war von der Akademie selbst zu wählen. Zusätzlich dazu waren insgesamt 24 Ehrenmitglieder vorgesehen.<sup>31</sup> Die Geschäftsordnung von 1899 beschränkte die Zahl der wirklichen Mitglieder bereits auf 60. Für die korrespondierenden Mitglieder wurde eine Anzahl von 160 festgelegt, wobei die eine Hälfte die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, die restlichen 80 Ausländer sein mussten. In Bezug auf die 24 Ehrenmitglieder gab es ebenfalls eine neue Bestimmung: Acht sollten für das Inland ernannt werden, 16 für das Ausland.<sup>32</sup>

Die Satzung der Akademie von 1922 behielt die Beschränkung auf 60 wirkliche inländische Mitglieder bei, ebenso die Anzahl der 160 korrespondierenden Mitglieder. In einem Nachtrag von 1925 wurde jedoch die Anzahl der wirklichen inländischen Mitglieder auf 66 angehoben. Die Satzung konkretisierte außerdem die Aufteilung der korrespondierende Mitglieder in „korrespondierende Mitglieder im

---

<sup>30</sup> Vgl. Hedwig *Kopetz*: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 53.

<sup>31</sup> Vgl. Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1847), § 7. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 221.

<sup>32</sup> Vgl. Geschäftsordnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Nach der Genehmigten Abänderung vom 12. September 1899), § 1. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 227.

Inland“ (je Klasse 35) und „korrespondierende Mitglieder im Ausland“ (je Klasse 45). Die Anzahl der Ehrenmitglieder sollte mit 24 gleich bleiben.<sup>33</sup>

Die vorläufige Satzung von 1938 brachte eine etwas größere Änderung in der Ordnung der Mitglieder mit sich. Zwar sollte es wie davor auch 66 ordentliche Mitglieder geben (der Begriff „wirkliche Mitglieder“ wurde durch „ordentliche Mitglieder“ ersetzt), die Bestimmungen für diese Mitglieder wurden jedoch genauer definiert. Erstens durften nur Reichsbürger, die ihren Wohnsitz im Land Österreich hatten, zu ordentlichen Mitgliedern gewählt werden. Sollte ein ordentliches Mitglied seinen Wohnsitz jedoch außerhalb des Landes Österreich verlegen, jedoch Reichsbürger bleiben, so blieb seine Mitgliedschaft zwar erhalten, er wurde jedoch nicht in die Höchstzahl der 66 Mitglieder eingerechnet. Schließlich blieb auch die Zahl der korrespondierenden Mitglieder mit 160 Personen konstant. Die Zahl Ehrenmitglieder wurde erhöht, indem acht für die Gesamtakademie gezählt wurden und jeweils zehn in den beiden Klassen gewählt werden durften.<sup>34</sup>

In der Satzung für die Akademie aus dem Jahre 1946 wurde der status quo aus dem Jahr 1925 wieder hergestellt. 66 wirkliche Mitglieder, 160 korrespondierende Mitglieder und 24 Ehrenmitglieder sollten Teil der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sein.<sup>35</sup>

Heute (2010) sind laut Geschäftsordnung insgesamt 90 wirkliche inländische Mitglieder vorgesehen, wovon 45 jeder Klasse zugerechnet werden. Dazu kommen 250 korrespondierende Mitglieder, 125 in jeder Klasse. Hier wiederum wird unterschieden zwischen korrespondierenden Mitgliedern im Inland und solchen mit Wohnsitz im Ausland. Daraus ergibt sich die Regel, dass höchstens 55 korrespondierende Mitglieder im Inland und 70 im Ausland leben dürfen. Schließlich gibt es noch 24 Ehrenmitglieder, von denen sechs der Gesamtakademie und je neun den zwei Klassen angehören. Die Leitung der Akademie hat ein vierköpfiges Präsidium inne, welches sich aus wirklichen Mitgliedern zusammensetzt. Schließlich

---

<sup>33</sup> Vgl. Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Bestätigt durch Bundespräsident Michael Hainisch am 14. Februar 1922), § 6. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 238.

<sup>34</sup> Vgl. Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Genehmigt mit Erlaß des Reichsministers für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung vom 22. Juli 1938, WN 1966), § 6, 240.

<sup>35</sup> Vgl. Satzung für die „Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien“ (Beschlissen in der Gesamtsitzung vom 4. Juni 1946), § 6. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 243.

gibt es in jüngster Zeit auch eine Junge Kurie, die aus jüngeren etablierten Nachwuchsforscherinnen und –forschern besteht. Im Jahr 2008 wurden erstmals Mitglieder dieser neu geschaffenen Kurie gewählt. Die Mitgliederanzahl in dieser eigenen Körperschaft der Akademie wird bei höchstens 70 Personen liegen. Im Gegensatz zu den wirklichen und korrespondierenden Mitgliedern ist die Mitgliedschaft in der jungen Kurie auf maximal acht Jahre beschränkt und endet jedenfalls mit der Vollendung des 40. Lebensjahres.

Auf die Beendigung von Mitgliedschaften in der Akademie wird in Paragraph 17 der Geschäftsordnung (Fassung vom 15. November 2002) Bezug genommen. Hier wird dezidiert darauf hingewiesen, dass eine Mitgliedschaft in der Akademie durch „Zeitablauf (Mitglieder der Jungen Kurie), durch Tod, Austritt oder mit rechtskräftiger Verurteilung durch ein inländisches Gericht wegen einer oder mehrerer mit Vorsatz begangener strafbarer Handlungen zu einer mehr als einjährigen Freiheitsstrafe“ aufgehoben wird. Der freiwillige Austritt eines Mitgliedes gilt mit dem Eintreffen der Austrittserklärung in der Akademie als vollzogen.<sup>36</sup> Hedwig Kopetz deutete diesen Umstand dahingehend, dass während der Zeit des Nationalsozialismus jüdische Mitglieder auf diese Weise ihrem Ausschluss zuvorkommen konnten.<sup>37</sup> Da jedoch weder in der Geschäftsordnung von 1847<sup>38</sup> noch in jener von 1946<sup>39</sup>, ebenso wenig wie in der „vorläufigen Satzung“ von 1938<sup>40</sup> ein derartiger Paragraph aufscheint, ist es fraglich, ob diese Annahme tatsächlich haltbar ist.

---

<sup>36</sup> Geschäftsordnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Online unter: <http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2010/pdf/geschaeftsordnung.pdf> (25. April 2010).

<sup>37</sup> Vgl. Hedwig *Kopetz*: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 244.

<sup>38</sup> Vgl. Geschäftsordnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vom 12. November 1847. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 223ff.

<sup>39</sup> vgl. Geschäftsordnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (Beschlossen in der Sitzung der Gesamtakademie vom 4. Juni 1946). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 244ff.

<sup>40</sup> vgl. Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Genehmigt mit Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 22. Juli 1938). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 240ff.



### 2.3 Die Rolle der Akademie in der Wissenschaftslandschaft

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften ist per definitionem eine Nationalakademie, die das gesamte Spektrum der Wissenschaften umfasst und somit alle Fächer repräsentiert. Im Gegensatz dazu gibt es in Deutschland heute neun Akademien der Wissenschaften, die jeweils einen regionalen Anspruch haben. Die historische Funktion der Wiener Akademie der Wissenschaften lag in ihrer hauptsächlichsten Eigenschaft als Gelehrten-gesellschaft, deren Aufgabe es laut Satzung des Jahres 1847 außerdem war, „die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbstständige Forschungen ihrer Mitglieder [...] zu fördern“ (§ 1 Statuten 1947). In dieser Eigenschaft sollte sie vor allem ein Forum für interdisziplinären Austausch zwischen angesehenen Forscher\_innen sein. Die Mitgliedschaft in der Akademie war in diesem Sinne eine hohe Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen einzelner Personen und deren wissenschaftlicher Reputation, die dementsprechend nach Bourdieu als symbolisches Kapital gewertet werden kann.<sup>41</sup> In ihrem Selbstverständnis ist die Akademie bis heute die führende außeruniversitäre Trägerorganisation für Grundlagenforschung in Österreich. Mit diesem Fokus wird auch die Abgrenzung zur Universität als Forschungs- sowie auch Lehranstalt deutlich. In inhaltlicher Perspektive sollen die Forschungsvorhaben der Akademie teils in Ergänzung zu den universitären Forschungsvorhaben, teils zu deren Vertiefung geschehen.<sup>42</sup> Um diesem Anspruch gerecht zu werden, betrieb die Akademie neben ihrem Selbstverständnis als Gelehrten-gesellschaft also von Beginn an auch Forschungsinstitute. Zu nennen wären hier etwa das Phonogrammarchiv (gegründet 1900) und das Radiuminstitut (errichtet in den Jahren 1909 und 1910), aber auch die Wörterbuchkanzlei wurde 1911 für ein Langzeitvorhaben – der Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs – eingerichtet.<sup>43</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. dazu Pierre *Bourdieu*: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyli-schen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1976.

<sup>42</sup> Vgl. Hedwig *Kopetz*: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 20ff.

<sup>43</sup> vgl. Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 337.

### 3. Die Universität Wien

Von der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1847 an gab es stets starke strukturelle Verbindungen zwischen der Universität Wien und der Akademie. Die Mitglieder der Akademie waren geachtete Wissenschaftler und sollten gemäß Statuten „auf den Grund anerkannter wissenschaftlicher Leistungen aufgenommen werden“.<sup>44</sup> Sie erhielten für ihre Mitgliedschaft kein Gehalt, lediglich für die Mitglieder des Präsidiums waren Amtsbezüge vorgesehen. Einkünfte erhielten sie durch ihre Tätigkeit als Universitätsprofessoren an der Universität Wien. Dies gilt ebenfalls für viele wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen der Akademie-Einrichtungen. Zwar hatte die Akademie die Möglichkeit, Personal aufzunehmen, doch beschränkte sich dies hauptsächlich auf Hilfs- und Dienstpersonal. Wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen wurden bis Ende der 1940er Jahre lediglich in sechs Instituten angestellt.<sup>45</sup> Eine Vielzahl an Forschungen wurde daher von Wissenschaftler\_innen erledigt, deren Einkünfte aus universitären Positionen kamen.

#### 3.1 Die Universität auf dem Weg in den Nationalsozialismus

Schon Ende des 19. Jahrhunderts begann sich ein zunehmender Antisemitismus und damit einhergehend ein aufkeimender Deutschnationalismus an den österreichischen Hochschulen und Universitäten zu etablieren. Allgemein wurde oftmals versucht, dem Antisemitismus an den Universitäten eine legale Form zu geben, indem man unter anderem Forderungen wie etwa die einer Zulassungsbeschränkung von Juden und Jüdinnen an den Universitäten andachte. So kam nach dem Ersten Weltkrieg die Idee eines Numerus Clausus für jüdische Studierende auf. Unterstützung für eine derartige Forderung kam von vielen Seiten, von bürgerlichen Parteien und Politikern

---

<sup>44</sup> Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1847). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 221.

<sup>45</sup> Details hierzu vergleiche Kapitel 5.3 Überblick über die entlassenen Mitarbeiter\_innen in Einrichtungen der Akademie.

ebenso wie von akademischen Behörden.<sup>46</sup> Diese Entwicklungen legten den Grundstein für die späteren antisemitischen Aktionen innerhalb der Universitäten.

Die Zeit der ersten Republik war eine turbulente Zeit für die Universitäten. Das Lehrpersonal war zu einem Großteil geprägt von konservativen Einstellungen, die oftmals noch durch antiparlamentarische, antidemokratische, antisemitische und antisozialistische Grundsätze verstärkt wurden.<sup>47</sup> Während der Zeit des Austrofaschismus durften sie sich jedoch eine eindeutige Befürwortung bzw. ein offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus nicht erlauben, da die NSDAP zu diesem Zeitpunkt in Österreich verboten war. Bei einer NS-Betätigung musste man mit ernsten beruflichen Konsequenzen rechnen. Vielmehr sollten alle Mitglieder des Lehrkörpers der Vaterländischen Front angehören.<sup>48</sup> Studierende waren radikalen Bewegungen wie etwa dem Nationalsozialismus nicht abgeneigt. Vor allem die farbtragenden studentischen Verbände inszenierten häufig antisemitische Ausschreitungen und andere Krawalle. Folglich kam es häufig zu Auseinandersetzungen zwischen katholischen und nationalen Studierenden bzw. wurden jüdische Studierende offen gedemütigt.<sup>49</sup> Systematische Ausübungen von Terror gegenüber jüdischen Studierenden sowie auch Lehrenden waren an der Tagesordnung. Dieses Klima veranlasste viele Wissenschaftler\_innen ebenso wie einige Studierende, bereits vor der eigentlichen Machtübernahme der Nationalsozialisten das Land zu verlassen.

### **3.2 Gleichschaltungen an der Universität Wien**

Die Situation an der Universität Wien nach dem Anschluss 1938 ist bereits sehr gut dokumentiert.<sup>50</sup> Da die Universität auch eng mit der Akademie der Wissenschaften

---

<sup>46</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „... Deutscher Abstammung und Muttersprache“. Österreichische Hochschulpolitik in der Ersten Republik (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, 19). Wien-Salzburg 1990, 49.

<sup>47</sup> Vgl. Günter *Fellner*: Die österreichische Geschichtswissenschaft vom ‚Anschluß‘ zum Wiederaufbau. In: Friedrich *Stadler* (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Wien-München 1988, 138.

<sup>48</sup> Vgl. Margarete *Kowall*: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät Wien. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1983, 20.

<sup>49</sup> Vgl. Margarete *Kowall*: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät Wien. Wien 1983, 13ff.

<sup>50</sup> Vgl. Albert *Müller*: Dynamische Anpassung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 23 (1997), 592-617; Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen

und ihren Forschungseinrichtungen sowie Kommissionen verbunden ist, soll hier jedoch nichtsdestotrotz kurz darauf eingegangen werden, wie personelle Umbrüche an der Universität vonstatten gingen. Viele Mitglieder der Akademie ebenso wie viele ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen waren gleichzeitig an der Universität Wien als Lehrende tätig. Daher ist es auch sinnvoll, sich die Situation in diesem speziellen Fall anzusehen.

Der Gleichschaltungsprozess an der Universität Wien verlief äußerst rasch und weitgehend reibungslos. Rektor Ernst Späth legte am 15. März 1938 seine Amtsgeschäfte nieder, „im Bewusstsein, dass es der Wiener Universität nur zum Wohle gereichen kann, wenn die Amtsgeschäfte des Rektors nunmehr von einem Manne geführt werden, der Parteimitglied ist.“<sup>51</sup>

Nach Lichtenberger-Fenz lassen sich insgesamt drei Phasen identifizieren, die den Prozess der Gleichschaltung der Universität Wien dokumentieren. Ähnlich wie in der öffentlichen und staatlichen Verwaltung begann man auch in der Universität bereits unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen mit der Umformung der Universität in eine loyale, nationalsozialistische Institution, die sich der NS-Wissenschaft verpflichtete. Diese erste Phase dauerte nicht länger als ein paar Tage, was wiederum die Schnelligkeit der Vorgänge zeigt. Man wechselte die Führungspositionen aus wo es nötig schien, Personen jüdischer Abstammung sowie politische Gegner des neuen Regimes wurden sofort außer Dienst gestellt. An der Universität Wien ging diese Umstrukturierung besonders schnell vonstatten, da die kommissarischen Dekane der weltlichen Fakultäten bereits vor 1938 illegale NSDAP-Mitglieder waren und die Dekane der theologischen Fakultäten

---

Gewaltherrschaft? (Am Beispiel der Universität Wien). In: Gernot *Heiß* u.a. (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945. Wien 1989, 3-15; dies.: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: Emmerich *Tálos* u.a. (Hgg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 549-569; Erich *Cermak*: Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zwischen 1938 und 1945. Dissertation Universität Wien. Wien 1980; Margarete *Kowall*: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät Wien. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1983; Kurt *Mühlberger*: Dokumentation „Vertriebene Intelligenz 1938“. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945. Wien 1993.

<sup>51</sup> Schreiben von Ernst Späth an Unterrichtsminister Oswald Menghin, AUW, S. Z. 699 ex 1937/38. Zit. nach: Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 549.

ausgewiesene Vertreter des katholisch-nationalen bzw. des großdeutschen Lagers waren, womit sie als verlässliche Gefolgsleute galten.<sup>52</sup>

Nachdem also innerhalb der ersten Tage nach dem Anschluss bereits alle Führungspositionen ausgewechselt waren, begann nach der Volksabstimmung vom 10. April 1938 die zweite Phase der Gleichschaltung mit der systematischen Säuberung des Lehrkörpers. Jüdische sowie politisch andersgesinnte Lehrende wurden außer Dienst gestellt. Zu diesem Zweck wurden bereits Ende März Listen erstellt. Als Folge davon wurde an der Universität Wien mehr als die Hälfte des Lehrkörpers entlassen.<sup>53</sup> Zu Beginn des Studienjahres 1938/39 konnte schließlich der neu ernannte Rektor Fritz Knoll der Universität Wien eine für ihn erfreuliche Nachricht verkünden:

Unsere Universität wurde vor allem rasch und gründlich von allen jenen Professoren und Dozenten befreit, die als Lehrer an einer nationalsozialistischen Hochschule nicht geeignet waren. So ist nun die Bahn frei für einen neuen Studienbetrieb und für den notwendigen Aufbau.<sup>54</sup>

Nachdem der bisherige Rektor der Universität Wien, Ernst Späth, am 15. März 1938 seinen Rücktritt ankündigte, wurde Fritz Knoll von der Landesleitung der NSDAP Österreich beauftragt, die Interessen der Universität als „Führer“ wahrzunehmen.<sup>55</sup> Bereits am 16. März übernahm er also die Amtsgeschäfte und wurde somit zum kommissarischen Rektor bestellt. 1939 erfolgte schließlich seine Bestellung zum wirklichen Rektor, ein Amt, das er bis 1943 innehatte. Knolls Nähe zum Nationalsozialismus zeigt sich bereits in der Tatsache, dass er seit 1937 Mitglied der NSDAP und ebenso Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes war.<sup>56</sup> Auch in der Akademie der Wissenschaften in Wien sollte Fritz Knoll nach dem Anschluss eine prominente Rolle spielen. Er sollte ab 29. März 1938 auch für die Akademie die Wahrung der Interessen der Landesleitung der NSDAP

---

<sup>52</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 551.

<sup>53</sup> Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 550-552.

<sup>54</sup> „Jahrbuch der Deutschen Studentenschaft an den Ostmarkdeutschen Hochschulen“, 1938/39, 60. Zit. nach. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 554.

<sup>55</sup> Vgl. AUW, Personalakte, Fritz Knoll: Rektoratsinauguration, 12.; vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 549.

<sup>56</sup> Vgl. Ernst *Klee*: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main, 2003, 320.

übernehmen. Diese Stellung hatte er bis März 1939 inne, als Akademiepräsident Srbik feststellte, diese Aufgabe nun selbst übernehmen zu können.<sup>57</sup>

Abgesehen von der Säuberung des Lehrkörpers waren auch die Studierenden nicht vor einem derartigen Eingriff geschützt. Anfänglich war es jüdischen Personen nicht mehr gestattet, sich neu an der Universität Wien einzuschreiben, außerdem durften sie auch nicht mehr zu Prüfungen zugelassen werden. Doch nach der Reichskristallnacht vom 11. November 1938 wurden schließlich alle jüdischen Studierenden vom Lehrbetrieb ausgeschlossen. Alle Personen, die sich neu inskribieren wollten, mussten mit einer verstärkten Bürokratie rechnen. Zu einem Studium wurde nur mehr zugelassen, wer einen Ahnennachweis<sup>58</sup>, ein Arbeitsdienstbuch, ein Gesundheitszeugnis und – wenn möglich – ein Mitgliedsbuch einer NS-Organisation vorweisen konnte.<sup>59</sup>

Doch die Ersetzung akademischer Würdenträger durch NS-loyale Personen und die Säuberung der Studentenschaft waren nicht die einzigen Maßnahmen, die an den Universitäten nach 1938 durchgeführt wurden. Ein wichtiger Punkt war außerdem, die Hochschulverfassung nach dem „Führerprinzip“ umzugestalten. Dies hieß nichts anderes, als dass ein „Führergefolgschaftsverhältnis“ zwischen dem Rektor der Universität, den untergeordneten Körperschaften der „Dozentschaft“ und der „Studentenschaft“ bestehen sollte. Der Rektor war somit der Führer der Universität.<sup>60</sup> Anlässlich einer nachträglichen Vereidigung von Professoren erklärte Knoll das „Führerprinzip“ an den Hochschulen folgendermaßen:

Die Universität wird nun nach dem Führungsgrundsatz ausgerichtet sein. Der Rektor ist der Führer der Universität, die Dekane die Führer der Fakultät, und auch die anderen Untergliederungen haben ihre Führer, und jeder ist seinem übergeordneten Führer zur treuen Gefolgschaft verpflichtet.<sup>61</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Herbert *Matis*: *Zwischen Anpassung und Widerstand*. Wien 1997, 19.

<sup>58</sup> Der Ahnennachweis bestand aus der eigenen Geburtsurkunde sowie der Geburts- und Trauungsurkunden der Eltern, Großeltern (väterlicher- und mütterlicherseits). Verheiratete Studierende mussten dieselben Urkunden ebenfalls für den/die Ehegatten/Ehegattin vorlegen. Eine bereits vorhandene Bescheinigung über die arische Abstammung konnte statt diesen Dokumenten vorgelegt werden. (vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das 1. Trimester 1941. Hg. vom Rektorat der Universität Wien. Zit. nach: Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 556.)

<sup>59</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 555.

<sup>60</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 554f.

<sup>61</sup> Vgl. AUW, S. Z. 680 ex 1937/38. Zit. nach: Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 555.

## B: Kontinuitäten und Diskontinuitäten nach 1938

### 4. Exkurs: Die Situation in Deutschland 1933

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland hatte vor allem auch starke Auswirkungen und Konsequenzen für viele Wissenschaftler\_innen der verschiedensten Institutionen und Fachbereiche. Institutionen wurden neu organisiert, teilweise wurden Institute auch neu etabliert. Dementsprechend änderten sich auch die Forschungsschwerpunkte einzelner wissenschaftlicher Teilbereiche. Grundsätzlich ist jedoch festzustellen, dass sich die Wissenschaftslandschaft in Deutschland von jener in Österreich unterschied. Zwei wesentliche Merkmale sind dabei ausschlaggebend: Im Gegensatz zu Österreich war die Akademienlandschaft Deutschlands diversifizierter, da es nicht nur eine Nationalakademie gab. Auf deutschem Boden existierten 1938 sechs Akademien der Wissenschaften.<sup>62</sup> Zusätzlich gründete Adolf von Harnack<sup>63</sup> 1910 die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, deren Selbstverständnis war die führende Trägerorganisation für anwendungsorientierte Grundlagenforschung in Deutschland zu sein.

In einer ersten Phase gab es keine umfassende Wissenschaftspolitik seitens des nationalsozialistischen Staates: Pläne für Umstrukturierungen waren von kurzer Dauer, oft blieben sie in Ansätzen stecken.<sup>64</sup> Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik beschränkte sich in den Anfangsjahren zudem sehr stark auf die Universitäten, deren Lehrbetrieb als wichtiges NS-Instrument gesehen wurde, und anwendungsorientierte Forschungsinstitutionen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Die Akademien der Wissenschaften – etwa die Preußische Akademie der

---

<sup>62</sup> Die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin, die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die Bayerische Akademie der Wissenschaften in München sowie die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle/Saale.

<sup>63</sup> Adolf von Harnack war Theologe und Historiker an der Preußischen Akademie und schließlich von 1911 bis 1930 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

<sup>64</sup> Für Details zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik siehe Michael *Grüttner*: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus. In: Doris *Kaufmann* (Hg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*. Göttingen 2000, 557-585.

Wissenschaften – standen auf Grund ihres Selbstverständnisses als reine Gelehrten-gesellschaft lediglich am Rande dieser Politik.<sup>65</sup> Erst um 1937 begannen die Behörden damit, sich eingehender mit diesen Institutionen zu beschäftigen.

Das 1934 gegründete Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung entwarf verschiedene Pläne, um die außeruniversitäre Forschung Deutschlands neu zu organisieren. Für die Akademien der Wissenschaften bedeutete dies, dass sie bis spätestens 1938/39 gleichgeschaltet wurden, indem missliebige Mitarbeiter\_innen entlassen wurden sowie institutionell eine neue Satzung eingesetzt wurde. Der Plan einer Reichsakademie, die eine Bündelung der Kräfte darstellen sollte, wurde jedoch angesichts des starken Widerstandes der Akademien, die darin eine reine Vereinheitlichung und Zentralisierung sahen, nie durchgeführt.<sup>66</sup>

#### **4.1 Die Preußische Akademie der Wissenschaften**

Obwohl Akademien der Wissenschaften ihrem Grundverständnis nach reine Gelehrten-gesellschaften waren, deren Hauptaufgabe vielmehr in der Verteilung wissenschaftlicher Reputation als bei anwendungsorientierten Forschungsvorhaben lag, unterhielt die Preußische Akademie ebenso wie die Wiener Akademie eigene Forschungseinrichtungen, in denen Langzeitforschungen durchgeführt wurden. Trotz dieser Forschungsinstitute war sie weit weniger in der Wissenschaftslandschaft präsent als etwa die KWG.

Die organisatorische Gleichschaltung der Akademie folgte dem Führerprinzip. Von nun an sollte *ein* Präsident der Akademie vorstehen und nicht mehr *vier* Sekretare die Angelegenheiten regeln. Nachdem die jüdischen Mitglieder sowie wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen ihre Positionen aufgegeben hatten traten die Sekretare der Akademie, unter ihnen Max Planck, am 22. Dezember 1938

---

<sup>65</sup> Vgl. Peter Walther: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: Wolfram Fischer (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000, 89.

<sup>66</sup> Vgl. Peter Nötzoldt: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung. In: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000, 272.



geschlossen zurück, um den Weg für die Umstrukturierung der Institution frei zu machen.<sup>67</sup>

Die Preußische Akademie der Wissenschaften war – ebenso wie die Akademie der Wissenschaften in Wien – nicht direkt vom „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ betroffen. Die Mitglieder waren hauptamtlich bei anderen Institutionen angestellt, was bedeutete, dass eine Entlassung aus der Akademie kraft dieses Gesetzes nicht in Frage kam. Die Akademie war somit im Stande, eine gewisse Zeit lang (bis ins Jahr 1938 hinein) relativ unbehelligt ihren Tätigkeiten nachgehen zu können. Einzig Albert Einstein, seit 1919 ordentliches Mitglied der Akademie und in diesem Zusammenhang als hauptamtliches Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse vereidigt, kehrte im März 1933 – nach der Machtübernahme Hitlers – nach einer Reise in die USA nicht mehr nach Deutschland zurück. In seinem Brief an die Preußische Akademie der Wissenschaften teilte er mit, dass „die in Deutschland gegenwärtig herrschenden Zustände“ ihn zu dem Schritt veranlassten, seine Stelle in der Akademie niederzulegen.<sup>68</sup> In einer Erklärung für die Internationale Liga für die Bekämpfung des Antisemitismus beschrieb er im März 1933 außerdem Toleranz, Freiheit und Gleichheit als Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben und Arbeiten. In Deutschland, so Einstein, würden diese Bedingungen zu diesem Zeitpunkt nicht erfüllt werden.<sup>69</sup> Gleichzeitig versuchte man in Deutschland, gegen Einstein vorzugehen und ein Disziplinarverfahren gegen ihn anzustrengen, um seine Mitgliedschaft zu überprüfen und ihn aus der Akademie zu entlassen. Doch Einstein kam diesen Bemühungen – ohne von deren Existenz auch nur zu wissen – zuvor, indem er in einem Schreiben vom 28. März 1933 sein Ausscheiden aus der Akademie erklärte.<sup>70</sup> Einstein war also bis 1938 das einzige Mitglied, das wegen

---

<sup>67</sup> Vgl. Dieter *Hoffmann*: Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretar. In: Wolfram *Fischer* (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000, 77ff.

<sup>68</sup> Brief Albert Einsteins an die Preußische Akademie der Wissenschaften, 28. März 1933. Nach: Peter Walthert: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung, 91.

<sup>69</sup> Vgl. Wolf *Gruner* (Ed.): Deutsches Reich 1933-1937. In: Götz *Aly* (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. München 2008, 89.

<sup>70</sup> Vgl. Rolf *Winau*: Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich, 76f.

seiner jüdischen Abstammung aus der Akademie ausschied. Für die anderen jüdischen Akademiemitglieder hatte sein Austritt noch keine Konsequenzen.

Mit der Zeit wuchs jedoch auch der Druck auf die Akademie, gegen ihre „nichtarischen“ Mitglieder bzw. Mitarbeiter\_innen vorzugehen.<sup>71</sup> So merkte etwa der Mathematiker Ludwig Bieberbach<sup>72</sup> im März 1938 an, dass immer noch Juden in den Kommissionen der Akademie tätig waren.<sup>73</sup> Man begann sich vermehrt mit der Angelegenheit zu beschäftigen und als im Oktober 1938 auch das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung die Akademie aufforderte, ihr Statut zu ändern, begannen sowohl Max Planck, Ständiger Sekretar der Akademie in der physikalisch-mathematischen Klasse<sup>74</sup>, als auch Theodor Vahlen, seit 1939 deren Präsident<sup>75</sup>, Taten zu setzen. Somit wurde deutlich, dass die Schonfrist für die Preußische Akademie 1938 nun endgültig zu Ende war. Im Jahr 1939 wurde schließlich von Reichsminister Rust eine neue Satzung bestätigt, die auf das Führerprinzip zugeschnitten war und den Anforderungen gerecht wurde, „entsprechend den Grundanschauungen, auf denen das staatliche und geistige Leben der deutschen Gegenwart beruht“<sup>76</sup> auslegbar zu sein. Minister Rust wandte sich noch während der Vorbereitungen für die neue Satzungsänderung 1938 an die Akademie mit der Aufforderung, nichtarische Mitglieder zum Austritt aus der Akademie zu bewegen. Im Oktober 1938 war es schließlich so weit, dass das

---

<sup>71</sup> In Hinblick auf die Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen der Preußischen Akademie der Wissenschaften vergleiche Jens Thiel: Paul Abraham. Ein vergessener Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften. In: Wolfram Fischer (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000, 435-458.

<sup>72</sup> Ludwig Bieberbach (1886-1982) war ein deutscher Mathematiker. Er war sowohl aktives Mitglied der NSDAP als auch SA-Mitglied. Da er die moderne Mathematik als „jüdisch“ ablehnte, versuchte Bieberbach, eine „Deutsche Mathematik“ zu begründen. Außerdem entwickelte er 1934 eine antisemitische „Typenlehre“, in der er intellektuelle Charaktertypen beschrieb. Vgl. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2005, 48.

<sup>73</sup> Vgl. Peter Walther: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung, 92.

<sup>74</sup> Max Planck (1858-1947) wurde 1894 zum Mitglied in der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt. 1930-1936 war er Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. In der Preußischen Akademie bekleidete er von 1912 bis 1938 das Amt des Ständigen Sekretars in der physikalisch-mathematischen Klasse. Im Laufe der Gleichschaltung der Preußischen Akademie der Wissenschaften trat Planck 1938 aus seinem Amt zurück. Vgl. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 2005, 463.

<sup>75</sup> Theodor Vahlen (1869-1945) wurde 1939 Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er war ebenso wie Ludwig Bieberbach Vertreter der „Deutschen Mathematik“. Vahlen war seit den 1920er Jahren Mitglied der NSDAP. 1934-1937 leitete er außerdem das Amt für Wissenschaften im Reichskulturministerium. Vgl. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 2005, 637.

<sup>76</sup> Vgl. Peter Walther: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung, 92.

„Reichsbürgergesetz“<sup>77</sup> auch auf die Akademie angewandt werden musste. Max Planck setzte diese Anordnung indirekt um, indem er die davon betroffenen Personen von Minister Rusts Anweisung in Kenntnis setzte und deren „freiwilligen“ Rücktritt abwartete. Nach dieser Änderung der Organisation legten zahlreiche ordentliche und korrespondierende Mitglieder ihre Ämter nieder.<sup>78</sup> In einem Ministerialerlass vom November 1938 ordnete Minister Rust schließlich auch die Entlassung von „Mischlingen“ und „jüdisch versippten“ Mitgliedern der Akademie an. Auch hier sollte dieselbe Vorgehensweise wie bei den jüdischen Mitgliedern zuvor angewandt werden.<sup>79</sup>

## 4.2 Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

In der deutschen Wissenschaftslandschaft spielte vor allem die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine wichtige Rolle. Sie wurde 1910 in „offener Konkurrenz“ zu den Akademien der Wissenschaften gegründet und verstand sich als Trägerorganisation für außeruniversitäre Grundlagenforschung.<sup>80</sup> Die Gleichschaltung und Säuberungen dieser Institution begannen bereits im Frühjahr 1933, als am 7. April des Jahres das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen wurde. Das Gesetz sah vor, missliebige Beamte und Angestellte aus öffentlichen Institutionen zu entlassen. Juristisch galt die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als „eingetragener Verein“ und war deswegen vom Gesetz nicht direkt betroffen. Viele der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft waren allerdings zu mehr als 50% finanziell vom Staat finanziert, was bedeutete, dass auch dort das Gesetz Anwendung fand.<sup>81</sup> Auf Grund dessen schien die Gesellschaft eher fügsam und begann mit der personellen

---

<sup>77</sup> Vgl. hierzu Rudolf *Beyer* (Hg.): Die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 (Reichsflaggengesetz, Reichsbürgergesetz, Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre) und das Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935. Sämtliche Gesetze mit den bisher erschienenen Verordnungen und Erlassen. Textausgabe mit ausführlichen Anmerkungen (Gesetzgebung bis März 1938). Leipzig 1938.

<sup>78</sup> Vgl. Rolf *Winaw*: Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: Eduard *Seidler* (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta Historica Leopoldina, 22). Halle a.d. Saale 1995, 78f.

<sup>79</sup> Vgl. Peter *Walther*: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung, 92ff.

<sup>80</sup> Vgl. Bernhard vom *Brocke*: Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900. In: Jürgen *Kocka* (Hg.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. Berlin 1999, 119.

<sup>81</sup> Vgl. Michael *Schüring*: Minervas verstoßene Kinder. Göttingen 2006, 52.

Säuberung ihrer Institute.<sup>82</sup> § 3, Abs. 1 verlangte, dass „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind“<sup>83</sup> in den Ruhestand zu versetzen sind, sofern sie nicht seit dem 1. August 1914 Beamte oder Frontkämpfer des Weltkrieges waren oder ihre Söhne bzw. Väter gefallen waren. §4 verlangte dasselbe für „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“<sup>84</sup>. Als erste Reaktion auf das Gesetz verschickte die Gesellschaft eigenständig dafür angefertigte Fragebögen an die einzelnen Institute, um alle Beamten, die nichtarischer Abstammung waren zu erheben und anschließend in den Ruhestand versetzen zu können. Anhand dieses Fragebogens konnte jedoch nicht festgestellt werden, ob eine Person als politisch unzuverlässig gelten musste, weshalb sich Entlassungen aus politischen Gründen längerfristig hinauszögerten.<sup>85</sup>

Wie stark – oder auch nicht – sich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für ihre Mitarbeiter\_innen einsetzte, hing davon ab, welches Ansehen die jeweiligen Personen innerhalb der Gesellschaft ebenso wie auch in der Wissenschaftslandschaft Deutschlands hatten. So wurden zuerst nur jene Mitarbeiter\_innen entlassen, die als entbehrlich für die laufenden Forschungen und dementsprechend ersetzbar galten. Bemühungen um verfolgte Mitarbeiter\_innen blieben stets eine Ausnahme und hingen sehr stark vom Status der einzelnen ab. Einige betroffene Mitarbeiter\_innen wurden auch gebeten, laufende Arbeiten vor ihrem Ausscheiden aus der Gesellschaft noch zu Ende zu führen. Max Planck, 1930 bis 1937 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, war stets darauf bedacht, den internationalen Ruf der Gesellschaft nicht zu gefährden.<sup>86</sup> Trotz allem setzte sich Planck nicht für jeden ein. Für herausragende Wissenschaftler\_innen trat er jedoch auch beim Reichsministerium für Inneres ein. Hier bemühte er sich in manchen Fällen, deren Entlassung und somit die allgemeine politische Situation in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu entschärfen.<sup>87</sup> Generell

---

<sup>82</sup> Vgl. Peter *Walther*: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung, 91.

<sup>83</sup> RGBl. 1933 I, 175-177. Online unter: [http://alex.onb.ac.at/gesetze\\_drab\\_fs.htm](http://alex.onb.ac.at/gesetze_drab_fs.htm) (12. August 2010)

<sup>84</sup> RGBl. 1933 I, 175-177.

<sup>85</sup> Vgl. Kristie *Macrakis*: Exodus der Wissenschaftler aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. In: Wolfram *Fischer* (Hg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate, Entwicklungen vor und nach 1933 (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Forschungsbericht, 7). Berlin-New York 1994, 273.

<sup>86</sup> Vgl. Michael *Schüring*: Minervas verstoßene Kinder, 58.

<sup>87</sup> Etwa im Fall von Mathilde Hertz, Mitarbeiterin am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, die auf Grund der Intervention Plancks ihre Stelle am Institut bis ins Jahr 1935 hinein behalten konnte. Vgl.

kann jedoch gesagt werden, dass Planck die Situation nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten als weniger folgenreich einschätzte als sie sich später herausstellen sollte. Er war der Ansicht, dass institutionelle Interessen stets vorrangig sein würden und somit Entlassungen jüdischer Wissenschaftler\_innen auf Dauer vermieden werden konnten.<sup>88</sup>

Zusätzlich zu diesen Entlassungen finden sich auch etliche Beispiele für Personen, die eine offizielle Kündigung durch die Gesellschaft nicht abwarteten und schon zuvor ihre Position freiwillig aufgaben. Prominentes Beispiel hierfür ist der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie, Fritz Haber. Als die Entlassungen an den Instituten begannen, war Haber anfangs noch entschlossen, in seiner Position als Direktor zu verbleiben. Da er selbst als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg gedient hatte, sollte er, obwohl er Jude war, nicht gekündigt werden. Haber leitete das Institut bereits seit 22 Jahren, weshalb er sehr stark daran hing. Er wünschte dem Institut daher durch seinen Rücktritt keine schlechte Nachrede. Gleichzeitig machte er auch nie ein Geheimnis daraus, kein Arier im Sinne des Beamtengesetzes zu sein. Als in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Fragebögen über Abstammung und Lebenslauf verschickt wurden, füllte er diese verkürzt aus, indem er klarstellte: „Meine Eltern und Großeltern und die beiden Frauen, mit denen ich verheiratet war sowie deren Vorfahren sind sämtlich [sic!] im Sinne des Gesetzes nicht arisch gewesen.“<sup>89</sup> Aus Protest gegen die Maßnahmen des NS-Regimes ließ sich Haber schließlich in einem Schreiben an den Kultusminister vom 30. April 1933 zum 1. Oktober 1933 in den Ruhestand versetzen:

[...] aus dem Gegensatz der Tradition hinsichtlich der Forschung, in der ich bisher gelebt habe, zu den veränderten Anschauungen, welche Sie, Herr Minister, und Ihr Ministerium als Träger der grossen derzeitigen nationalen Bewegung vertreten. Meine Tradition verlangt von mir in einem wissenschaftlichen Amte, dass ich bei der Auswahl von Mitarbeitern nur die fachlichen und charakterlichen Eigenschaften der Bewerber berücksichtige, ohne nach ihrer rassenmässigen Beschaffenheit zu fragen.<sup>90</sup>

---

Michael *Schüring*: *Minervas verstoßene Kinder*, 5; sowie Kristie *Macrakis*: *Exodus der Wissenschaftler aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*, 275f.

<sup>88</sup> Vgl. Michael *Schüring*: *Minervas verstoßene Kinder*, 58.

<sup>89</sup> Margit *Szöllösi-Janze*: *Fritz Haber 1868-1934. Eine Biographie*. München 1998, 646.

<sup>90</sup> MPG, IIA, Nr. 541: Haber an Minister Rust, 30.4. 1933. Nach: Margit *Szöllösi-Janze*: *Fritz Haber 1868-1934*, 656.

Haber emigrierte danach über die Schweiz nach England. Auf einer neuerlichen Reise in die Schweiz verstarb er dort am 29. Jänner 1934. Ein Jahr später veranstaltete die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine Todesfeier zu seinen Ehren. Die Feier war vor allem davon gekennzeichnet, dass Hochschullehrer und sonstige Beamte nicht teilnehmen durften. So zählten hauptsächlich deren Gattinnen zu den Gästen.<sup>91</sup>

Die prominenten Austritte sowohl in der Preußischen Akademie der Wissenschaften als auch in der KWG, ebenso wie die Tatsache, dass die Preußische Akademie erst im Oktober 1938 dazu aufgefordert wurde, eine neue Satzung zu verfassen, erlauben einen Einblick in die deutsche Wissenschaftspolitik nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. In den ersten Jahren gab es noch Möglichkeiten der Opposition gegen das Regime, welche sich unter anderem in der (im Vergleich etwa zur Akademie der Wissenschaften in Wien) langsamen Durchführung der angestrebten Entlassungen jüdischer Mitarbeiter\_innen ausdrückte. Dies war anfangs auch deswegen noch möglich, da das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erst 1934 gegründet wurde und es anfangs noch keinen detaillierten Plan zur Umstrukturierung des Wissenschaftsbetriebes gab. Hinzu kam eine anfängliche Zurückhaltung jedenfalls im Fall prominenter Persönlichkeiten, um keine negativen Schlagzeilen auf internationaler Ebene herbeizuführen.<sup>92</sup>

---

<sup>91</sup> Vgl. Michael *Schüring*: *Minervas verstoßene Kinder*, 62.

<sup>92</sup> Vgl. Mitchell *Ash*: *Vertriebene, Verbliebene, Verfehlungen: Der Nobelpreis und der Nationalsozialismus*. In: Elmar *Mittler* / Fritz *Paul* (Hg.): *Das Göttinger Nobelpreiswunder. 100 Jahre Nobelpreis. Vortragsband*. Göttingen 2004, 89.

## 5. Die entlassenen Mitarbeiter\_innen in Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften

### 5.1 Die personellen Säuberungen in der Akademie der Wissenschaften in Wien

In Aufsätzen und Reden nach 1945 wurde stets der autonome Charakter der Wiener Akademie der Wissenschaften betont. Derartige Veröffentlichungen lassen in den meisten Fällen eine stark parteiische und positivistische Sicht auf die tatsächlichen Begebenheiten in den Jahren 1938 bis 1945 erkennen. Durch Hervorhebung einzelner glücklicher Umstände und gleichzeitiger Auslassung einer ganzen Reihe nicht minder bedeutsamer Fakten werden die herrschenden Zustände schön geredet und die Zeit während dem Dritten Reich entsprechend apologetisch geschildert:

Daß in all diesen Fällen, wo die Akademie für Menschlichkeit, Objektivität der Forschung und österreichische Tradition eingetreten ist, die Stellungnahme sämtlicher Mitglieder stets einmütig erfolgte, beweist, wie fest in der Akademie das Bewusstsein ihrer Verpflichtung als der ersten wissenschaftlichen Körperschaft Österreichs gewesen ist.<sup>93</sup>

Gleichsam nach dem Motto der „autonomen wissenschaftlichen Institution“<sup>94</sup>, wie Herbert Matis es in seinem Artikel beschrieb, bedeutete dies, dass hinsichtlich der personellen und inhaltlichen Fragen nach Ende des Zweiten Weltkriegs keine Aufarbeitung nötig war. Die Akademie hatte sich in seinen Augen nie dafür hingeeben, Taten oder Ideologien aufzunehmen, die sich nicht mit ihrem inneren Aufbau vereinbaren lassen konnten.<sup>95</sup> Die Arbeiten in der Akademie konnten demnach nach Kriegsende 1945 weitergeführt werden ohne sich eingehender mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen zu müssen.

In der Eröffnungsrede der feierlichen Jahressitzung vom 31. Oktober 1945 entkräftete der interimistische Leiter der Akademie, Ernst Späth<sup>96</sup>, außerdem jegliche

---

<sup>93</sup> Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 182.

<sup>94</sup> Herbert *Matis*: Die Akademie der Wissenschaften 1938 bis 1945. In: Otto *Hittmair* (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (= Österreichische Akademie der Wissenschaften / Denkschriften der Gesamtakademie, 15). Wien 1997, 24.

<sup>95</sup> Vgl. Almanach für das Jahr 1947, 97. Jg., Wien 1948, 212.

<sup>96</sup> Der Chemiker Ernst Späth (1886-1946) war 1937/1938 Rektor der Universität Wien, legte seine Funktion jedoch nach dem Einmarsch deutscher Truppen bereits am 15. März 1938 zu Gunsten des Botanikers Fritz Knoll zurück. Im November 1938 wurde das seit 1926 w.M. der Akademie zu deren Generalsekretär und zum Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse ernannt.

Aussagen, welche die Akademie in einen Zusammenhang mit der NS-Ideologie stellen würden. Er stellte fest, dass die Akademie in den Jahren zwischen 1938 und 1945 „keinerlei Parteiinstrument gewesen“<sup>97</sup> sei, sondern sich stets der reinen Forschung verpflichtet fühlte. Auch Richard Meister betonte in seiner „Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien“ 1947 die vermeintliche Widerwilligkeit, mit der die Mitglieder der Akademie sich den neuen Gegebenheiten anpassten:

Die Mehrzahl der Mitglieder erfüllte der Wandel der Verhältnisse aber alsbald mit Besorgnis. Zum größten Teil in der Auffassung der strengen Objektivität der Wissenschaft aufgewachsen, widerstrebten sie der Unterwerfung der Forschung unter dem Primat der Politik.<sup>98</sup>

In einer Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Akademie der Wissenschaften beschrieb Herbert Matis im Jahr 1997 die Ereignisse in der Akademie rund um den Anschluss nach 1938. Er meinte dabei, dass die personellen und institutionellen Veränderungen in der Akademie nach 1938 viel langsamer abliefen, als dies etwa an der Universität Wien der Fall war. Erklären wollte er dies mit der Tatsache, dass im Gegensatz zur Universität die an der Akademie angestellten Mitarbeiter\_innen sowie die Mitglieder nicht direkt vom „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ betroffen waren. Sie waren lediglich insofern davon betroffen, da viele Mitarbeiter\_innen der Akademie hauptamtlich an Universitäten oder Behörden angestellt waren. Die Akademiemitglieder selbst standen ohnedies nicht in einem Dienstverhältnis mit der Akademie. Die Akademie der Wissenschaften galt in Matis' Augen als „weitgehend autonome wissenschaftliche Institution“, weswegen die Eingriffsmöglichkeiten des Staates entsprechend eingeschränkt waren.<sup>99</sup>

Doch was war tatsächlich geschehen? Wie lange dauerte es nach dem Einmarsch deutscher Truppen, bis es zu den Umgestaltungen innerhalb der Akademie kam? Warum ging es im Vergleich zu Deutschland so schnell vonstatten und warum war die Akademie langsamer als die Universität Wien? Wie viel Eigentätigkeit steckte

---

Nachdem im Mai 1945 weder Akademiepräsident Heinrich (Ritter von) Srbik noch Vizepräsident Egon Schweidler in Wien anwesend waren, nahm Späth die Amtsgeschäfte in die Hand. Bis zu seinem Tod 1946 führte er das Amt des Akademiepräsidenten aus. (vgl. R. Werner *Soukup*: Späth Ernst. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL), 12. Wien 2005, 444; Johannes *Feichtinger* / Heidemarie *Uhl*: Die österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945, 314.)

<sup>97</sup> Almanach für das Jahr 1945, 95. Jg., Wien 1947, 116.

<sup>98</sup> Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 182.

<sup>99</sup> Vgl. Herbert *Matis*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Wien 1997, 27f.



außerdem hinter den Ausschlüssen und wie viel wurde von außen aufgezwungen? Die Frage nach der Eigentätigkeit innerhalb der Akademie stellt auch die Jahre vor dem Anschluss in den Blickpunkt. Die Politik des Austrofaschismus war ebenfalls geprägt von Repressalien gegenüber gewissen Gesellschafts- bzw. Politikgruppen.

Bereits vier Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen legte der damalige Akademiepräsident, der Historiker Oswald Redlich, am 16. März 1938 sein Amt nieder. Als Begründung gab er sein hohes Alter (80 Jahre) an, was durchaus als plausibler Grund gelten konnte. Zwei Tage später trat auch Vizepräsident Karl Grobden (Zoologe, 83 Jahre) zurück. Am 1. April 1938 wurde schließlich der Historiker Heinrich Ritter von Srbik zum neuen Präsidenten der Akademie gewählt. Dieses Amt übte er bis zu seiner Entlassung aus politischen Gründen im Jahr 1945 aus.<sup>100</sup> Srbik war 1878 geboren, er war also am Beginn seiner Tätigkeit als Akademiepräsident ebenfalls bereits 67 Jahre alt. Er wurde 1912 an der Universität Graz zum außerordentlichen Professor für Allgemeine Geschichte ernannt. 1917 erhielt er schließlich den Titel des ordentlichen Professors für neuere Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. In den Sommermonaten der Jahre 1915 bis 1918 verrichtete er jeweils Kriegsdienst in der kaiserlichen Armee. 1922 wurde er als ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit an die Universität Wien berufen. Ein Jahr lang, nämlich von 1929 bis 1930, war Srbik Unterrichtsminister im Kabinett von Johann Schober und im Studienjahr 1932/33 war er Dekan der Universität Wien. In die Akademie der Wissenschaften wurde Srbik 1919 als korrespondierendes Mitglied gewählt und 1923 schließlich zum wirklichen Mitglied. Neben seinem Amt als Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien war er von 1942 bis 1945 ebenso Präsident der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.<sup>101</sup> Srbiks Einstellung zum Nationalsozialismus war stets eindeutig. Seine Haltung war geprägt von einer großdeutschen Geschichtsauffassung. Somit begrüßte er auch den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und trat 1938 dementsprechend der NSDAP bei, ebenso war er während der gesamten Zeit des

---

<sup>100</sup> vgl. Franz *Graf-Stuhlhofer*: Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Dritten Reich, 135.

<sup>101</sup> Vgl. Fritz *Fellner* / Doris A. *Corradini*: Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon. Wien-Köln-Weimar 2006, 385-386.

Nationalsozialismus Mitglied des Großdeutschen Reichstages in der Fraktion der NSDAP.<sup>102</sup>

Im Vergleich zu den deutschen Akademien lief der Gleichschaltungsprozess an der Wiener Akademie deutlich schneller ab. Die Preußische Akademie der Wissenschaften wandte sich noch 1937 – vier Jahre nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – gegen jegliche Ausschlusstendenzen. Sie begründete diese Haltung vor allem mit der Sorge, dass durch ein derartiges Vorgehen die Beziehungen zum Ausland gestört würden. In Wien lässt sich jedoch sofort nach dem Einmarsch deutscher Truppen deutlich eine folgsame Akademie der Wissenschaften feststellen. Die Akademie handelte in der Zeit kurz nach dem Anschluss zwar oft nicht von sich aus, um „missliebige“ Personen aus dem Personalstand zu entfernen, doch sobald eine Note des Ministeriums einlangte, wurde diese nicht lange hinterfragt und ehest möglich ausgeführt. So langte etwa am 22. November 1938 eine „Note des Unterrichtsministeriums betreffend nichtarische Mitglieder“ ein, welche zur Kenntnis genommen und als Ausgangspunkt für Entlassungen bzw. Austritt von Mitgliedern wurde.<sup>103</sup> Die Situation der Mitarbeiter\_innen der Akademie unterschied sich jedoch etwas von dieser Darstellung. Infolge eines „Erlasses des Reichskanzlers Adolf Hitler, 15.3.1938“<sup>104</sup> hatten alle „öffentlichen Beamten des Landes Österreich [...] beim Eintritt in den Dienst einen Diensteid zu leisten.“ (§1) Außerdem seien „die im Dienste befindlichen Beamten [...] zu vereidigen. Jüdische Beamte sind nicht zu vereidigen.“ (§3)

An der Akademie der Wissenschaften in Wien wurde folgender Eid geleistet:

Ich schwöre | Ich werde dem Führer | des Deutschen Reiches und Volkes | Adolf Hitler |  
treu und gehorsam sein, | die Gesetze beachten | und meine Amtspflichten | gewissenhaft  
erfüllen, | so wahr mir Gott helfe.<sup>105</sup>

Wer sich weigerte, diesen Eid zu leisten, sollte schließlich laut §5 umgehend vom Dienst enthoben werden. Eine Note des Unterrichtsministeriums vom 17. März 1938

---

<sup>102</sup> Vgl. Rüdiger *von Bruch* / Rainer A. *Müller*: Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 2002, 314-316.

<sup>103</sup> Vgl. Franz *Graf-Stuhlhofer*: Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Dritten Reich, 136f. Nach: AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 1938.

<sup>104</sup> Erlass des Reichskanzlers Adolf Hitler, 15.3.1938. In: Gesetzblatt für das Land Österreich, Jg. 1938, 2. Stück, ausgegeben am 15. März 1938.

<sup>105</sup> AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, Z. 145/1938; die Trennstriche wurden nachträglich händisch eingefügt.

wies die Akademie auf die Dringlichkeit der Vereidigung hin. Am 23. März 1938, ein Tag nach dem offiziellen Angelobungstag an der Universität Wien, sollte demnach allen Mitarbeiter\_innen der Akademie dieser Eid abgenommen werden. An der Universität Wien leisteten die Professoren ihren Treueid auf Adolf Hitler bereits am 22. März 1938.<sup>106</sup> Eine Note des Unterrichtsministeriums erklärte, wie diese Vereidigungen der Angestellten der Akademie abzulaufen hätten. Es war dabei besonders darauf zu achten, dass §§ 3 und 4 der Kundmachung genau eingehalten wurden. Diese beiden Paragraphen bezogen sich auf die Frage der „rassischen“ Zugehörigkeit einer Person. Als Jude bzw. Jüdin galt,

wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als Volljude gilt ein Großelternanteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgesellschaft angehört hat. Als Jude gilt der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende jüdische Mischling,

a) der am 16. September 1935 der jüdischen Religionsgesellschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird

b) der am 16. September 1935 mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem Juden verheiratet hat.<sup>107</sup>

Zusätzlich zum abgelegten Eid musste jeder Bedienstete ein Eidesformular unterfertigen, welches in den Personalakten abgelegt wurde. Laut der Ministerialnote war es außerdem von größter Wichtigkeit, dass vor jeder Vereidigung in einer Ansprache auf den Wortlaut dieser beiden Paragraphen der Kundmachung eingegangen wurde. In der Ansprache des Generalsekretärs bei der Vereidigung geht dieser jedoch nicht auf dieses Thema ein.<sup>108</sup> Es finden sich in den Allgemeinen Personalakten weiters Merkblätter zu einer Verordnung des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten<sup>109</sup>, welche die Überprüfung der Abstammung öffentlicher Bediensteter zum Thema haben. Es wird darin genauestens erläutert, in welchen Formen der Nachweis über die Abstammung erbracht werden kann. So

---

<sup>106</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Nach: „Neues Wiener Tagblatt“, 23. März 1938; Gesetzblatt für das Land Österreich, Nr. 3/1938, §2.

<sup>107</sup> AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, Z. 145/1938.

<sup>108</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, Zl. 145/1938.

<sup>109</sup> Das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten ging am 27. April 1938 aus dem Österreichischen Bundesministerium für Unterricht hervor. Vgl.: Bernhard vom *Brocke*: Kultusministerien und Wissenschaftsverwaltungen in Deutschland und Österreich. Systembrüche und Kontinuitäten 1918/19-1933/38-1945/46. In: Rüdiger vom *Bruch* / Brigitte *Kaderas* (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, 201.

konnte dieser Nachweis unter anderem mit Hilfe von Ahnenpässen, Urkunden, etc. erreicht werden.<sup>110</sup>

## 5.2 Offizielle Stellungnahmen seitens der Akademie

Vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten langten in der Akademie mehrere Anfragen ein, die sich direkt oder auch indirekt mit der „Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“ beschäftigten. Wiederholt wurde die Akademie dazu aufgefordert, ein Verzeichnis aller nach dem 13. März 1938 entlassenen oder in den Ruhestand versetzten Bediensteten an das Ministerium zu übermitteln. Die Antworten der Akademie darauf waren stets eindeutig und begnügten sich meist mit einem aussagekräftigen Satz:

... wird mitgeteilt, dass im Dienstbereich der Akademie der Wissenschaften *k e i n e* Beamten in Verwendung gestanden, deren politisches Verhalten oder fachliche Eignung nach hieramtlichem Ermessen zu Bedenken Anlass gab.<sup>111</sup>

Der Akademiepräsident, Heinrich Ritter von Srbik, schickte erst Anfang 1940 einen Nachtrag bezüglich dieser Anfragen an das Ministerium, in dem er mitteilte, dass sich die bisherigen Angaben lediglich auf den unmittelbaren Personalstand der Kanzlei bezogen hätten, die Institute der Akademie hierbei jedoch nicht in Betracht gezogen worden seien. Dies sollte nun nachgeholt werden, indem er eine Personalliste anfertigen ließ (mit Ausnahme des Radiuminstituts), welche an das Ministerium geschickt wurde.<sup>112</sup> Diese nun Anfang 1940 neu erstellte Liste kann allerdings keine tatsächlichen Antworten auf die Frage nach entlassenen oder in den Ruhestand versetzten Personen (mehr) geben. Es muss in dem Fall angenommen werden, dass bereits vor 1940 mehrere Mitarbeiter\_innen ihren Arbeits- bzw. Forschungsplatz in der Akademie räumen mussten. Diese scheinen jedoch in der vorliegenden Liste von 1940 nicht mehr auf. Einzig durch die Aufzählung der freien Assistenzstellen in manchen Kommissionen kann darauf geschlossen werden, dass die ehemals an dieser Stelle beschäftigten Personen ihren Forschungs- und

---

<sup>110</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, Z. 128/1939.

<sup>111</sup> AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 4. Juli 1938.

<sup>112</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, ad 30/1940.

Arbeitsplatz räumten oder räumen mussten. Gesicherte Aussagen lassen sich dazu jedoch nicht anstellen.

Die Wiener Akademie war durch ihre Mitgliedschaft im Kartell der deutschen Akademien seit jeher stark mit diesen verbunden. So wurden auch die Interessensprioritäten mit den deutschen Akademien geteilt. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass mit den politischen Veränderungen nach 1938 die Aufgaben der Wiener Akademie unmissverständlich umformuliert wurden. Lag bisher die Hauptaufgabe der Akademie in der Förderung der Wissenschaft „in jeder Hinsicht“, so wurde ab 1938 die Förderung der Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“ als Aufgabenstellung definiert.<sup>113</sup> Unter diesen Gesichtspunkten ist es auch augenfällig, wie die politischen Stellungnahmen der Akademie nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ausfielen. Vor allem die jährlichen Festreden des Präsidenten der Akademie sollen in diesem Zusammenhang Erwähnung finden.

Der Festvortrag des Jahres 1938 steht ganz im Zeichen der neuen (geo-)politischen Gegebenheiten. Die positive Haltung gegenüber dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ist dabei nicht zu übersehen. Präsident Heinrich Srbik äußert sich darin erfreut über die neuen Gegebenheiten und preist den Anschluss als Ende der Trennung zweier zusammengehöriger Teile.

In einem wunderbaren Ring hat sich die deutsche Geschichte geschlossen, die bittere Trennung, die den österreichischen Bruderstamm vom Muttervolk staatlich löste, ist überwunden.<sup>114</sup>

Im darauf folgenden Jahr eröffnete Srbik - gemäß der Grundposition der deutschen Volksgemeinschaft - die Jahressitzung mit folgenden Worten:

In dem Halbjahr, das wir seit dem November durchlebt haben, hat die Umgestaltung der Mitte Europas durch eine große Idee einen weiteren riesenhaften Fortschritt gemacht: die von Natur und Geschichte bestimmte Einheit der Erdteilmittelpunkte ist der politischen

---

<sup>113</sup> Siehe Bundesgesetz vom 14. Oktober 1921, BGBl. Nr. 569, betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien [AkWissG]. In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 237; Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Genehmigt mit Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 22. Juli 1938, WN 1966). In: Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 240.

<sup>114</sup> Almanach für das Jahr 1938, 88. Jg., Wien 1939, 163ff.

Verwirklichung im Rahmen des Möglichen zugeführt, kostbarer deutscher Volksboden ist dem Reich wiedergewonnen...<sup>115</sup>

Während 1940 der Krieg in vollem Gange war, propagierte Srbik vehement eine neue Ordnung in Europa:

Dem deutschen Volk ist seine Lebensnotwendigkeit versagt worden, es erkämpft sie und wird sie erringen: Dann wird die neue Ordnung Europas, die eine Völkerordnung sein muß, immer aber des Staates zur Entfaltung der schöpferischen Völkerkräften bedürfen wird, dann wird sie abermals die Wissenschaft benötigen, so wie sie heute ihrer zur Schärfung der Waffen und zur Erhaltung geistiger Werte bedarf.<sup>116</sup>

Dieselbe Propaganda für ein neues Europa führte Srbik auch in seiner Eröffnungsansprache der feierlichen Jahressitzung der Akademie 1941 weiter. Er spricht von „deutschem Frieden“ und „deutscher Wissenschaft“, die eine derartige Neuordnung mit aufbauen sollen. Auch die Akademie in Wien sieht er in diesem Zusammenhang als wichtiges Instrument zur Erreichung dieses Ziels.

Noch ist die unermeßliche Dynamik des Kampfes Deutschlands um eine neue Ordnung Europas, ja um eine neue Weltordnung, nicht beendet, noch währt das Ringen auf dem Festland und auf den Meeren mit voller Wucht. Aber gigantische Ergebnisse sind durch die zusammengeschlossene Kraft aller Stämme des deutschen Volks unter genialer Führung errungen worden.<sup>117</sup>

In Treue gegenüber dem Volk, dem Reich und dem Führer wird auch die Akademie der Wissenschaften in Wien diese ihre deutsche Pflicht erfüllen.<sup>118</sup>

Die bereits seit dem Anschluss praktizierte propagandistische Parteinahme spiegelt sich deutlich in der Eröffnungsansprache Srbiks zur Jahressitzung 1942 wider:

... Heute müssen wir uns vollends bewusst sein, daß die Wissenschaft nicht in einem gefreiten Bezirk, nicht auf einer stillen Insel in Mitten eines brandenden Meeres lebt, sondern des Goethewortes eingedenk zu sein hat: ‚Wem um die Sache zu tun ist, der muß Partei zu nehmen wissen, sonst verdient er nirgends zu wirken.‘ Die Partei, die wir ergreifen, ist die des deutschen Volks und Reichs.<sup>119</sup>

All diese Beispiele zeigen deutlich eine stark parteiische Akademie, deren Ziel es war, der „deutschen Wissenschaft“ zu dienen. Diese Beobachtung lässt sich jedoch

---

<sup>115</sup> Almanach für das Jahr 1939, 89. Jg., Wien 1940, 165ff.

<sup>116</sup> Almanach für das Jahr 1940, 90. Jg., Wien 1941, 155f.

<sup>117</sup> Almanach für das Jahr 1941, 91. Jg., Wien 1941, 167ff.

<sup>118</sup> Almanach für das Jahr 1941, 91. Jg., Wien 1941, 167ff.

<sup>119</sup> Almanach für das Jahr 1942, 92. Jg., Wien 1942, 169ff.

nur schwer mit der eingangs erwähnten Selbstzuschreibung übereinstimmen, wonach die Akademie stets ihre Autonomie gewahrt hätte. Vor allem die Eröffnungsrede der Jahressitzung 1945 durch den interimistischen Leiter der Akademie, Ernst Späth, kann durch den Vergleich mit den vorangegangenen Jahren eindeutig widerlegt werden:

Die Akademie der Wissenschaften in Wien ist auch in den letzten sieben Jahren keinerlei Parteiinstrument gewesen, sondern sie diente getreu ihrer Tradition der reinen Forschung.<sup>120</sup>

### **5.3 Überblick über die entlassenen Mitarbeiter\_innen in Einrichtungen der Akademie**

Die Mitarbeiter\_innenebene der Akademie der Wissenschaften war in den 1930er und 1940er Jahren bei weitem noch nicht so ausgeprägt wie heute. Die personalführenden Institute und Kommissionen der Akademie waren sehr überschaubar. In den Denkschriften der Akademie Band 15, listet Otto Hittmair außerdem alle Institute, Forschungsstellen, Einrichtungen sowie wissenschaftlichen Kommissionen auf, die je in der Akademie bestanden haben.<sup>121 122</sup> Folgende Institute und Kommissionen haben danach in der Zeit zwischen 1938 und 1945 bestanden:

#### Institute (2)

- *Institut für Radiumforschung*: gegründet 1909/1910; 1987 umgewandelt in das Institut für Mittelenergiephysik
- *Biologische Versuchsanstalt Prater (Vivarium)*: gegründet 1906; seit 1914 durch Schenkung Teil der Akademie; 1947 aufgelassen, nachdem das Gebäude im April 1945 durch Bombenangriffe schwer zerstört wurde

---

<sup>120</sup> Almanach für das Jahr 1945, 95. Jg., Wien 1947, 113ff.

<sup>121</sup> vgl. Otto Hittmair (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (= Österreichische Akademie der Wissenschaften / Denkschriften der Gesamtakademie; 15). Wien 1997, 251-267.

<sup>122</sup> Hedwig Kopetz veröffentlichte in ihrer Arbeit zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine vollständige Liste mit allen derzeitigen wissenschaftlichen Kommissionen, Instituten und weiteren Forschungseinrichtungen der Akademie (Stand 2006). Vgl. Hedwig Kopetz: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 445-447.

## Vereine (1)

- *Biologische Station Lunz*: gegründet 1906; 1924 in einen Verein umgewandelt; wissenschaftlich betreut von der Akademie der Wissenschaften sowie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; seit 1968 eigenes Institut innerhalb der Akademie; 2003 wurde das Institut geschlossen<sup>123</sup>

## Wissenschaftliche Kommissionen<sup>124</sup> (31)

- *Ägyptische Kommission*: 1907 von der philosophisch-historischen (phil.-hist.) Klasse eingesetzt
- *Kommission für die Herausgabe eines historischen Atlas der Alpenländer Österreichs*: 1898 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt als Subkommission der Historischen Kommission; ein Jahr später verselbstständigt; seit 1994 umbenannt in Kommission für den historischen Atlas Österreichs
- *Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel*: 1897 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt; 1950 Umbenennung in Balkan-Kommission
- *Gemeinsame Kommission für die Präsidentenbildnisse*: eingesetzt 1931, umbenannt 1954 in Kommission für Bildnisse und Büsten; 1977 aufgelöst
- *Kommission zur Herausgabe eines Corpus kritisch berichtigter Texte der lateinischen Kirchenväter*: von der phil.-hist. Klasse eingesetzt 1864; umbenannt in Kommission zur Herausgabe spätlateinischer Texte 1941; umbenannt 1945 in Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter (CSEL)
- *Kommission zur Herausgabe der mathematischen Enzyklopädie*: 1895 von der mathematisch-naturwissenschaftlichen (math.-nat.) Klasse eingesetzt; Unternehmen des Kartells der deutschen Akademien

---

<sup>123</sup> Die FE-Akten der Biologischen Station Lunz befinden sich im Archiv der Akademie der Wissenschaften. Insgesamt sind etwa 5,5 Laufmeter Material vorhanden, das bis jetzt noch keine Erschließung erfahren hat. Siehe: AÖAW, FE-Akten, Lunz.

<sup>124</sup> Die mit \* gekennzeichneten Kommissionen wurden zur Zeit des Dritten Reiches in der Zeit zwischen 1938 und 1945 eingesetzt.



- *Erdbebenkommission*: eingesetzt von der math.-nat. Klasse 1895; 1952 gemeinsam mit der Kommission für luftelektrische Untersuchungen zur Geophysikalischen Kommission zusammengelegt
- *Kommission für die Erforschung primitiver Sprachen und Kulturen*: am 2. März 1938 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt (durch Zusammenlegung der Kommission zur Erforschung von illiteraten Sprachen außereuropäischer Völker und der Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte); 1961 in Ethnologische Kommission umbenannt; 1993 Vereinigung mit der Arabischen Kommission; 1995 in Kommission für Sozialanthropologie umbenannt; Umwandlung in eine Forschungsstelle 2007; 2010 Umwandlung in das Institut für Sozialanthropologie<sup>125</sup>
- *Historische Kommission*: 1847 von der phil.-hist. Klasse als Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen eingesetzt; noch im selben Jahr für permanent erklärt; 1878 umbenannt in Historische Kommission; 1993 vereinigt mit der Kommission für die Geschichte Österreichs
- *Kommission für hochalpine Forschung*: 1930 von der math.-nat. Klasse eingesetzt; 1991 mit der Kommission für Geophysikalische Forschungen zusammengelegt
- *Kommission für Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters*: 1937 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt
- *Kommission für archäologische Erforschungen Kleinasiens*: von der phil.-hist. Klasse 1890 eingesetzt; nach mehreren Umbenennungen 1988 in Kleinasiatische Kommission umbenannt
- *Kommission zur Erforschung des römischen Limes zunächst im Gebiet von Ober- und Niederösterreich*: eingesetzt 1897 von der phil.-hist. Klasse; umbenannt 1987 in Kommission für die Erforschung des römischen Limes; 1993 mit der Kommission für Praktische Archäologie vereinigt

---

<sup>125</sup> Vgl. Von der Ethnologischen Kommission bis zum Institut für Sozialanthropologie. Online unter: [http://www.oeaw.ac.at/sozant/index.php?option=com\\_content&task=view&id=20&Itemid=31](http://www.oeaw.ac.at/sozant/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=31) (23. April 2010).

- *Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches*: 1911 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt; nach mehreren Umbenennungen 1994 in das Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika umgewandelt
- \* *Kommission für Musikforschung*: 1944 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt
- *Vereinigte Nord- und Südarabische Kommission*: 1920 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt; 1945 in der Arabischen Kommission aufgegangen
- *Gemeinsame Kommission für die Gründung eines phonographischen Archives*: 1899 eingesetzt; 1917 in Phonogrammarchivs-Kommission umbenannt; 1989 in eine Einrichtung umgewandelt; 1994 Umwandlung in ein Institut der Gesamtakademie
- *Kommission für Polarforschung*: von der math.-nat. Klasse 1930 eingesetzt (Beteiligung am 2. Internationalen Polarjahr 1932/33); 1943 aufgelassen
- *Kommission zur Förderung von prähistorischen Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiet*: 1878 von der math.-nat. Klasse eingesetzt; seit 1886 gemeinsame Kommission; umbenannt 1939 in Prähistorische Kommission
- \* *Kommission zur Herausgabe von Schriften zur Rassenkunde und menschlichen Erblehre*: 1942 als gemeinsame Kommission eingesetzt; am 29. Juni 1945 aufgelöst
- *Kommission zur Leitung der Regesta Imperii*: 1930 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt; umbenannt in Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii 1939
- *Kommission für die Savigny-Stiftung*: 1864 von der phil.-hist. Kommission eingesetzt; 1995 Zusammenlegung mit der Vereinigten Weistümer- und Urbarkommission zur Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs
- *Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters*: 1897 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt; 1966 erweitert und umbenannt in Kommission für Schrift und Buchwesen des Mittelalters

- *Sternwarte-Kommission*: 1929 von der math.-nat. Klasse eingesetzt; nach Auflösung 1933 im Jahr 1942 neu eingesetzt; Auflösung 1947
- *Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen*: 1901 von der math.-nat. Klasse eingesetzt; 1938 im Kuratorium des Instituts für Radiumforschung aufgegangen
- *Technische Kommission*: 1927 von der math.-nat. Klasse eingesetzt; 1964 aufgelöst
- *Kommission zur Herausgabe eines Thesaurus Linguae Latinae*: 1893 von der phil.-hist. Klasse als Kommission für die Vorarbeiten zur Herausgabe eines Thesaurus Linguae Latinae eingesetzt; 1903 Umbenennung in Kommission zur Herausgabe eines Thesaurus Linguae Latinae; gemeinsam mit der Kommission für die Neubearbeitung des Mittellateinischen Wörterbuches 1986 in Kommission für antike Literatur und lateinische Tradition umbenannt
- *Kommission zur Vorbereitung eines Thesaurus der griechischen Sprache*: von der phil.-hist. Klasse 1914 als Kommission zur Beratung der Angelegenheit eines Thesaurus der griechischen Sprache eingesetzt; 1926 umbenannt; 1945 aufgelöst
- *Vereinigte Weistümer- und Urbarkommission*: 1864 von der phil.-hist. Klasse eingesetzt als Kommission zur Herausgabe österreichischer Weistümer; 1902 erweitert und umbenannt; nach der Zusammenlegung mit der Historischen Kommission 1974 wieder als selbständige Kommission eingerichtet; 1995 zusammengelegt mit der Kommission für die Savigny-Stiftung zur Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs
- \* *Kommission zur Schaffung eines Wörterbuches des Altsüdarabischen*: 1943 eingesetzt von der phil.-hist. Klasse; 1945 mit der Arabischen Kommission zusammengelegt
- *Kommission für die Neubearbeitung des Mittellateinischen Wörterbuches (v. Du Crange)*: als Kommission für die Herausgabe eines Mittellateinischen Wörterbuches: 1911 eingesetzt von der phil.-hist. Klasse; nach der Auflösung 1912 neu eingesetzt 1936; 1986 gemeinsam mit der Kommission zur

Herausgabe eines Thesaurus Linguae Latinae in Kommission für Antike  
Literatur und lateinische Tradition umbenannt

Nur wenige dieser Kommissionen und Institute hatten auch hauptamtliche Mitarbeiter\_innen. Als größte und personalführende Einrichtungen galten das Phonogrammarchiv, das Radiuminstitut, die Wörterbuchkanzlei, die Biologische Versuchsanstalt im Prater, die Biologische Station Lunz, die Kleinasiatische Kommission sowie die Kirchenväter-Kommission. In den Einrichtungen der Akademie unterteilte sich das Personal in Obleute der Kommissionen bzw. Direktoren der Institute und deren (wissenschaftliche) Mitarbeiter\_innen. Im Phonogrammarchiv, der Wörterbuchkanzlei, der Biologischen Station Lunz sowie der Kleinasiatischen Kommission etwa gab es Assistentenstellen. Außerdem gab es in manchen Fällen Kanzlist\_innen und anderes administratives und technisches Personal (Laboranten), das in der vorliegenden Arbeit jedoch nur am Rande Erwähnung findet.<sup>126</sup> Wie schon erwähnt arbeiteten und forschten außerdem an vielen Instituten und Kommissionen zumindest temporär Personen, die nicht an der Akademie der Wissenschaften an sich angestellt waren, sondern hauptamtlich an den Universitäten lehrten. Ihre Forschungen setzten sie zum Teil im Bereich der Akademie fort, zum Teil wurden sie von den jeweiligen Kommissionen für einzelne genau spezifizierte Projekte kurzfristig beschäftigt. Das Radiuminstitut bildet eine Ausnahme, da dessen Personal nach Meister im Dienstpostenplan der Universität geführt wurde und somit nicht aus den budgetären Mitteln der Akademie finanziert wurde.

Ein Spezialfall ist auch die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG). Sie wurde 1851 auf Betreiben der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gegründet. Schon bald darauf wurde sie jedoch zu einer von der Akademie unabhängigen und eigenständigen Einrichtung. Die Kontakte mit der Akademie blieben jedoch ungebrochen aufrecht, weswegen auch jedes Jahr ein ausführlicher Arbeitsbericht der ZAMG in den Almanachen der Akademie veröffentlicht wurde.<sup>127</sup>

---

<sup>126</sup> Eine Liste der Beamten und Angestellten der Akademie bis 1947 findet sich bei Richard *Meister*: *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947*. Wien 1947, 281f.

<sup>127</sup> Vgl. Christa *Hammerl*: *Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001*. In: Christa *Hammerl* / Wolfgang *Lenhardt* / Reinhold *Steinacker* / Peter *Steinhauser* (Hgg.): *Die*

Der Personalstand lässt sich grundsätzlich den Almanachen der Akademie der entsprechenden Jahre entnehmen. Über das Vivarium und das Institut für Radiumforschung ist außerdem bereits eifrig geforscht worden.<sup>128</sup> Über die anderen Einrichtungen, wie etwa die Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches (heute: Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, DINAMLEX), hingegen noch weniger. Es gibt außerdem keine offizielle Liste von Entlassungen in den Almanachen oder in anderen Publikationsorganen der Akademie, wie sie etwa für die Philologische Fakultät der Universität Wien zu finden ist. Es ist dementsprechend schwierig, eine vollständige Liste mit ausgetretenen bzw. entlassenen wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen zu erstellen. So sind etwa in den Almanachen für die entsprechenden Jahre keine Berichte über die Forschungsarbeiten in manchen Einrichtungen erschienen. Daher lässt sich auch nicht eruieren, wie viele wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen dort jeweils tätig waren. In manchen Berichten liegt auch nur eine summarische Aufzählung der Mitarbeiter\_innen vor, jedoch nicht die Namen der Personen im Speziellen. Vor allem die Verbindung mit der Universität Wien sollte sich jedoch in einigen Fällen als besonders hilfreich herausstellen.

Vom Österreichischen Unterrichtsministerium ist am 22. April 1938 ein Erlass an die Universität Wien mit den Namen der zu entlassenden oder zu beurlaubenden Angehörigen des Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät ergangen.<sup>129</sup> Mit sofortiger Wirkung wurden somit 21 Professoren und Privatdozenten beurlaubt. Dieser Erlass erlaubt in manchen Fällen Rückschlüsse auf die personellen Veränderungen in der Akademie, da viele Lehrende an den Universitäten auch Forschungstätigkeiten im Rahmen der Akademie der Wissenschaft durchführten. So kann bei mehreren Personen über den Umweg der Universität herausgefunden werden, dass sie auch in der Akademie ihre Arbeiten beenden mussten. Bei Universitätsangehörigen ist es also notwendig besonders Acht zu geben, wie bzw. ob

---

Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001. 150 Jahre Meteorologie und Geophysik in Österreich. Graz 2001, 171.

<sup>128</sup> Vgl. Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Friedrich *Stadler* (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft (Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien). Wien-München 1988, 709-729; Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen. Die biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10/4. Wien 1999, 585-614.

<sup>129</sup> Vgl. ÖStA, AVA, Bundesministerium für Unterricht, GzI. 12474/1/1b aus 1938.

sich ihre Position in der Akademie veränderte, da eine Entlassung an der Universität nicht automatisch zur Entlassung an der Akademie der Wissenschaften führte bzw. die Arbeiten in der Akademie noch längere Zeit durchgeführt werden konnten, bevor sie auch hier zum Erliegen kamen. Ein Beispiel hierfür ist Arnold Durig, auf dessen Biographie in Kapitel sechs genauer eingegangen wird.

Neben den Almanachen mit den jährlichen Berichten der Kommissionen und Institute und dem Erlass des Unterrichtsministeriums vom 22. April 1938 gab es auch zahlreiche Korrespondenzen der Akademie mit der Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen bzw. mit dem Ministerium für Unterricht bzw. dem Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten.<sup>130</sup> Das Bundesministerium für Unterricht war noch Ende März zuständig für die Vereidigung der Akademie-Angestellten. So richtete das Ministerium ein Schreiben an die Akademie, in dem der Ablauf der Vereidigung konkret erläutert wurde.<sup>131</sup> Von der Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen kamen im Laufe des Jahres 1938 mehrere Anfragen, welche Bediensteten der Akademie aus „rassischen“ oder politischen Gründen des Dienstes enthoben worden seien. Die Akademie beantwortete derartige Anfragen stets nach demselben Muster: niemand sei aus politischen oder „rassischen“ Gründen des Dienstes enthoben worden.<sup>132</sup> Das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten ersuchte die Akademie, ein Verzeichnis aller nach dem 13. März 1938 dem Dienst enthobenen oder in den Ruhestand versetzten Bediensteten zu übermitteln.<sup>133</sup> Es war außerdem Ansprechpartner für Fragen betreffend die Neuordnung des Berufsbeamtentums bzw. für die Überprüfung der Abstammung der Mitarbeiter\_innen.<sup>134</sup> Diese unterschiedlichen Ansprechpersonen weisen auf eine komplizierte Stellung der Wiener Akademie der Wissenschaften in der österreichischen/deutschen Wissenschaftslandschaft hin. Erst 1940 wurde die Akademie offiziell dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstellt.<sup>135</sup>

---

<sup>130</sup> Diese Korrespondenzen sind in den Personalakten der Akademie der Wissenschaften verwahrt. Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte.

<sup>131</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 145/1938.

<sup>132</sup> Mehrere Anfragen, vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M.9, 1938.

<sup>133</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 28. Juni 1938.

<sup>134</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 128/1938.

<sup>135</sup> Vgl. AÖAW; Allgemeine Personalakte, K. 2, M. 9, 30/1940.

Im Folgenden sollen nun ein kurzer Überblick über die wichtigsten personalführenden Kommissionen und Institute gegeben werden. Die Auswahl beschränkt sich in diesem Fall auf jene Einrichtungen, die in ihren jährlichen Tätigkeitsberichten im Almanach bzw. den Anzeigern Bemerkungen zu ihren wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen lieferten.

### 5.3.1 Institut für Radiumforschung

Am Radiuminstitut wurde eine große Anzahl an Forscher\_innen entlassen. Der Direktor Stefan Meyer und sein erster Assistent Karl Przibram kamen nach ihrer Entlassung inoffiziell noch bis Anfang des Jahres 1939 weiterhin in das Institut, um an ihren Arbeiten weiter zu forschen.<sup>136</sup> Letztendlich wurden sie jedoch nach der Denunzierung durch Josef Hofmann, einem am Radiuminstitut arbeitenden, pensionierten Direktor einer ehemaligen Militäroberrealschule, mit Hausverbot belegt. Hofmann schrieb wörtlich: „Da man Ariern nicht zumuten kann, mit Juden gemeinsam zu wohnen, so erscheint auch ein Nebeneinanderarbeiten von Ariern und Juden in einem Deutschen Institut unerträglich.“<sup>137</sup>

Um zu erfahren, welche Mitarbeiter\_innen infolge der neuen Verhältnisse nach dem 12. März 1938 zur Aufgabe ihrer Posten und vielfach auch zur Emigration gezwungen waren, sollte man noch weiter zurückblicken als nur auf die Personalstandslisten der Geschäftsjahre 1937/38 und 1938/39. So gab es im Radiuminstitut auch Personen, die zwar seit 1935 nicht mehr am Institut direkt beschäftigt waren, die aber trotzdem zu denjenigen gezählt werden müssen, die dank ihrer hervorragenden Leistungen für das Institut immer noch von großer Bedeutung waren. Auch einige Personen aus dieser Gruppe mussten 1938 oder in den Folgejahren emigrieren, wie etwa die Beispiele Magda Haberfelds oder Eduard

---

<sup>136</sup> Vgl. Robert *Rosner* (Hg.): Marietta Blau – Sterne der Zertrümmerung. Biographie einer Wegbereiterin der modernen Teilchenphysik. Wien u.a. 2003, 49ff.; sowie Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Friedrich *Stadler* (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft (Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien). Wien-München 1988, 714.

<sup>137</sup> Vgl. Walter *Höflechner*: Materialien zur Entwicklung der Physik und ihrer „Randfächer“ Astronomie und Meteorologie an den österreichischen Universitäten 1752 – 1938. Graz 2002. Textfragmente online unter [http://www-gewi.uni-graz.at/wissg/gesch\\_der\\_physik/pdf/biographie4.pdf](http://www-gewi.uni-graz.at/wissg/gesch_der_physik/pdf/biographie4.pdf) (11. März 2010), 202.

Jahodas zeigen. Magda Haberfeld (verheiratete Schwarz) verfasste zwischen 1931 und 1933 ihre Dissertation am Institut für Radiumforschung.<sup>138</sup> Eduard Jahoda (1903-1980), Bruder der bekannten Soziologin Marie Jahoda, war es hinsichtlich seiner familiären Situation nicht möglich, länger an der Akademie zu forschen. Er studierte Physik in Göttingen, Heidelberg und Wien. Seine Dissertation, welche 1926 in den Mitteilungen des Radiuminstituts abgedruckt wurde<sup>139</sup>, fasste er ebenfalls am Institut für Radiumforschung ab. Da jedoch sein Vater am Vortag seiner Promotion starb, musste er der Physik den Rücken kehren und den väterlichen Betrieb übernehmen, um die Familie so wirtschaftlich unterstützen zu können. 1939 emigrierte Eduard Jahoda in die USA.<sup>140 141</sup>

### 5.3.2 Biologische Versuchsanstalt

Die Biologische Versuchsanstalt wurde 1906 von Hans Przibram, Leopold von Portheim und Wilhelm Figdor mit Subventionierung vom Unterrichtsministerium gegründet und 1911 von der Akademie übernommen. Nach dem Anschluss mussten viele maßgebliche Wissenschaftler ihren Arbeitsplatz räumen. Unter ihnen finden sich auch die zwei Personen, die das Institut mit aufgebaut und danach jahrelang geleitet hatten: Leopold Portheim (Vorstand der Botanischen Abteilung) und Hans Przibram (Vorstand der Zoologischen Abteilung). Nicht nur anhand der personellen Fakten lassen sich für die Biologische Versuchsanstalt akute Einschnitte in den Forschungsvorhaben feststellen, auch in Bezug auf die materiellen Verhältnisse. Das Gebäude des Vivariums im Wiener Prater wurde gegen Ende des Krieges zerstört. Die Situation in der Biologischen Versuchsanstalt scheint besonders spektakulär.

---

<sup>138</sup> AUW, Rigorosenblatt PN 11.725, Curriculum vitae.

<sup>139</sup> Vgl. Eduard *Jahoda*: Beiträge zur Lumineszenz und Verfärbung der mit Becquerelstrahlen behandelten Alkalichloride. (Mit 8 Textfiguren) (Vorgelegt in der Sitzung am 18. November 1926) (= Mitteilungen aus dem Institut für Radiumforschung, 193). Wien 1926, 675-703.

<sup>140</sup> Marie *Jahoda*: Ich habe die Welt nicht verändert. Lebenserinnerungen einer Pionierin der Sozialforschung. Hg. von Steffani *Engler* und Brigitte *Hasenjürgen*. Frankfurt am Main-New York 1997, 22.

<sup>141</sup> Nicht nur am Radiuminstitut kam es zu Entlassungen von Personen, die den Bereich der Radiumforschung in Wien prägten. So wurden an der Universität Wien auch Felix Ehrenhaft, Friedrich Kottler sowie Hans Thirring entlassen. Mit diesem Thema beschäftigt sich ein Forschungsprojekt am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Carola Sachse zum Thema „Österreichische Kernforschung im Spannungsfeld von internationaler Kooperation und Konkurrenz (1900-1945)“: [http://www.univie.ac.at/wmg/?Forschungsprojekte:%D6sterreichische\\_Kernforschung](http://www.univie.ac.at/wmg/?Forschungsprojekte:%D6sterreichische_Kernforschung) (11. März 2010).



Noch im März 1938 wurden die Schlösser ausgetauscht, um den missliebigen Wissenschaftlern den Zutritt zu ihren Arbeitsplätzen zu verwehren. So kam es, dass die Leiter der Versuchsanstalt, Leopold Portheim und Hans Przibram, nicht einmal mehr ihre privaten Dokumente sichern konnten. Mit Hilfe der Liste des Unterrichtsministeriums, welche die Namen der zu entlassenden oder zu beurlaubenden Angehörigen der Philosophischen Fakultät enthält, lassen sich für das Vivarium folgende Personen eruieren, die nach dem Anschluss ihren Posten aufgeben mussten: Hans Przibram, Karl Przibram, Stefan Meyer, Berthold Hatschek und Joseph Kissler.<sup>142</sup>

### 5.3.3 Biologische Station Lunz

Die Biologische Station Lunz erfuhr nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten neben der Zentralanstalt für Meteorologie die wahrscheinlich größten Veränderungen auf institutioneller Ebene. Lunz wurde der wissenschaftlichen Leitung der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unterstellt, die Wiener Akademie war danach nur mehr indirekt über einen Delegierten im Kuratorium vertreten.<sup>143</sup> Aus den Berichten der Biologischen Station Lunz geht für die entsprechenden Jahre hervor, dass im Forschungsjahr 1937/1938 fünf wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut angestellt waren. Im Jahr 1938/39 waren es nur mehr vier wissenschaftlich Arbeitende. Wer diese Person war, die im Jahr 1938 ihre Position aufgab (oder aufgeben musste) wird noch zu klären sein. Aus den Darstellungen des Berichts lässt sich dies jedenfalls nicht eruieren. Die Akten der Biologischen Station Lunz liegen allesamt im Archiv der Akademie der Wissenschaften und warten auf eine weitere Bearbeitung. Anhand der Publikationstätigkeit des Instituts lässt sich eine Person ausfindig machen, die ihre Lehrtätigkeit an der Universität Wien unterbrechen musste: Alfred Zeller. Er studierte Botanik und Chemie an der Universität Wien und erhielt 1937 die *venia legendi* für chemische Physiologie der Pflanzen. Zuvor war er erster Assistent am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien. Ab 1. Jänner 1938 sollte er in der neu gegründeten Versuchsanstalt für Gartenbau in Hetzendorf-Schönbrunn ein

---

<sup>142</sup> Vgl. Wolfgang Reiter: *Zerstört und Vergessen*, 609f.

<sup>143</sup> Vgl. Herbert Matis: *Zwischen Anpassung und Widerstand*. Wien 1997, 49.

botanisch-chemisches Labor aufbauen. Doch bereits drei Monate später wurde er ohne Angabe von Gründen aus dem Personalstand der Universität Wien entlassen. Ein möglicher Grund für seine Entlassung war Zellers Mitgliedschaft bei der katholischen Hochschulverbindung „Welfia“. Dennoch wurde er 1940 zur Wehrmacht eingezogen.<sup>144</sup> Es stellt sich die Frage, ob er im Rahmen der Akademie der Wissenschaft seine Forschungen weiterführen durfte oder ob er auch diese Stelle räumen musste.

#### **5.3.4 Kommission zur Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae, Kleinasiatische Kommission und Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel**

Im Geschäftsjahr 1938/39 ging laut Tätigkeitsbericht der Kommission zur Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae im Anzeiger der phil.-hist. Klasse die Mitarbeiter\_innenanzahl zurück. Es ist darin ebenfalls die Rede von einer Behinderung der Arbeit durch eben diesen Rückgang des Personals.<sup>145</sup> Der Bericht gibt keine weitere Auskunft, ob dieser Rückgang durch natürliche Fluktuation bedingt war, oder ob er auf die herrschenden politischen Umstände zurückzuführen war.

Die Kleinasiatische Kommission verließen laut Kommissionsbericht im Laufe des Jahres 1938 die beiden Mitarbeiter Odo Gottwald und Gustav Maresch. Hierfür wurden keine spezifischen Gründe genannt.

In der Balkankommission war unter anderem Edmund Groag als Mitarbeiter beschäftigt. Groag studierte Allgemeine Geschichte und Altertumswissenschaft an der Universität Wien. Er habilitierte sich 1919 als Privatdozent für Römische Geschichte, 1925 wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen. 1938 wurde Groag als gebürtiger Jude aus dem Lehrkörper der Universität Wien entlassen.<sup>146</sup> Ob er seine Arbeiten an der Akademie fortsetzen konnte, wird noch zu klären sein.

---

<sup>144</sup> Vgl. Margarete Kowall: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der philosophischen Fakultät Wien. Wien 1983, 322f.

<sup>145</sup> Vgl. Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 76. Jg., 1939.

<sup>146</sup> Vgl. Margarete Kowall: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der philosophischen Fakultät Wien. Wien 1983, 118.

### 5.3.5 Zentralanstalt für Meteorologie

Nach dem Anschluss 1938 kam es an der Zentralanstalt für Meteorologie zu einer einschneidenden funktionalen Veränderung: der Wetter- und Klimadienst der ZAMG wurde an den Deutschen Reichswetterdienst angegliedert. Diese Veränderung wirkte sich nicht nur organisatorisch, sondern auch auf personeller Ebene aus. Einige Mitarbeiter wurden vom Reichswetterdienst übernommen, andere wiederum wurden zur Dienstverwendung im Reichswetterdienst versetzt. Die beiden Mitarbeiter Leo Meisels und (vorübergehend) Josef Strasser wurden aus dem Personalstand ausgeschieden.<sup>147</sup> Leo Meisels war vom 1. Dezember 1939 bis 14. Juni 1945 des Dienstes enthoben. Im Fragebogen der Alliierten Kommission-Österreich am 19. April 1946 gab er an, aus „rassischen“ Gründen vom Militärdienst enthoben worden zu sein. Dies war neben seiner Angehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei von 1926 bis 1934 Grund für seine Dienstenthebung.<sup>148</sup> Josef Strasser wurde am 11. November 1938 wegen „heftiger Kritik gegen behördliche Aktionen gegen Juden“ in Schutzhaft genommen. Nachdem er am 24. Jänner 1939 wieder entlassen wurde, wurde Strasser kraft des §6 der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 21. Mai 1938<sup>149</sup> mit 30. September 1939 in den Ruhestand versetzt. Gleichzeitig wurde er jedoch unter Berufung als Beamter mit Widerruf wieder eingestellt.<sup>150</sup>

Victor Conrad, seit 1901 Universitätsassistent in der ZAMG sowie ab 1915 dessen Vorstand, wurde 1938 die *venia docendi* der Universität Wien auf Grund seiner jüdischen Abstammung entzogen.<sup>151</sup> Conrad war doppelter Diskriminierung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Bereits seit 1934 war er wegen seiner Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei an der Universität Wien beurlaubt,

---

<sup>147</sup> Vgl. Christa *Hammerl*: Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001, 171.

<sup>148</sup> Vgl. Christa *Hammerl*: Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001, 171.

<sup>149</sup> Vgl. Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1938, Teil 1, 608. §6: „Zur Vereinfachung der Verwaltung oder im Interesse des Dienstes können Beamte, auch wenn sie noch nicht dienstunfähig sind, in den Ruhestand versetzt und Beamtenanwärter (Gleichgestellte) und Aspiranten unter Auflösung ihres Dienstverhältnisses aus dem Dienst ausgeschieden werden. §3 Abs. 1 Satz 2 und Abs. 2 Satz 2 gelten auch hier.“

<sup>150</sup> Vgl. Christa *Hammerl*: Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001, 171. Nach: Archiv ZAMG, Z. 383 aus 1947.

<sup>151</sup> Vgl. Margarete *Kowall*: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der philosophischen Fakultät Wien. Wien 1983, 84.

in der Zentralanstalt für Meteorologie scheint er hingegen noch 1938 mit Publikationen als wissenschaftlich tätige Person auf.<sup>152</sup> 1938 wurde er schließlich auch als Jude aus dem Universitätsdienst entlassen. Für die ZAMG finden sich vorerst keine genaueren Aufzeichnungen, wie lange er seine Arbeiten dort weiterführen konnte. Conrad emigrierte schließlich bereits 1938 in die USA, wo er seine Lehr- und Forschungstätigkeit an mehreren Universitäten – unter anderem ab 1944 an der Harvard University – fortsetzen konnte.<sup>153</sup> Daraus wird ersichtlich, dass er auch seine Arbeiten in der Zentralanstalt für Meteorologie nicht fortführte.

#### **5.4 Tabellarischer Überblick**

Die folgende Tabelle soll einen ersten Überblick über die entlassenen wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen der Akademieeinrichtungen geben. Bei der Erstellung einer derartigen Tabelle müssen mehrere Aspekte beachtet werden: Es gab Mitarbeiter\_innen an Instituten sowie Mitarbeiter\_innen in Kommissionen. Es gab sowohl unbezahlte als auch bezahlte Mitarbeiter\_innen. Es gab Wissenschaftler\_innen, deren eigentlicher Arbeitsplatz die Universität war, die jedoch manche ihrer Forschungen an der Akademie durchführten. Und es gab Wissenschaftler\_innen, die direkt von der Akademie angestellt waren. Die letzten zwei Personengruppen sind einfacher zu finden als jene, die als freie Mitarbeiter\_innen in Einrichtungen der Akademie tätig waren. Eine Liste des Personals in den Instituten wurde bereits von Richard Meister 1947 veröffentlicht.<sup>154</sup> Darin scheinen jene Mitarbeiter\_innen auf, die aus budgetären Mitteln der Akademie bezahlt wurden, nicht jedoch jene, die an der Akademie ohne feste Anstellung arbeiteten. Von manchen Personen erfährt man in den Almanachen bzw. im Anzeiger der Akademie, dass sie aus dem Akademiepersonalstand ausgeschieden seien. Dabei lässt sich jedoch nicht klar feststellen, ob sie aus „rassischen“ oder politischen Gründen ihren Arbeitsplatz räumen mussten oder ob ihre Entlassungen bzw. Austritte lediglich Teil einer natürlichen Fluktuation waren. Schließlich gab es noch Personen, die ihre Forschungsstelle innerhalb der Akademie bereits vor 1938

---

<sup>152</sup> Vgl. Almanach für das Jahr 1938, 88. Jg., Wien 1939, 197.

<sup>153</sup> Vgl. Margarete Kowall: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der philosophischen Fakultät Wien. Wien 1983, 85.

<sup>154</sup> Vgl. Richard Meister: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, 281f.

verlassen haben, die jedoch auf Grund ihrer wissenschaftlichen Biographien ebenfalls mit einbezogen werden müssen, da die Verbindung mit der Wiener Akademie der Wissenschaften bedeutend für ihre wissenschaftliche Arbeit war.

Es ist schwierig – beinahe nicht möglich –, eine vollständige Liste mit allen entlassenen Mitarbeiter\_innen zu erstellen. Daher darf die vorliegende Tabelle auch nicht als abgeschlossenes Produkt gewertet werden. Sie kann außerdem nicht als Ersatz für eine erschöpfende kollektivbiographische Darstellung dienen. Jedoch soll die Tabelle einen Einstieg in die Thematik bieten und zu weiteren Forschungen anregen.

Wie bereits aus der 2008 veröffentlichten Liste mit entlassenen wirklichen und korrespondierenden Mitgliedern der Akademie nach 1938<sup>155</sup> ersichtlich, wurden sechs wirkliche Mitglieder im Inland, außerdem neun korrespondierende Mitglieder im Inland und sechs korrespondierende Mitglieder im Ausland entlassen. Die vorliegende Tabelle beschäftigt sich aber auch mit den (wissenschaftlichen) Mitarbeiter\_innen, die ihre Position an der Akademie aufgeben mussten. Sie fußt auf Informationen aus den Jahresberichten der jeweiligen Institute und Kommissionen, die in den Almanachen und den Anzeigern der Akademie publiziert wurden. Zudem wurden die Allgemeinen Personalakte<sup>156</sup> wie auch die Akten der Forschungseinrichtungen<sup>157</sup> selbst für Recherchen herangezogen. In Bezug auf das Institut für Radiumforschung und die Biologische Versuchsanstalt konnte schließlich auf bereits publizierte Sekundärliteratur<sup>158</sup> zurückgegriffen werden.

An dieser Stelle muss noch einmal festgehalten werden, dass viele Mitarbeiter\_innen der Akademieeinrichtungen nie direkt an der Akademie angestellt waren. Es waren zum teil hoch angesehene Wissenschaftler\_innen an den Universitäten, die unentgeltlich weiteren Forschungen an der Akademie nachgingen. In der vorliegenden Tabelle wurde jedoch aus Mangel an genaueren Informationen auf eine

---

<sup>155</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Presseinformation vom 12. März 2008: Vertriebene Wissenschaftler. Online unter: [http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press\\_inf\\_20080312.html](http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press_inf_20080312.html) (30. März 2010).

<sup>156</sup> Vgl. AÖAW, Allgemeine Personalakte.

<sup>157</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Lunz; AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission; AÖAW, Phonogrammarchiv.

<sup>158</sup> Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 709-729; Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen, 585-614.

Unterscheidung diesbezüglich verzichtet und es wurden all jene Personen mit einbezogen, die Forschungen an der Akademie durchführten.

Insgesamt mussten 27 (wissenschaftliche) Mitarbeiter\_innen ihre Arbeiten an der Akademie einstellen, wobei davon vier Personen aus politischen Gründen entlassen wurden. Die anderen wurden auf Grund ihrer Religion, Abstammung bzw. ihrer „Rassenzugehörigkeit“ aus ihren Forschungsstätten gedrängt. Manche Personen konnte über den Umweg der Universität gefunden werden, wobei bei einigen nicht klar ist, ob sie auch ihre Arbeiten an der Akademie einstellen mussten. Sie wurden daher in der Tabelle extra gekennzeichnet. Ebenso wurden zwei Personen laut Angaben in den Berichten aus dem Personalstand der Akademie ausgeschieden, wobei es das Fehlen von Gründen unmöglich macht zu eruieren, ob sie aus politischen oder „rassischen“ Gründen entlassen wurden, oder ob sie im Rahmen natürlicher personeller Fluktuationen ihre Arbeitsstelle an der Akademie verließen. Auch diese beiden Personen wurden speziell gekennzeichnet. Schließlich gab es vor allem im Institut für Radiumforschung Personen, die bereits vor 1938 ihre Stelle aufgaben, die jedoch aufgrund der wissenschaftlichen Leistungen für das Institut mit eingerechnet werden müssen.

*Entlassene/Ausgetretene Mitglieder der Akademie der Wissenschaften*

Name	Geb.	Position	Disziplin	Austritt	Uni Wien	„rass.“ verf.	pol. verf.	Emigr.	Land
Karl Walther Brecht	1876	w.M.	Deutsche Philologie	1940	*	*		??	??
Berthold Hatschek	1854	w.M.	Zoologie	1938	*	*		---	---
Hermann Franz Mark	1895	w.M.	Chemie	1940	*	*		1940	CH, CAN, USA
Hans Horst Meyer	1853	w.M.	Pharmakologie	1938	*	*		---	---
Stefan Julius Meyer	1872	w.M.	Physik, Radiumforsch.	1938	*	*		---	---
Franz Eduard Suess	1867	w.M.	Geologie	1940	*	*		---	---
Emil Abel	1875	k.M.I.	Physikalische Chemie	1938	*	*		1939	GB
Ernst Theodor v. Brücke	1880	k.M.I.	Physiologie	1939	Uni IBK		*	1939	USA
Viktor Franz Hess	1883	k.M.I.	Physik	1940	*		*	1938	USA
Alfred Hettner	1859	k.M.I.	Geographie	1940		??	??	??	??
August Oktavian R. v. Loehr	1882	k.M.I.	Numismatik	1939	*		*	---	---
Ernst Peter Pick	1872	k.M.I.	Med. Chemie, Pharmakologie	1938	*	*		1938	F, USA
Alfred Francis Pflüger	1859	k.M.I.	Geschichte	1938	*	*		1939	GB
Erwin Schrödinger	1887	k.M.I.	Theoretische Physik; Radiumforsch.	1940	*		*	1938	IT, CH, IRL
Josef Weninger	1886	k.M.I.	physikalische Anthropologie	1939	*	*		---	---
Franz Boas	1858	k.M.A.	Anthropologie	1940		*		---	(bereits in USA)
Karl Bühler	1879	k.M.A.	Psychologie	1940	*	*		1940	N, GB, USA
Viktor Moritz Goldschmidt	1888	k.M.A.	Mineralogie	1941		*		1936 (aus D)	N, S, GB
Eduard Norden	1868	k.M.A.	Klassische Philologie	1938		*		1939 (aus D)	CH
Wolfgang Josef Pauli	1869	k.M.A.	Medizinische Chemie	1939		*		---	(bereits in USA)
Richard Willstätter	1872	k.M.A.	Chemie	1939		*		1938 (aus D)	CH

*Entlassene/Ausgetretene  
wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen an der Akademie der Wissenschaften*

Name	Geb.	Position	Disziplin	Austritt	Uni Wien	„rass.“ Verf.,	pol. verf.	Emigr.	Land
Blau Marietta	1894	Institut f. Radiumf.	Physik	1938		*		1938	N, MEX, USA
Conrad Viktor	1876	ZAMG	Meteorologie	1938	*	*		1938	USA
% Gottwald Odo	??	Kleinasiat. Kommission		1938		??	??	??	??
* Groag Edmund	1873	Balkan-Kommission	alte & römische Gesch.	??	*	*		---	---
^ Habermagda	??	Institut f. Radiumf.		1933		*		1934	??
Hajek Leo	1887	Phonogramm-Archiv	Physik	1939	*	*		1939	USA
^ Hevesy Georg	1885	Institut f. Radiumf.	Physikal. Chemie	div.		*		1934 (aus D)	DK
^ Jahoda Eduard	1903	Institut f. Radiumf.		??		*		1939	USA
^ Kara-Michailowa Elisabeth	1897	Institut f. Radiumf.		1933			*	1939	BGR
Kisser Josef	1899	B.V.A.	Anatomie und Physiologie der Pflanzen	1938	*	*		---	---
Kun Heinrich	??	B.V.A.	Zoologie	??		*		??	??
Kürti Gustav	1903	Institut f. Radiumf.		1938		*		1938	GB, USA
% Maresch Gustav	??	Kleinasiat. Kommission		1938		??	??	??	??
Meisels Leo	??	ZAMG		1939		*	*	??	??
^ Paneth Friedrich	1887	Institut f. Radiumf.	Chemie	1917		*		1933	GB
^ Pelz Stefan	??	Institut f. Radiumf.		1935		*		1938	GB
Portheim Leopold	1869	B.V.A.	Botan. Abteilung	1938		*		1938	CŠR, CH, GB
Przibram Hans	1874	B.V.A.	Zoologie	1938	*	*		1939	NL; † 1944 Terezin
Przibram Karl	1878	Institut f. Radiumf.	Physik	1939	*	*			B
Richter Elise	1865	Phonogramm-Archiv	Roman. Philologie	1938	*	*		---	† 1943 Terezin
Rona Elisabeth	1890	Institut f. Radiumf.		1938		*		1938	USA



Rossi Harald A.	??	Institut f. Radiumf.		1939		*			GB, USA
Steinach Eugen	1861	B.V.A.	Physiolog	1932		*		1938	CH
Stock Alexander	??	B.V.A.	Zoologie	??		??	??	1938	GB
Strasser Josef	??	ZAMG		1939			*	---	---
Urbach Annie	1905	Institut f. Radiumf.		1938		*		1938	USA
Urbach Franz	1902	Institut f. Radiumf.		1939		*		1939	USA
* Zeller Alfred	1908	Biologische Station Lunz	Pflanzen-physiolog.	??		*	*	---	---

**Legende:**

% Aus dem Personalstand ausgeschieden, jedoch ohne Angabe von Gründen. Natürliche personelle Fluktuation möglich.

\* An der Universität Wien entlassen; Unklar, ob die Arbeit an der Akademie weitergeführt werden konnte.

^ Bereits vor 1938 die Stelle an der Akademie aufgegeben. Aufgrund der wissenschaftlichen Leistungen für die Einrichtungen allerdings mit eingerechnet.

## 6. Die Gemeinsame Phonogrammarchivskommission

### 6.1 Geschichte des Phonogrammarchivs

Das Wiener Phonogrammarchiv wurde 1899 von Sigmund Exner (1846 – 1926) als wissenschaftliches Schallarchiv zum Zweck der Sprach- und Musikwissenschaft gegründet und ist somit das weltweit älteste audiovisuelle Archiv. Im Antrag zur Gründung des Archivs wurden die Aufgaben des Archivs folgendermaßen benannt:

1. Es wären zunächst die sämtlichen europäischen Sprachen in ihrem Zustande am Ende des 19. Jahrhunderts aufzuzeichnen, etwa in der Weise, daß man correct und typisch sprechende Menschen, vielleicht Schauspieler, bekannte Sätze, Gedichte, u. dgl., dem Phonographen mittheilen lässt [...] Hier anschließend wären die europäischen Dialecte, und sodann im Verlaufe weiterer Jahrzehnte die sämtlichen Sprachen der Erde aufzunehmen. [...]
2. Eine weitere Aufgabe des Archives wäre die Fixierung der vergänglichsten aller Kunstleistungen, der Musik. [...]
3. Es könnten ferner Aussprüche, Sätze oder Reden berühmter Persönlichkeiten aufgenommen und der Zukunft aufbewahrt werden. [...] <sup>159</sup>

Was das Phonogrammarchiv zusätzlich auszeichnete, war das eigens konstruierte Aufnahmegerät, der so genannte Archiv-Phonograph, der seit 1901 bei Feldforschungen und Expeditionen, beispielsweise für Dialektaufnahmen in Kroatien und Slowenien, für die Aufnahme gesungener Texte auf Lesbos oder um die Guarani-Sprachen in Südamerika zu phonographieren, im Einsatz war. Dieser Phonograph zeichnete im Gegensatz zum Walzenphonograph, den Thomas Edison 1887 erfand, Platten mit Tiefschrift auf. Diese hatten den Vorteil, dass sie ohne Probleme mehrmals abgespielt werden konnten. Somit waren sie vorteilhafter zu handhaben als die Walzen und boten außerdem eine bessere Kopiermöglichkeit. Erst später erkannte man, dass auch die Platten nach mehrmaligem Abspielen zu sehr abgenutzt wurden. Ein weiteres Problem war das Anfangs zu große Gewicht des Apparates auf Reisen. So ging man schließlich dazu über, ein leichteres Reisegerät zu entwickeln, welches dieselben technischen Voraussetzungen wie der

---

<sup>159</sup> Mitteilungen der Phonogrammarchivskommission (MPK), 1, 1.

ursprüngliche Archiv-Phonograph besaß. Ab 1926 begann man schließlich im „Feld“ und im Studio Aufnahmen mit dem Grammophon zu machen.<sup>160</sup>

Anfangs hatte das Phonogrammarchiv keine fest angestellten, bezahlten Mitarbeiter\_innen, da ihm zunächst von der Akademie keine Personalkosten gewährt wurden. Die Wissenschaftler\_innen arbeiteten ehrenamtlich an ihren Forschungen, das Archiv war somit vom Idealismus und der Begeisterung der ersten Mitarbeiter\_innen abhängig. Nach einem Ministerialerlass vom 26. Oktober 1904 wurde das Phonogrammarchiv an das Physiologische Institut der Universität Wien angegliedert. Dadurch war es auch möglich geworden eine Assistent\_innenstelle für das Phonogrammarchiv einzurichten. Diese Stelle bekleidete nun bis zu seinem Tod 1910 Fritz Hauser, der bereits seit 1899 an den experimentellen Vorstudien beteiligt war. Der Anthropologe Rudolf Pösch kam als Nachfolger von Hauser 1910 auf diese Stelle. Ihm folgte 1913 schließlich der Physiker Leo Hajek. Durch Erlass des Unterrichtsministeriums vom 17. Dezember 1910 konnte inzwischen eine weitere Assistent\_innenstelle geschaffen werden. Die ersten fest angestellten wissenschaftlichen Hilfskräfte auf dieser Stelle waren Hans Pollak (wissenschaftliche Hilfskraft vom 1. Februar 1912 bis 31. August 1926), Emmy Sachs (wissenschaftliche Hilfskraft vom 1. September 1926 bis 31. August 1927), Herbert Koziol (wissenschaftliche Hilfskraft vom 1. September 1927 bis 31. August 1928), sowie Walter Ruth (wissenschaftliche Hilfskraft vom 1. September 1928 bis zur Übernahme der vorläufigen Leitung des Archivs im Jahr 1938). Nachdem Ruth 1943 zum Wehrdienst eingezogen worden war, war es Elfriede Kapeszky, die während der Kriegsjahre die Hauptlast der Arbeiten im Archiv trug. Kapeszky kam ursprünglich 1939 als Nachfolgerin für Johann Uhliř, der seine Stelle als Laborant niederlegte, an das Institut.<sup>161</sup>

Von 1928 bis zu seiner erzwungenen Emigration 1938 war Leo Hajek Leiter des Phonogrammarchivs. Als sein vorläufiger Nachfolger wurde die wissenschaftliche Hilfskraft Walter Ruth benannt, 1942 wurde er offiziell zum Leiter des Phonogrammarchivs bestellt.<sup>162</sup> In den Akten des Phonogrammarchivs findet sich ein

---

<sup>160</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: *Biuletyn Fonograficzny – Bulletin Phonographique*, VI, 1964, 19f.

<sup>161</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1964, 21ff.

<sup>162</sup> Vgl. AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 171/1938.

Schreiben des Akademiepräsidenten Heinrich von Srbik vom 3. Mai 1939 an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Berlin. Darin schreibt er, dass keine Stelle im Phonogrammarchiv frei sei, „da der derzeitige kommissarische Leiter Dr. Walter RUTH wissenschaftlich und weltanschaulich voll qualifiziert“ sei.<sup>163</sup> Dieses Schreiben war eine Antwort auf den Antrag Eberhard Zwirners aus Berlin, der ehemals am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung angestellt war. Dieser strebte eine Zusammenlegung des Phonogrammarchivs mit dem Deutschen Spracharchiv an. Des Weiteren bewarb er sich um die Stellung als Leiter des Phonogrammarchivs. Da das Phonogrammarchiv zwar eine Zusammenarbeit mit dem Deutschen Spracharchiv begrüßte, jedoch lediglich über eine bezahlte wissenschaftliche Assistent\_innenstelle verfügte und diese bereits besetzt war, wurde sein Antrag mehrfach abgewiesen. Daraufhin versuchte Zwirner zu bewirken, dass eine weitere bezahlte Assistent\_innenstelle eingerichtet würde, doch auch dieses Ansuchen an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wurde abgelehnt. Auf Grund von „Differenzen in eigener Sache“ lehnte außerdem Walther Ruth eine engere Zusammenarbeit mit Eberhard Zwirner ab. Ähnlich negativ äußerte sich der NS-Dozentenbund in einer vom Phonogrammarchiv erbetenen Einschätzung über Zwirner. Selbst Arnold Durig, zu dieser Zeit Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission, äußerte sich erstaunt über die „seltene Impetuosität“ Zwirners, da er sich immer wieder um diese eine Stelle bewarb, ohne eine wirklich positive Aussicht zu haben.<sup>164</sup>

Arnold Durig (1872 – 1961) war Professor für Physiologie an der Universität Wien. Seit 1911 war er korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, bis er 1915 schließlich zum wirklichen Mitglied gewählt wurde. Von 1936 bis 1941 war er außerdem Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission. Dies ist insofern erstaunlich, da er von der Universität Wien zum 31. Mai 1938 aus politischen Gründen seines Postens enthoben (zwangspensioniert) und erst mit 1. Mai 1945 aus Altersgründen in den dauernden Ruhestand versetzt wurde.<sup>165</sup> Trotz seiner Zwangspensionierung aus politischen Gründen soll er den Nationalsozialisten jedoch keineswegs feindlich gegenüber gestanden haben. Deutlich wird diese

---

<sup>163</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 1939.

<sup>164</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 92/1939.

<sup>165</sup> Vgl. AUW, MED PA 93, Personalverzeichnissbogen vom 21. April 1949; Dietrich von Engelhardt (Hg.), Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner. Band 1. München 2002, 139.

Einstellung, da er den Kontakt mit Carl Neuberg, ehemaliger Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie, angesichts dessen jüdischer Herkunft abgebrochen hatte.<sup>166</sup> Durig zog sich schließlich auch aus der Akademie zurück, ihm nachfolgend übernahm sein bisheriger Stellvertreter Friedrich Wild (Anglistik) die Position des Obmanns der Phonogrammarchivs-Kommission. Trotz dieses Rückzugs nach Vorarlberg blieb Durig offiziell weiterhin im Ausschuss der Kommission tätig.<sup>167</sup>

Walter Ruth galt für Srbik wie erwähnt als „wissenschaftlich und weltanschaulich voll qualifiziert“ für die Stelle des Leiters des Phonogrammarchivs. Weiters sei er „auch von der Partei als ein Illegaler [vor dem 12. März 1938 in die NSDAP eingetreten, Anm.] empfohlen“ und würde somit „auf Grund seiner Verdienste während der Verbotszeit jede Förderung“ verdienen.<sup>168</sup> In den Akten der Wörterbuch-Kommission findet Ruth im Protokoll der „Sitzung zur Besprechung der Kommissionsangelegenheiten der Kommission für das Österreichisch Bayerische Wörterbuch am 4. November 1947“ Erwähnung. Es wurde darin auf Ruths Belastung als Illegaler eingegangen, welche sich als nicht zutreffend herausgestellt hätte. Ruth sei daraufhin wieder in den Dienst der Akademie eingestellt worden.<sup>169</sup> Als Walter Ruth im Jahr 1941 zum Wehrdienst in Griechenland eingezogen werden sollte, folgte eine Korrespondenz über dessen Freistellung bzw. Zurückstellung vom Militärdienst für Dezember 1941 bis März 1942.<sup>170</sup>

Am 29. September 1939 erging eine Stellungnahme Walter Ruths gegen eine mögliche Schließung des Phonogrammarchivs an das Präsidium der Akademie der Wissenschaften. Ruth sah eine Gefahr darin, dass das Phonogrammarchiv als nicht kriegswichtig eingestuft und daraufhin geschlossen werden könnte. In dieser Stellungnahme gab er daher einen detaillierten Bericht über die Errungenschaften und seines Erachtens (kriegs-)wichtigen Arbeiten des Phonogrammarchivs ab:<sup>171</sup>

---

<sup>166</sup> Hinderk *Conrads*: Carl Neuberg - Biochemie, Politik und Geschichte. Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers (= Geschichte und Philosophie der Medizin, 4). Stuttgart 2006, 22.

<sup>167</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: *Biuletyn Fonograficzny = Bulletin Phonographique*, 6 (1964), 31.

<sup>168</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 1939.

<sup>169</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 1518/47.

<sup>170</sup> Vgl. AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 227/1941.

<sup>171</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 1939.

1. Das Phonogramm-Archiv steht mit vielen Instituten der Universität Wien in engster Zusammenarbeit, es ist daher für eine ungestörte Fortführung der Lehr- und Forschungstätigkeiten unentbehrlich (u.a. Arbeitsplätze und Apparate für Dissertanten)
2. Der experimentalphonetische Unterricht an der Universität ist an das Phonogramm-Archiv gebunden (nur mit dessen elektronischen Geräten ist es möglich, den begonnenen Kurs fortzusetzen)
3. Während der Kriegszeit würde es wieder möglich sein, moderne elektrische Schallaufnahmen von Volksliedern und Mundarten polnischer, ukrainischer und weißrussischer Gefangener in Kriegsgefangenenlagern durchzuführen (wie es bereits im Verlauf des 1. Weltkriegs Leo Hajek durchführte).
4. Das Phonogramm-Archiv steht in enger wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit der psychologischen Prüfstelle XVII der Wehrmacht und steht somit auch im Dienst der Wehrwissenschaft.

Bereits im Gründungsantrag des Phonogrammarchivs aus dem Jahre 1899 stand wie Eingangs erwähnt an erster Stelle die Aufnahme von Sprachen und Dialekten.<sup>172</sup> Daher arbeitete das Phonogrammarchiv auch stets eng mit der Wörterbuch-Kommission der Akademie der Wissenschaften zusammen, um unter anderem einen „lückenhaften Querschnitt durch den Sprachzustand des deutsch-österreichischen Sprachgebiets Anfang des 20. Jahrhunderts“<sup>173</sup> aufzuzeichnen. Dazu wurden auch phonographische Aufnahmen an rückgesiedelten Südtiroler\_innen aber auch viele weitere Mundartaufnahmen des Deutschen angefertigt. Da solche Aufnahmen für die lexikalischen und dialektgeographischen Arbeiten der Wörterbuchkommission von größtem Wert waren, standen dem Phonogrammarchiv dafür außerdem finanzielle Mittel aus der Wörterbuch-Kommission zur Verfügung.<sup>174</sup> Auch in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission finden sich zahlreiche Artikel, die von Mitarbeitern der Wörterbuch-Kommission verfasst wurden. Joseph Seemüller, Mitbegründer der Wörterbuch-Kommission, begann ab 1906/07 mit der Aufnahme einer Serie von deutschen Sprachaufnahmen. Gemeinsam mit Anton Pfalz,

---

<sup>172</sup> Vgl. Gerda *Lechleitner*: „... den lebendigen Klang der Mundart hören...“ (Seemüller 1908). Dialektologie als Impulsgeber in der Anfangszeit des Phonogrammarchivs. In: Hubert *Bergmann* (Hg.): Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag (= Germanistische Linguistik 199/201). Hildesheim-Zürich-New York 2010, 253.

<sup>173</sup> Vgl. Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 77. Jg., 1940, 89.

<sup>174</sup> Vgl. AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, Tätigkeiten 1939/40.

wissenschaftlicher Mitarbeiter der Wörterbuch-Kommission, verfasste er daraufhin etwa ab 1908 eine Reihe von fünf Beiträgen zur deutschen Mundart.<sup>175</sup>

### **6.1.1 Interner Geschichtsdiskurs**

Drei Artikel, die das Phonogrammarchiv und seine Arbeiten bzw. seine Geschichte zum Thema haben, geben nun einen Einblick über die allgemeinen Diskurse innerhalb des Archivs. Diese drei Werke sind insofern interessant für die Bearbeitung der Geschichte des Phonogrammarchivs, als sie von drei grundsätzlich unterschiedlichen Mitarbeitern des Archivs zu grundsätzlich unterschiedlichen Zeiten verfasst und publiziert wurden. Der erste, Leo Hajek, war jahrelanger Leiter des Phonogrammarchivs, bevor er auf Grund seiner jüdischen Herkunft mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine Stelle räumen musste. Walter Ruth, Hajeks Nachfolger als Leiter des Phonogrammarchivs, gilt als eingefleischter Nationalsozialist, dessen Haltung Leo Hajek tief erschütterte. Walter Graf schließlich war in den 1960er Jahren Leiter des Phonogrammarchivs. Er war es auch, der sich mit Leo Hajek und Hans Pollak – auch er musste 1938 Österreich verlassen – in Verbindung setzte, um einen Sammelband zur Geschichte des Phonogrammarchivs zu erarbeiten. Eine Inhaltsanalyse dieser drei Artikel soll Aufschluss geben, welche Bilder zur Geschichte des Archivs zu unterschiedlichen Zeiten tradiert wurden. Die Analyse soll dabei einerseits einen Einblick in die Diktion der jeweiligen Zeit bieten, andererseits soll skizziert werden, auf welche Themenbereiche sich die Forschung der Kommission jeweils konzentrierte. Somit können drei Zeitabschnitte, die jeweils für sich von großen Veränderungen geprägt waren, einander gegenüber gestellt und mögliche verbindende sowie eindeutig unterschiedliche Elemente dargestellt werden.

---

<sup>175</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission (MPK), 11, 15, 20, 27, 48. Näheres dazu siehe Kapitel 7.1 Die Geschichte der Wörterbuch-Kommission.

*Leo Hajek: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927 (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 58), 1928, 1-22.*

Leo Hajeks Artikel wurde kurz nach der Übersiedelung des Phonogrammarchivs in die neuen Räume in der Liebiggasse 5, 1010 Wien verfasst. Er selbst koordinierte diesen Umzug und nahm nun dessen erfolgreiche Beendigung zum Ausgangspunkt für einen Rückblick auf die Gründungsgeschichte und die Entwicklung des Phonogrammarchivs der ersten beinahe 30 Jahre. Hajek gliederte seinen Artikel in sieben Abschnitte, beginnend mit dem Gründungsantrag für ein Phonogrammarchiv, welchen Siegmund Exner gemeinsam mit Mitgliedern aus beiden Klassen der Akademie vorlegte. Nachdem er auch die Entwicklung der Arbeitsmethoden beschrieben hatte, widmete er sich eingehender der Person Siegmund Exners. Leo Hajeks Wertschätzung für Exner lässt sich deutlich erkennen: Der Abschnitt liest sich wie ein Nachruf auf Exner, der nur ein Jahr vor der Veröffentlichung des Artikels verstarb. Das Hauptaugenmerk des Artikels liegt jedoch auf den Tätigkeiten des Phonogrammarchivs. So erwähnte er die von Siegmund Exner gewünschten Aufgaben des Archivs, wie dieser sie in der ersten Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission beschrieb: Zuerst sollten sämtliche europäische Sprachen sowie Dialekte aufgenommen werden, danach seien die außereuropäischen Sprachen an der Reihe. Das sollte später dazu führen, dass sämtliche Sprachen der Erde aufgezeichnet seien. Ein weiterer Aufgabenbereich umfasse die Fixierung der Musik auf Schallplatten. Als dritter großer Bereich sollten Sprachaufnahmen berühmter Persönlichkeiten aufgenommen und für die Zukunft aufbewahrt werden.

Leo Hajek listete nun in seinem Artikel jene Projekte auf, an denen bisher im Phonogrammarchiv gearbeitet wurde – unter anderem sah er die Aufnahme der deutschen Mundarten in Österreich als eine der Hauptaufgaben des Phonogrammarchivs. Die Ergebnisse dieser Aufnahmen seien für spätere Arbeiten auf dem Gebiet der Dialektforschung von größter Bedeutung. Durch den Ersten Weltkrieg gab es laut Hajek einen neuen Aufgabenbereich für das Archiv zu bearbeiten: Es sollten Aufnahmen der verschiedenen Sprachen in den Kriegsgefangenenlagern gemacht werden sowie auf Anregung des Kriegsministeriums eine Sammlung im Krieg entstandener Soldatenlieder



aufgezeichnet werden. Eine Liste aller bis 1927 erschienenen Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission sollte schließlich einen Einblick in die aus den Aufnahmen resultierenden Forschungen geben. Hajeks Ausführungen über die Geschichte des Wiener Phonogrammarchivs finden einen Abschluss in der detailgetreuen Beschreibung der neuen Räumlichkeiten des Archivs in der Liebiggasse – der eigentliche Anlass für die Herausgabe dieses Artikels.

*Walter Ruth: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und seine Aufgaben (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 72), 1940, 87-98.*

Walter Ruth gliederte seinen Artikel in drei Bereiche. Als erstes skizzierte er den Werdegang des Archivs seit der Gründung im Jahre 1899. Dabei ging er im zweiten Abschnitt speziell auf die technischen Einrichtungen und deren Entwicklung ein. Hier wird zum ersten Mal deutlich, in welcher Zeit der Artikel verfasst wurde: Ruth verwies darauf, dass „der neue Staat nach dem Umbruch“ (88) dem Phonogrammarchiv reichlichere Finanzmittel gewährt hätte. Der dritte und schwerpunktmäßig am ausführlichsten behandelte Bereich beschäftigt sich mit dem Aufgabenkreis des Phonogrammarchivs, der nach Aussagen Ruths sehr weitläufig sei. Ruth führte hier die derzeitigen Forschungsbereiche des Archivs an, wobei er gleich zu Beginn ein Augenmerk auf die „Festhaltung und Erforschung unserer Muttersprache“ (88) richtete. Besondere Aufmerksamkeit gelte dabei – Dank der günstigen Lage des Wiener Archivs im „südostdeutschen Raum“ (88) - den Mundarten des Sudetenlandes, der Karpaten, Siebenbürgens, Krains und Venetiens. Für diese Mundartaufnahmen gebe es außerdem eine beträchtliche Zusammenarbeit mit der Wörterbuch-Kommission der Akademie der Wissenschaften. Ob hier ein Zusammenhang zwischen größeren finanziellen Mitteln und der Erforschung der für die nationalsozialistische Annexionspolitik interessanten Gebiete besteht, ist nicht bestimmt zu sagen, kann jedoch angenommen werden.<sup>176</sup> Ein weiterer Arbeitsbereich waren außerdem die Erforschungen außereuropäischer Sprachen und damit Zusammenhänge mit der Völkerkunde sowie die Förderung der vergleichenden

---

<sup>176</sup> Vergleiche hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 7.3.4 Eberhard Kranzmayer (1897-1975) in Bezug auf die Einrichtung eines „Instituts für Kärntner Landesforschung“ als Teil des SS-Ahnenerbes.

Musikwissenschaft. Neben diesen Forschungen wurden auch Untersuchungen in „unseren Alpengauen mehr gepflegt“ (89). Zusätzlich zu diesen Untersuchungen stellte sich das Phonogrammarchiv laut Ruth auch in den Dienst der nationalsozialistischen Erziehung, indem es die Sprech- und Gesangspädagogik förderte.

Zusammenfassend betonte Ruth, dass die Arbeiten des Phonogrammarchivs einer ganzen Reihe von Wissenschaften wertvolle Dienste leisten würden. Es war in diesem Fall nicht mehr notwendig, dass er speziell die Dienste für das nationalsozialistische Regime ansprach, seine vorangehenden Ausführungen machten deutlich, dass sein Bericht in gewisser Weise als Legitimation für die Arbeiten des Phonogrammarchivs und die dafür vom Staat zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel dienen sollte. Der Abschlusssatz war in diesem Sinne bloß noch eine reine Formsache:

Seine stolze Aufgabe, als Vorposten und Bewahrer deutscher Kultur im Südosten zu wirken, soll uns Ansporn und Verpflichtung für die Zukunft sein. (91)

Im Anhang erstellte Ruth schließlich ein Verzeichnis der Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission. Dabei markierte er jene Arbeiten mit einem Asteriskos, die von jüdischen Autoren verfasst wurden. Interessant ist hierbei, dass von 72 Mitteilungen 17 als jüdisch hervorgehoben wurden, das entspricht etwa zwölf Prozent der Arbeiten.

*Walter Graf: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Biuletyn Fonograficzny – Bulletin Phonographique, VI, 1964, 9-39.*

Walter Graf versuchte, einen ausgewogenen Blick auf die Geschichte des Phonogrammarchivs zu werfen. Er untergliederte seinen Artikel demnach in vier Zeitspannen, innerhalb derer er ausführliche Darstellungen der Forschungsbereiche ebenso wie der technischen Entwicklungen bot: „Gründungszeit bis 1904 | 1904 bis zum Ersten Weltkrieg | Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg | Seit dem Zweiten Weltkrieg.“

Auffallend ist jedoch die Kürze der Beschreibung der Ereignisse während der Zeit des Nationalsozialismus. So geht Graf mit keinem Wort auf die personellen Veränderungen nach dem Anschluss 1938 ein. Er lässt lediglich einen kurzen Einblick in diese Gegebenheiten zu, indem er eine Textpassage aus einem Vorwort Friedrich Wilds zitiert.<sup>177</sup>

Die Ereignisse des Jahres 1938 brachten mancherlei Veränderungen im Personalstand des Phonogrammarchivs. Hofrat Durig war im Mai 1938 als Universitätsprofessor pensioniert worden und zog sich dann auch aus der Akademie zurück, um sich in Vorarlberg niederzulassen [...] Als Nachfolger Leo Hajeks übernahm Walter Ruth (seit 1942 als Dozent und Leiter) die Leitung des Phonogrammarchivs.

Dieses Zitat muss jedoch insofern hinterfragt werden, als ebendieser Friedrich Wild nach dem Rückzug Arnold Durigs aus der Akademie an dessen Stelle Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission wurde. Seine Diktion ist weniger aussagekräftig als vielmehr eine Verschleierung der Tatsachen.

## 6.2 Jüdische Assimilation vs. Verfolgung

Die jüdische Gemeinde Wiens hatte einen sehr diversen Hintergrund. Die meisten Wiener Juden und Jüdinnen waren Nachfahren von Zugewanderten aus allen Teilen der ehemaligen Monarchie. Das großstädtische Ambiente Wiens erleichterte vielen die Veränderungen, die sie mit der Zeit zu typischen Wiener Bürgern machten. Sie identifizierten sich mit dem Österreich der Habsburger – viele dienten im Ersten Weltkrieg an der Front – und mit dem deutschen Kulturgut. Auf Grund ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Verhaltensmuster blieben sie allerdings weiterhin weitgehend unter sich. So siedelten sie sich vorwiegend in jüdischen Wohngebieten an und pflegten gesellschaftliche Kontakte hauptsächlich untereinander.<sup>178</sup> Einige Juden und Jüdinnen – vor allem jene aus höheren Gesellschaftsklassen oder Bildungsschichten – jedoch gingen so weit, ihre jüdische Identität abzuschwächen bzw. sogar völlig abzulegen. Oft bestand deren einzige noch verbleibende Verbindung zum Judentum in Großeltern, die sie vielleicht gar

---

<sup>177</sup> Friedrich *Wild*: Vorwort zum Katalog der Tonbandaufnahmen. B. 1 bis B. 3000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 81), 1960, 4.

<sup>178</sup> Vgl. Marsha *Rozenblit*: Die Juden Wiens 1867-1914, 9ff.

nicht mehr kannten. Manche gingen sogar so weit, ihr Judentum durch Konversion zum Christentum völlig abzulegen.<sup>179</sup> In diesem Gefüge lebten und arbeiteten auch Leo Hajek und Elise Richter. Beide zählten zur Wiener intellektuellen Elite, können daher zu der besser integrierten, vielfach bereits (zumindest strukturell) assimilierten jüdischen Gesellschaft gezählt werden.

Leo Hajek war ein typischer Altösterreicher, der vor allem noch dem Ende der Monarchie nachtrauerte. Wie viele andere Juden meldete auch er sich im Ersten Weltkrieg bereits 1914 als Kriegsfreiwilliger. Herauszufinden, welche Gründe er dafür hatte bzw. inwieweit sich dies mit seinen politischen Einstellungen und seiner Einstellung zur Österreich-Ungarischen Monarchie verband, soll nicht Teil der vorliegenden Arbeit sein. Es kann jedoch – ausgehend von anderen Beispielen jüdischer Kriegsfreiwilliger<sup>180</sup> – davon ausgegangen werden, dass Hajeks Einsatzbereitschaft auf einer grundlegend positiven Haltung der Monarchie gegenüber basierte. Eine der größten Auszeichnungen war für ihn die Ernennung zum Regierungsrat. Elise Richter engagierte sich vor allem in den 1920er Jahren sehr stark politisch und ihre Publikationen hatten oft einen deutschnational gefärbten Hintergrund.<sup>181</sup> Beide waren jüdischer Abstammung, doch waren sie fest in der Wiener Gesellschaft integriert und assimiliert. Über Hajeks Kindheit und Jugend wissen wir nicht Bescheid. Es gibt keine Aufzeichnungen über seine Erziehung. Von Elise Richter weiß man jedoch, dass sie aus einer stark assimilierten jüdischen Wiener Familie stammte. Sie wurde zwar religiös erzogen, doch eine spezielle Anbindung an das Judentum hatte sie nie. Vielmehr wurde Richter gemeinsam mit ihrer Schwester überkonfessionell, verstärkt aber im christlichen Glauben erzogen.<sup>182</sup>

---

<sup>179</sup> Vgl. Marsha *Rozenblit*: Die Juden Wiens 1867-1914, 13.

<sup>180</sup> Marsha *Rozenblit* sprach diesen Umstand an, indem sie davon ausging, dass der Erste Weltkrieg die komplexe Identität der Wiener Juden stärken würde. Sie meinte, „In der Schlacht zu kämpfen, zu sterben und an der Heimatfront Opfer zu bringen, ihr Gut und Blut für Kaiser und Reich hinzugeben, erwies sich für die Juden als optimale Gelegenheit [...] ihren österreichischen Patriotismus und ihre uneingeschränkte Loyalität gegenüber dem österreichischen Gesamtstaat unter Beweis zu stellen...“ (Marsha *Rozenblit*: Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Gerhard *Botz* / Ivar *Oxaal* / Michael *Pollak* / Nina *Scholz* (Hgg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. Wien 2002, 236.

<sup>181</sup> Vgl. Wolfgang *Bandhauer*: Ideologiekritische Anmerkungen zu Elise Richter (in Konfrontation mit Leo Spitzer). In: Hans Helmut *Christmann* / F. *Hausmann* / M. *Briegel* (Hgg.): Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus. Tübingen 1989, 283.

<sup>182</sup> Christiane *Hoffrath*: Bücherspuren, 55.

Weder Elise Richter noch Leo Hajek dachten daran, dass ihre jüdischen Wurzeln ihnen in irgendeiner Weise zum Verhängnis werden könnten, da sie ja in jeder anderen Hinsicht ein völlig integriertes, intellektuelles Leben führten. Angesichts dieser Tatsache ist es traurige Ironie, dass ihnen nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland eine völlig neue Identität aufgezwungen wurde. Dies wird vor allem in einer Aussage Richters deutlich. Als sie bei Dekan Viktor Christian vorsprach, um zu erklären, weshalb sie keinen Arierausweis vorzeigen könne, die Zahlung einer Rente für sie jedoch lebensnotwendig wäre, meinte Richter, sie „hätte das Geheimnis nicht erfahren, wie man sich seine Großeltern aussuche“.<sup>183</sup>

## 6.3 Leo Hajek

### 6.3.1 Vita

Über die Biographie Leo Hajeks ist allgemein wenig bekannt. So gibt es trotz seiner langjährigen Leitertätigkeit am Phonogrammarchiv keine offizielle Biographie über ihn, auch findet er in kein biographisches Lexikon Eingang. Hajek wurde 1887 geboren und war verheiratet mit Augusta Hajek, Fachärztin für Psychiatrie.<sup>184</sup> Seit 1912 war er als Physiker Assistent am Phonogrammarchiv der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Er kam als Nachfolger des Anthropologen Rudolf Pöch und des Germanisten Hans Pollak auf diese Stelle.<sup>185</sup>

Der ausgebildete Mediziner Rudolf Pöch unternahm mehrere „Entdeckungsreisen“, auf denen er stets mit Archiv-Phonographen ausgestattet Tonaufzeichnungen anfertigte. Außerdem unternahm er umstrittene anthropologische Studien in den Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkrieges. Nachdem die von der Akademie der Wissenschaften eingerichtete Pöch-Kommission, deren Ziel es war, seine Arbeiten zu ordnen und auszuwerten, im Jahr 1982 geschlossen wurde, beschäftigt sich nun

---

<sup>183</sup> Elise *Richter*: Summe des Lebens, 219.

<sup>184</sup> Vgl. unpublizierter Brief Fr. Dr. Augusta Hayek an Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften. Phonogrammarchiv 53/1976.

<sup>185</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1964, 25.

ein vom Österreichischen Forschungsfonds geförderte Projekt<sup>186</sup> mit der Aufarbeitung seines Nachlasses. Hans Pollak war bereits im September (oder Oktober) 1908 als Volontärassistent zum Phonogrammarchiv gestoßen und war ab Anfang 1912 ebendort Assistent. Obwohl er nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sein Hauptaugenmerk auf die Tätigkeit als Gymnasiallehrer legte, blieb er dennoch dem Phonogrammarchiv als wissenschaftliche Hilfskraft neben dem (damaligen) Assistenten Leo Hajek erhalten. Wie oben erwähnt schied Pollak am 31. August 1926 aus dem Phonogrammarchiv aus. Eigenen Angaben zufolge dürfte er jedoch bis 1938 weiterhin stets im Archiv ein- und ausgegangen sein, denn

an dem bösen Spätsommertage 1938, an dem ich das Archiv, von Ruth seelisch zertreten, verließ – und darum später bei meinen wiederholten Aufenthalten in Wien 1956 und 1957 sorgsam mied – verabschiedete ich mich in demselben Hause von Pfälz [Anm.: Anton Pfälz, Mitarbeiter der Wörterbuch-Kommission], der ja auch eine Art Nazi war, würdig mit gegenseitiger Liebenswürdigkeit für immer. Die Beziehung zu Steinhauser [Anm.: Walter Steinhauser, Mitarbeiter der Wörterbuch-Kommission] war auch stets gut.<sup>187</sup>

Leo Hajek meldete sich im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger und rückte im Dezember 1914 ein. Für Aufnahmeaufgaben im Phonogrammarchiv wurde er jedoch bereits ein Jahr später wieder vom Kriegsdienst enthoben. Es sollten umfassende Aufnahmen von Soldatenliedern hergestellt werden. Am 5. Dezember 1928 wurde er nach dem Tod Siegmund Exners († 1926) zum Leiter des Phonogrammarchivs bestellt, wo er bis zu seiner erzwungenen Emigration 1938 tätig war. Am 26. April 1933 wurde Hajek dank des erfolgreich von ihm durchgeführten Umzugs des Archivs von der Schwarzspanierstraße in die Liebiggasse zum Regierungsrat ernannt. Im Sommer 1936 begann Hajek neben seiner Funktion als Leiter des Phonogrammarchivs seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien. Im Sommer 1936 wurde er als Nachfolger von Edward Wheeler Scripture, der diese Tätigkeit von 1929 bis 1933 ausübte<sup>188</sup>, Lektor für experimentelle Phonetik an der Universität Wien. Die Übungen wurden stets im Phonogrammarchiv abgehalten, weshalb dafür ein eigener Lehrraum eingerichtet wurde. Nach Hajeks Emigration

---

<sup>186</sup> Vgl. FWF-Forschungsprojekt P17761-G6, 2005. Homepage des Forschungsprojektes „Rudolf Pöch – Anthropologe, Forschungsreisender, Medienpionier“, <http://poech.fox.co.at/> (20. Mai 2010).

<sup>187</sup> Dr. Hans Pollak: unpublizierte Erinnerungen an die Zeit im Phonogrammarchiv, verfasst in Perth, Australien, am 23. Jänner 1973. Phonogrammarchiv 51/1973.

<sup>188</sup> Vgl. Judith Felson Duchan: Edward Wheeler Scripture 1864-1945. Last Revised 08/07/2010. Online unter: [http://www.acsu.buffalo.edu/~duchan/history\\_subpages/scripture.html](http://www.acsu.buffalo.edu/~duchan/history_subpages/scripture.html) (23. August 2010).

übernahm Walter Ruth neben der Tätigkeit als kommissarischer Leiter des Phonogrammarchivs auch seine Stelle als Dozent.<sup>189</sup>

Obwohl Hajek eine angesehene Person innerhalb des Phonogrammarchivs sowie der Akademie der Wissenschaften im Allgemeinen war, bedeutete der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich im März 1938 auch für seine Karriere in Wien wie bereits erwähnt das Ende. Bereits seit dem 18. Juni 1938 versah er laut Akademieberichten keinen Dienst mehr im Phonogrammarchiv. Tatsächlich wollte er jedoch bereits kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wieder ins Phonogrammarchiv gehen, doch Walter Ruth, den er stets sehr geschätzt und sogar gefördert hatte, verwehrte ihm den Zutritt zum Gebäude.

Wie viele andere Wissenschaftler\_innen kann auch Leo Hajek als „privilegiertes Opfer des Nationalsozialismus“<sup>190</sup> (Feichtinger) gesehen werden. Dank seiner Lehrtätigkeit an der Universität Wien und seinem auch international anerkannten Ruf bekam er eine Berufung an die Ohio State University in Columbus, Ohio. Somit war es ihm möglich, in die USA zu emigrieren; in den Akten des Akademiearchivs wird als polizeilich offizielles Abmeldedatum der 3. Juni 1939 angegeben. In einem Schreiben vom 5. Juni 1939 von Generalsekretär Späth an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten (als Nachhang zum Bericht der Akademie vom 30. Mai 1939) teilte dieser mit, dass Leo Hajek seit 18. Juni 1938 keinen Dienst mehr im Phonogrammarchiv versehe.<sup>191</sup> Laut Polizeipräsidium Berggasse, Wien IX, vom 18. Juli 1939, wurde Hajek am 3. Juni 1939 nach New York abgemeldet:

- Adresse Leo Hajek in Österreich: Gumpendorferstr. 12, Wien VI
- Adresse Leo Hajek in den USA: Voice-, Speech-, and Soundscience Research, Laboratory of the Ohio State University, Columbus, Ohio, USA, Derby Hall

Von dort aus ersuchte Hajek um Überstellung in den Ruhestand. Dieses Ansuchen wurde von der Akademie am 5. Juni 1939 an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV weitergeleitet.<sup>192</sup>

---

<sup>189</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: *Biuletyn Fonograficzny = Bulletin Phonographique*, 6 (1964), 29.

<sup>190</sup> Johannes *Feichtinger*: *Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933-1945* (= Campus Forschung, 816). Frankfurt am Main-New York 2001, 18.

<sup>191</sup> Vgl. AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 1939.

<sup>192</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 275/1939.

Am 5. Februar 1940 ging schließlich ein Schreiben des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich an den „Kustos des Akademie der Wissenschaften in Wien Dr. Leo Israel Hajek“. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass er aus dem Beamtenverhältnis ausgeschieden werde, da er sich am 3. Mai 1939 aus Wien nach New York polizeilich abmeldete, ohne vorher die Zustimmung der obersten Dienstbehörde einzuholen. Als Tag des Ausscheidens werde der 30. Juni 1939 bestimmt.<sup>193</sup> Dieser Bescheid (Zl. 951/1939) wurde an Hajek von der Akademie am 20. Februar 1940 expediert.

Leo Hajek ging schließlich nach seiner Lehrtätigkeit an der Ohio State University gemeinsam mit seiner Frau Augusta nach Haifa, Israel, wo er im Juli 1975 im Alter von 88 Jahren verstarb.

### **6.3.2 Arbeiten im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften**

Nach eigenen Angaben waren Leo Hajek und das Phonogrammarchiv eine „nur schwer auseinanderzuhaltende Einheit“.<sup>194</sup> Hajek konnte sich durch viele Forschungen und Tonbandaufnahmen einen Namen machen und war in seinem Arbeitsbereich ein herausragender Wissenschaftler. In seinen ersten Jahren im Archiv arbeitete Hajek verstärkt an der Sammlung von Soldatenliedern aus dem Ersten Weltkrieg. Seine Hauptaufgaben lagen jedoch im technischen Bereich. So beschäftigte er sich vor allem mit Aufnahmeapparaten sowie deren Technik. Bereits seit Beginn seiner Tätigkeit als Assistent im Phonogrammarchiv setzte er sich als Physiker, der wie er selbst meinte auch „ingenieurtechnisch begabt war“<sup>195</sup>, mit den Aufnahmeverfahren im Archiv auseinander. So gelang es ihm bereits relativ bald, das Gewicht des ursprünglich 17 Kilogramm schweren Aufnahmeapparates auf sechs Kilogramm zu reduzieren. Er baute außerdem einen völlig neuen Aufnahmeapparat, der von der bisher üblichen Tiefenschrift abwich und in die Grammophonschrift überging. Diese sollte eine akustisch weitaus bessere Qualität liefern. 1928 publizierte Hajek außerdem in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-

---

<sup>193</sup> AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 951/1939.

<sup>194</sup> Leo Hajek: 26 Jahre meiner Arbeit im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien. Unpublizierte Erinnerungen, niedergeschrieben in Haifa am 8. Februar 1973. Phonogrammarchiv 86/1973.

<sup>195</sup> Leo Hajek an Walter Graf, Haifa 2. Februar 1973. Phonogrammarchiv 85/1973.



Kommission einen Artikel, der diese neuen Aufnahmeapparate zum Thema hatte. Bald nachdem diese Arbeiten abgeschlossen waren, musste das Phonogrammarchiv seine bisherige Forschungsstätte im physiologischen Institut (Währinger Straße) auf Grund von Platzmangel aufgeben. Leo Hajek war für die Übersiedelung verantwortlich und konnte Räume im Gebäude des ehemaligen Arbeitsministeriums in der Liebiggasse (der heute immer noch genutzte Standort) für das Archiv gewinnen.<sup>196</sup>

Leo Hajek veröffentlichte 1928 ebenfalls in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission einen Artikel über das Phonogrammarchiv bis zur Neueinrichtung in der Liebiggasse im Jahr 1927. Im Jahr 1940 publizierte Walter Ruth in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission wie bereits erwähnt ebenfalls eine Geschichte des Phonogrammarchivs. Darin ging er zwar auch auf die unterschiedlichen Forschungstätigkeiten seit der Gründung des Archivs ein – so betonte er vor allem die starke Zusammenarbeit mit der Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches der Akademie –, der Name Leo Hajek blieb allerdings ungenannt. Im Anhang an den Artikel veröffentlichte Ruth ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission der Akademie der Wissenschaften, in dem er die Publikationen jüdischer Autor\_innen mit einem Asteriskos kennzeichnete – Hans Pollak nannte ihn einen „Judenstern“.<sup>197</sup> Nach dieser Diktion wurden von den *Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission* Nr. 1-72 gezählte 17 Nummern von Juden verfasst.

Am 28. Jänner 1938 wurde in einer Präsidialsitzung angefragt, ob man Hajek infolge seines 25-jährigen Dienstjubiläums eine Auszeichnung überreichen bzw. Dank und Anerkennung seitens des Präsidiums der Akademie aussprechen solle. Der Generalsekretär der Akademie, Egon Schweidler, bemerkte auf diesem Ansuchen handschriftlich, dass dieser Antrag „prinzipiell genehmigt“ werde und eine „Anerkennung seitens der Ak[ademie] Für Okt[ober] [19]38 vorzumerken sei. Es solle jedoch noch eine weitere Anfrage in dieser Sache an das Ministerium gestellt werden. Ministerialrat Schaller antwortete jedoch nach einer derartigen Vorsprache

---

<sup>196</sup> Vgl. Leo Hajek: 26 Jahre meiner Arbeit im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien. Unpublizierte Erinnerungen, niedergeschrieben in Haifa am 8. Februar 1973. Phonogrammarchiv 86/1973.

<sup>197</sup> Dr. Hans Pollak: unpublizierte Erinnerungen an die Zeit im Phonogrammarchiv, verfasst in Perth, Australien, am 23. Jänner 1973. Phonogrammarchiv 51/1973.

am 12. Februar 1938, dass eine Auszeichnung bei solchen Anlässen (Dienstjubiläen) nicht üblich sei.<sup>198</sup>

Diese Ausführungen zeigen deutlich den hohen Stellenwert, der Leo Hajek im Phonogrammarchiv zugesprochen wurde. Er bemühte sich jahrelang um das Institut, mit dem er, wie er selbst sagte, eine besonders enge Verbindung hatte, „da nach dem Ausscheiden von Dr. Pollak die zweiten Assistenten nur [...] figure heads waren.“<sup>199</sup>

## 6.4 Elise Richter und das Phonogrammarchiv

### 6.4.1 Vita

Elise Richter (\* 2. März 1865 in Wien, † 1943 in Theresienstadt) war bereits und ist immer noch Gegenstand vieler Forschungsarbeiten. Über sie wurde und wird auf Grund ihrer außerordentlichen Leistungen als Frau am Beginn des 20. Jahrhunderts geschrieben. Ihre universitäre Biographie wurde schon oft und zur Genüge bearbeitet.<sup>200</sup> Nur kurz sei an dieser Stelle ein kleiner Einblick gegeben.

Nachdem erst 1896 ein Ministerialerlass den Frauen die Ablegung der Matura gestattete, trat Richter bereits ein Jahr später, 1897, mit 32 Jahren als eine der ersten Frauen zur Matura an, daran anschließend begann sie als eine von drei Frauen ein ordentliches Universitätsstudium. Richter war zu diesem Zeitpunkt bereits 36 Jahre alt.<sup>201</sup> Materiell abgesichert durch ihr elterliches Erbe (sie hatte großbürgerliche Eltern jüdischer Herkunft, die bereits in frühen Jahren starben) konnte sie sich ausschließlich ihrer größten Leidenschaft widmen: der Forschung und der Lehre. Vor allem war es ihr möglich, vorerst auch ohne Erwerbstätigkeit ein gutes Auskommen zu finden. Als Privatdozentin (seit 1907) und außerordentliche Professorin (seit 1921) bezog Richter kein Honorar. Sie verbrachte demnach einen Großteil ihres Forschens

---

<sup>198</sup> Vgl. AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Konv. 4, 118/1938.

<sup>199</sup> Leo Hayek an Walter Graf, Haifa 2. Februar 1973. Phonogrammarchiv 85/1973.

<sup>200</sup> Vgl. hierzu: Robert *Tanzmeister*: Die Wiener Romanistik im Nationalsozialismus. In: Mitchell G. *Ash*: Wolfram *Nieß* / Ramon *Pils* (Hgg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010; Robert *Tanzmeister*: Elise Richter. Frau und Wissenschaftlerin. In: *Semiotische Berichte*, 22 (1998), 171-183; Hans Helmut *Christmann*: Frau und „Jüdin“ an der Universität. Die Romanistin Elise Richter (Wien 1865 – Theresienstadt 1943) (= Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, 2). Mainz 1980.

<sup>201</sup> Vgl. Christiane *Hoffrath*: Bücherspuren. Das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich“. Köln-Wien u.a. 2009, 28.

und Lehrens unentgeltlich. Erst 1927 erhielt sie einen bezahlten Lehrauftrag im Umfang einer Lehrveranstaltung zum Thema Phonetik mit zwei Wochenstunden:

Daß ich umsonst diente, verschlug mir nichts, solange ich wohlhabend war, erst nach dem Kriege bedurfte ich eines Verdienstes und bekam schließlich eine Entschädigung, die aber bei der Inflation so in nichts zusammenfloß, daß ich die Annahme verweigerte.<sup>202</sup>

Während ihrer ersten Vorlesung, die sie am 23. Oktober 1907 mit nunmehr 42 Jahren halten durfte, befürchtete man Gegendemonstrationen klerikaler und nationaler Studenten. Aus diesem Grund mussten alle Vorbereitungen für die Vorlesung im Geheimen getroffen werden. Auch ihre zweite Vorlesung musste beinahe heimlich um eine Stunde vorverlegt werden, wobei die Hörer mittels Postkarte über diese Veränderung informiert wurden.

Nachher wurde nichts mehr unternommen, und trotz der leider in der Universität nie abreißenden Studentenunruhen – zwischen Klerikalen und Sozialdemokraten, Deutschen, Italienern, Slawen, oder aller gegen Juden – habe ich nie eine Störung meiner Vorlesung oder die geringste Anstandsentsagung gegen meine Person erlebt.<sup>203</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg Richter aktiv in die Politik ein. Obwohl sie sicher nostalgisch an die Monarchie zurückdachte, stand ihr dies doch nie im Weg, sich demokratiepolitisch zu engagieren. Sie wurde Mitglied und später Teil des Parteivorstandes der liberalen „Bürgerlich-Demokratischen Arbeitspartei“. Bürgerlichkeit spielte für Richter eine wichtige Rolle. Den Sozialdemokraten mit deren Forderung der „Proletarisierung aller“ konnte sie nichts abgewinnen.

Der Bürgerliche äße bescheiden, aber von einem sauberen Tische, seine Kleidung, seine Wohnung stimmten zu seiner Stellung. Je ordentlicher eine Arbeiterfamilie [...] desto völliger verwische sich der Unterschied zwischen „Proletarier“ und „Bürgerlichem“.<sup>204</sup>

Aus Richters Memoiren geht hervor, dass sie politisch als Nationalistin eingestuft werden kann.<sup>205</sup> Sie pflegte ein eindeutiges Nationalbewusstsein, welches sich auch in ihrem Standpunkt zur Frage eines möglichen Anschlusses Österreichs an Deutschland äußerte. Wie große Teile der Bevölkerung trat auch Richter für einen

---

<sup>202</sup> Elise Richter: *Summe des Lebens*. Wien 1997, 110.

<sup>203</sup> Elise Richter: *Summe des Lebens*, 108.

<sup>204</sup> Elise Richter: *Summe des Lebens*, 200f.

<sup>205</sup> Mit Details zur Frage des Nationalismus in Elise Richters Leben und ihren Arbeiten beschäftigte sich unter anderem Mavise Erkol in ihrer Diplomarbeit am Institut für Romanistik. Vgl. Mavise Erkol: *Sprachwissenschaft und Nationalsozialismus am Beispiel der Romanistin Elise Richter*. Diplomarbeit. Universität Wien 2002, 54ff.

Anschluss angesichts des gemeinsamen „Deutschtums“ ein. Auch für die Bürgerlich-Demokratische Arbeitspartei war ein Hauptanliegen das so genannte Deutschtum. Sie und ihre Anhänger wünschten sich den Anschluss an das Deutsche Reich als ein gleichberechtigter Staat.<sup>206</sup> Als es Anfang 1938 tatsächlich nach einem baldigen Anschluss aussah, unterstützte sie Kurt Schuschnigg, um Österreich mitsamt seiner Kultur und Wesensart nicht zu gefährden:

Gleich nach dem Umsturz, als der Ruf ‚Anschluß an Deutschland‘ erscholl, waren wir begeistert für ihn eingetreten. Aber das war ein Anschluß des Gleichberechtigten an seinesgleichen, Österreich als selbständiges Gebilde, Wien als Hauptstadt, die österreichische Gemütsart und Kultur unversehrt. Nun kam Hitler zur Herrschaft, und wir bekreuzten uns vor dem Anschlußgedanken.<sup>207</sup>

Elise Richter unterrichtete bis zu ihrem 73. Lebensjahr und beschloss ihre letzte Vorlesung Anfang März 1938 noch mit den Worten: „Nächstes Mal mehr davon.“<sup>208</sup> Am 23. April 1938 wurde ihr, so wie vielen anderen Dozenten und Professoren der Universität Wien, verursacht durch die rassistische Gesetzgebung der Nationalsozialisten die *venia legendi* entzogen, ihr wurde ein Lehr- und Bibliotheksverbot erteilt. Auch ihr Antrag auf Umwandlung der ständigen Unterstützung in ein dauerndes Ruhegehalt wurde abgelehnt. Das Angebot der „International Federation of University Women“, nach England zu emigrieren, lehnt Elise Richter ab, da sie – wie sie selbst schrieb – zu sehr an Wien hing: „Ich war zu fest eingewurzelt.“<sup>209</sup> Kurz vor ihrer Deportation 1942 nach Theresienstadt begann Richter, ihre Autobiographie („Summe des Lebens“) zu verfassen.<sup>210</sup> 1942 mussten Elise und Helene Richter ihr Haus verlassen. Sie kamen fürs erste im Gildemeester-Altenheim im neunten Wiener Gemeindebezirk unter, ihr Nachlass wurde jedoch weitgehend beschlagnahmt. Im Oktober wurden beide Schwestern mit dem letzten Transport nach Theresienstadt gebracht. Elise Richter starb am 21. Juni 1943 im Ghetto Theresienstadt.

---

<sup>206</sup> Vgl. Elise Richter: Summe des Lebens, 202.

<sup>207</sup> Elise Richter: Summe des Lebens, 217.

<sup>208</sup> Elise Richter: Summe des Lebens, 171.

<sup>209</sup> Elise Richter: Summe des Lebens, 221.

<sup>210</sup> Diese Arbeit war lange Zeit nur als Typoskript im Umlauf und wurde erst 1997 vom Verband der Akademikerinnen Österreichs in Druck gegeben.

#### 6.4.2 Arbeiten im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften

Im Gegensatz zu ihrer universitären Laufbahn, über die ja, wie schon beschrieben, bereits viele Arbeiten vorliegen, wurde ein anderer Bereich ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bisher sehr wenig betrachtet: ihre Arbeit im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften.

Bereits kurz nach dem Anschluss 1938 wurde ihr die *venia legendi* an der Universität Wien entzogen. Auch ihr Ansuchen zum Übertritt in den Ruhestand wurde abgewiesen. Ihre Arbeiten im Phonogrammarchiv konnte sie jedoch noch eine Zeit lang unbehelligt weiterführen – ebenso wie mehrere andere Mitarbeiter\_innen in der gesamten Akademie. Viele verloren zwar offiziell ihre Stellungen infolge der neuen Gesetzgebung nach 1938 (Reichsbürgergesetz, Berufsbeamtenengesetz, etc.), gingen allerdings dennoch weiter in der Akademie ein und aus, um an ihren Projekten weiterzuarbeiten (wie etwa auch das Beispiel Stefan Meyer zeigt)<sup>211</sup>. Eine Ausnahme bildete hier die Biologische Versuchsanstalt, wo ein Großteil des Führungspersonals entlassen und von einem Tag auf den anderen ihres Arbeitsplatzes verwiesen wurde.<sup>212</sup> Auf Details zu dieser speziellen Akademie-Einrichtung muss hier nicht mehr eingegangen werden, da bereits weiter oben ausführlich darüber berichtet wurde.

Elise Richter beschäftigte sich hauptsächlich mit historisch-vergleichender Sprachwissenschaft. Eine derartige Sprachgeschichte war für sie außerdem stets eng verknüpft mit der allgemeinen menschlichen Psychologie. Diese hatte ihrer Ansicht nach einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung einer Sprache. Zusätzlich zu diesem Forschungsschwerpunkt war Richter auch eine anerkannte Phonetikerin. Sie bediente sich etwa der Methode der „rückwärts ablaufenden Schallplatten“, was sie zu einer Vertreterin der experimentellen Phonetik machte. Sie ging in diesem Fall von einer „Reihenfolge der Organeinstellungen beim Sprechen“ aus. Indem sie die besprochenen Schallplatten rückwärts abspielen ließ, konnte sie die unzusammenhängenden Laute einzeln heraushören und somit feststellen, dass gewisse Buchstaben, die zwar geschrieben werden und von denen man auch glaubt

---

<sup>211</sup> Vgl. Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 714.

<sup>212</sup> Vgl. Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen, 609.

sie auszusprechen, tatsächlich gar nicht artikuliert werden.<sup>213</sup> Vor allem im Bereich der experimentellen Phonetik war das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften eine gute Anlaufstelle für Elise Richter und ihre Forschungen.

Aus den Almanachen der Akademie der Wissenschaften geht hervor, dass Elise Richter bereits 1937 im Phonogrammarchiv gearbeitet hatte. Für das Jahr 1938 wird außerdem ein Artikel über „Das psychische Geschehen und die Artikulation“ genannt, welcher in den *Archives néerlandaises de phonétique expérimentale*<sup>214</sup> erschien. Darin ging Richter der Frage nach, welchen Einfluss die geistige Stimmung auf die Artikulation einer Sprache sowohl auf Individuen als auch auf die Gesellschaft als Ganzes hat. Diese Fragestellung war für sie vor allem auch in Hinblick auf die Entwicklung der Sprache interessant.

Ihre letzte wissenschaftliche Arbeit war rein phonetisch und führte sie dementsprechend in das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften. Es handelte sich dabei um eine Arbeit *Über die italienischen č- und š-Laute*. Hierzu ließ sie verschiedene Italiener Grammophonplatten besprechen. Sie schaffte es, ihre Arbeit noch zu beenden, ehe ihr mitgeteilt wurde, dass sie ihre Arbeiten im Phonogrammarchiv nicht mehr weiterführen konnte:

Eines Tages erklärte mir Dr. Ruth, der unbegabte, eher faule Adlatus Hajeks, ich müßte die Arbeit einstellen. Ich war tatsächlich fertig, hätte aber späterhin bei der Ausarbeitung die Platten gern noch einmal abgehört. Ich bat um Erlaubnis, sie für einige Tage zu entleihen [...] aber die Erlaubnis wurde verweigert.<sup>215</sup>

Publizieren konnte Elise Richter ihre letzte Arbeit schließlich nicht mehr in Österreich. So erschien auch dieser Artikel in den *Archives néerlandaises de phonétique expérimentale*.<sup>216</sup>

---

<sup>213</sup> Vgl. Richard Thieberger: Elise Richter – Festvortrag. In: Semiotische Berichte 9-1,2 (1985), 171.

<sup>214</sup> Siehe Elise Richter: Das psychische Geschehen und die Artikulation. In: *Archives néerlandaises de phonétique expérimentale*, 13 (1937), 41-71.

<sup>215</sup> Elise Richter: Summe des Lebens, 220.

<sup>216</sup> Siehe Elise Richter: Die italienischen č- und š- Laute. Untersuchung an umgekehrt laufenden Schallplatten. In: *Archives néerlandaises de phonétique expérimentale* 16. 1940, 1-38.

## 7. Die Wörterbuch-Kommission der Akademie der Wissenschaften

Nachdem die Auswirkungen des Anschlusses auf das Phonogrammarchiv eingehender beleuchtet wurden, soll nun eine weitere Akademie-Einrichtung behandelt werden. Die Wörterbuchkanzlei stand seit jeher in engem personellen wie auch inhaltlichen Kontakt mit dem Phonogrammarchiv. Durch ihre starke Verwurzelung in der Germanistik war sie jedoch auch im Nationalsozialismus eine stark exponierte Wissenschaft. Wie die Mitarbeiter\_innen der Wörterbuchkanzlei mit dem Anschluss umgingen und wie ihre Arbeiten davon beeinflusst wurden, soll im vorliegenden Teil ergründet werden.

### 7.1 Allgemein: Germanistik im NS

Die Germanistik galt in der Zeit des Nationalsozialismus als sehr exponierte Wissenschaft. Sie wurde vielfach als nationale bzw. „deutsche“ Wissenschaft bezeichnet.<sup>217</sup> Es ist jedoch kaum möglich, von einer NS-Germanistik an sich zu sprechen, da nur wenige Randbereiche der Germanistik tatsächlich nationalsozialistische Themen propagierten. Positive Aussagen zum Nationalsozialismus finden sich in den meisten Arbeiten dieser Zeit, doch kann dadurch nichts über die tatsächlichen Verstrickungen der einzelnen Autor\_innen mit der herrschenden Ideologie ausgesagt werden. Vielmehr ist es erforderlich, die Veröffentlichungen als ein Produkt ihrer Zeit zu betrachten und erst mit Hilfe anderer quellenkritischer Vorgehensweisen eine mögliche Affinität zum Nationalsozialismus hervorzuheben. Dies kann etwa dadurch erreicht werden, indem die Aussagen mit jenen vor bzw. nach der nationalsozialistischen Herrschaft verglichen oder die politischen Verstrickungen der betroffenen Personen herausgearbeitet werden.

Um ein Bild über die so genannte NS-Germanistik zu erhalten, untersuchte die Historikerin Irene Ranzmaier die zur Zeit des Nationalsozialismus betriebene

---

<sup>217</sup> Vgl. Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft (= Literaturgeschichte in Studien und Quellen, 10). Wien-Köln-Weimar 2005, 7.

Germanistik an der Universität Wien. Sie verglich die Veröffentlichungen Wiener Germanist\_innen zur Zeit des Nationalsozialismus mit jenen Arbeiten, die in der Zeit davor oder danach entstanden. Doch auch mit dieser Methode war es ihr nicht möglich, eine spezielle NS-Germanistik zu definieren. Es darf nicht angenommen werden, dass nur eine einzige wissenschaftliche Forschungsrichtung vorherrschte. Ebenso muss deutlich gemacht werden, dass es auch Kontinuitäten in den wissenschaftlichen Arbeiten gab, die ausgeblendet würden, wenn man von einer speziellen NS-Germanistik spräche. Es ist daher notwendig, eine Unterscheidung zwischen den einzelnen Forschungsansätzen bzw. Themenstellungen herzustellen, die die Germanistik prägen. So ist es etwa in der Literaturwissenschaft um ein vielfaches leichter, herrschende Ideen in den Texten auszumachen und diese danach zu interpretieren. In der Sprachwissenschaft ist dies schon alleine durch die begrenzten phonetischen Grundlagen schwer möglich.<sup>218</sup> Außerdem muss klargestellt werden, dass Germanist\_innen ebenso wie Wissenschaftler\_innen anderer Fächer immer auch ihre Arbeiten in der Öffentlichkeit präsentieren müssen und dementsprechend auf deren Reaktionen angewiesen sind. So ist es nicht verwunderlich, dass sich ihre Rhetorik der herrschenden politischen Ideologie der 1930er Jahre anpasste. Die Grundzüge der Forschungsinhalte mussten nicht unbedingt geändert werden. Gewisse Inhalte konnten sehr wohl bereits bestehen bzw. auch nach 1945 weiterhin gängige Lehrmeinung sein. Es bestehen in diesem Fall gewisse Kontinuitäten, weshalb auch hier wieder mit Vorsicht argumentiert werden muss, wenn von einer besonderen NS-Wissenschaft gesprochen werden soll.<sup>219</sup>

Ein Beispiel inhaltlicher Kontinuitäten findet man in den Arbeiten des Germanisten Dietrich Kralik: Er konzentrierte sich in seinen Arbeiten fast ausschließlich auf das Nibelungenepos, dessen ihm zugrunde liegende „ursprüngliche Heldenlieder“<sup>220</sup> er zu rekonstruieren versuchte. Diese Heldenlieder sah Kralik als „wirklich geniale Neuschöpfung der jungen Germanenvölker“<sup>221</sup>. So kam er auch zu der Ansicht, diese Heldenlieder würden das „deutsche Wesen“ widerspiegeln, welches Heldentum und Heldendichtung hervorbringe. Seine Arbeiten blieben seit den 1920er Jahren beinahe

---

<sup>218</sup> Vgl. Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 150.

<sup>219</sup> Vgl. Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 151.

<sup>220</sup> Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 77.

<sup>221</sup> Dietrich Kralik: Die geschichtlichen Züge der deutschen Heldendichtung. In: Almanach für das Jahr 1939, 89. Jg., Wien 1940, 299-321.



unverändert, was die wissenschaftliche Fragestellung sowie deren methodologische Ausarbeitung anlangt.<sup>222</sup> Auch in den Arbeiten Josef Nadlers finden sich Kontinuitäten vor bzw. nach dem Anschluss Österreichs. Als sein Spezialgebiet gilt die stammeskundliche Literaturgeschichtsschreibung, die darauf abzielt, eine Literaturgeschichte nicht anhand von Individuen zu schreiben, sondern größere Verbände in den Blickpunkt stellt – in Nadlers Fall die deutschen Stämme. Er schrieb den einzelnen Stämmen jeweils ein einzigartiges Geistesleben zu, welches sich unter anderem aus den Siedlungsgebieten sowie den besonderen Eigenschaften ergab. Wenn man nun die einzelnen Stämme miteinander vergleiche, so Nadler, könne man auf das gesamte – in diesem Fall deutsche – Volk schließen. Josef Nadler publizierte 1912 ein Werk zur „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“<sup>223</sup>, welches diesen Grundgedanken bereits beinhaltet; die Ergebnisse seiner Arbeiten bestanden also quasi unverändert fort. Im Vergleich der verschiedenen Auflagen seines Werkes lassen sich lediglich semantische Veränderungen herausfinden. Der Grundtenor der Arbeit blieb jedoch weitgehend erhalten. Nadlers Arbeiten waren allerdings nicht unumstritten, auch nicht während der Zeit des Nationalsozialismus selbst. Obwohl durch seine Veröffentlichungen vor 1938 bereits deutlich war, dass er aufgrund seiner großdeutschen Gesinnung dezidiert für einen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich eintrat<sup>224</sup>, brachte ihn diese Tatsache auch während der Zeit des Austrofaschismus kaum jemals in Bedrängnis. Zur Zeit des Nationalsozialismus kam er mehrfach mit NS-Gremien in Konflikt. Häufig ging es dabei vor allem darum, seine Einstellung zum Nationalsozialismus zu klären. So wurde unter anderem mehrfach an seiner positiven Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus gezweifelt, er wurde vielmehr als Einzelgänger ausgewiesen, der keine Konkurrenz durch Kollegen gegen ihn aufkommen ließ. Wissenschaftlich war Nadler stets hoch geschätzt, weltanschaulich wurde er hingegen eher als katholisch denn als nationalsozialistisch gesinnt betrachtet.<sup>225</sup>

---

<sup>222</sup> vgl. Dietrich *Kralik*: Das Nibelungenlied. In: Gerhard *Fricke* / Franz *Koch* / Clemens *Lugowski* (Hgg.): Von deutscher Art in Sprache und Dichtung. Band 2. Stuttgart 1941, 198ff.

<sup>223</sup> Josef *Nadler*: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bände. Regensburg 1912.

<sup>224</sup> Vgl. Irene *Ranzmaier*: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 151.

<sup>225</sup> Vgl. Irene *Ranzmaier*: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 61f.

Die starke Affinität der Germanistik zu deutschnationalen Ideen und Ideologien spiegelte sich auch in der Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften wieder. Es kam etwa durch die starke Beschäftigung mit den deutschen Mundarten in außerösterreichischen bzw. außerdeutschen Gebieten auch zu Betonungen eines historisch vorherrschenden Deutschtums in den jeweiligen Regionen. Ein weiteres Indiz ist die Frage des Personals. Die Wörterbuchkanzlei war eine der ersten personalführenden Einrichtungen der Akademie, die seit Beginn ihrer Sammeltätigkeiten fest angestellte Mitarbeiter\_innen beschäftigte. Im Gegensatz zu anderen Akademie-Einrichtungen wirkte hier auch vor 1938 kein jüdisches Personal.

## 7.2 Die Geschichte der Wörterbuch-Kommission

Vor etwa 100 Jahren begann in Wien die Geschichte eines bairischen Wörterbuchs. Ursprünglich ging die Idee eines derartigen Wörterbuchs von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aus. Sie wollte ein Wörterbuch erstellen, das den Wortschatz des gesamtbairischen Dialektgebietes (einschließlich der bairischen Dialekte Österreichs) zusammenfassen sollte. Da man in Wien bereits einige Ansätze einer bairischen Dialektologie finden konnte, sollte jedoch die Initialzündung für ein derart großes Wörterbuchprojekt von der Akademie der Wissenschaften in Wien ausgehen. Auf das erste Schreiben vom 20. September 1910 des Münchner Indologen Ernst Kuhn an den Wiener Germanisten Joseph Seemüller, in dem das neue Projekt vorgeschlagen wurde, reagierte die Wiener Akademie äußerst positiv.<sup>226</sup> Daraufhin konnten bereits Anfang 1911 in Wien und München entsprechende Kommissionen eingesetzt werden. In Wien wurde schließlich am 13. Februar 1913 eine eigene Wörterbuchkanzlei (*Kanzlei zur Schaffung eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches*) eingerichtet. Die ersten Mitarbeiter waren Anton Pfalz und Walter Steinhauser - zwei Wissenschaftler, deren eigene fachliche Schwerpunkte in der Mundartforschung lagen. Ihnen zur Seite stand Primus Lessiak, ein Pionier auf

---

<sup>226</sup> Vgl. Ingo Reiffenstein: Die Geschichte des „Wörterbuches der Bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ). Wörter und Sachen im Lichte der Kulturgeschichte. In: Isolde Hausner / Peter Wiesinger (Hgg.): Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte: Beiträge des Internationalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2005, 1.

dem Gebiet der Dialektographie und Toponomastik.<sup>227</sup> Jährlich wurden Tätigkeitsberichte der Kommission in den Anzeigern oder Almanachen der Akademie veröffentlicht, die über die stetigen Fortschritte bei den Vorarbeiten zum Wörterbuch berichteten. In der Kanzlei selbst wurde außerdem seit 1913 ein eigenes Institutstagebuch geführt, aus welchem ebenfalls die Tätigkeiten der Mitarbeiter\_innen über die Jahre hinweg ersichtlich sind. Zusätzlich dazu wurden auch allfällige Urlaube, Krankenstände und andere personelle Verschiebungen und Fluktuationen in den Tagebüchern notiert. Bemerkenswert ist, dass in den Jahren 1944 und 1945 kein Tagebuch geführt wurde. Außerdem sind für die Jahre 1942 bis 1944 keine Jahresberichte erschienen.

Die Wörterbuch-Kommission der Akademie der Wissenschaften hatte zahlreiche Verflechtungen mit der Universität Wien, die sich vor allem im Personalstand widerspiegelten. Doch auch innerhalb der Akademie selbst gab es etliche Kooperationen mit anderen Einrichtungen. Prominentestes Beispiel ist die Zusammenarbeit mit dem Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften. Diese Zusammenarbeit wird evident, wenn man die Arbeiten der jeweiligen Kommissionen betrachtet. Das Phonogrammarchiv machte es sich – wie weiter oben bereits erwähnt – unter anderem zur Aufgabe, einen Querschnitt durch das deutsch-österreichische Sprachgebiet aufzuzeichnen, was für die Arbeiten in der Wörterbuchkanzlei von großer Bedeutung war. Daraus resultierend gab es auch personell mehrere Überlappungen. Bereits 1901 – also schon in den Gründungsjahren des Phonogrammarchivs – führten Mitarbeiter der Wörterbuchkanzlei erste Dialektaufnahmen des österreichischen Sprachraumes durch. Die treibende Kraft hinter all diesen Bemühungen der Anfangszeit war Joseph Seemüller. Er sah in den Tonaufnahmen eine wertvolle Bereicherung für die Dialektforschung: neben den Transkripten war es damit noch einfacher möglich, charakteristische Merkmale der jeweiligen Dialekte aufzuspüren, zu sammeln und zu dokumentieren. In seinen Arbeiten wurde Seemüller eifrig durch seine späteren Nachfolger unterstützt. Primus Lessiak, Anton Pfalz und Walter Steinhauser, ebenso wie viele Stipendiaten und andere Studierende, sollten demnach weitere wichtige

---

<sup>227</sup> Vgl. Ingo Reiffenstein: Die Geschichte des „Wörterbuches der Bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ), 2.

Dialektaufnahmen im Phonogrammarchiv durchführen.<sup>228</sup> Die erste Lieferung des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)* erschien schließlich im Jahr 1963, 52 Jahre nach der ersten Einsetzung einer Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches.

### 7.3 Mitarbeiter\_innen der Wörterbuchkanzlei

Die Wörterbuchkanzlei war eine der wenigen Akademie-Einrichtungen, die bereits vor 1938 personalführend waren. Außer den Mitarbeiter\_innen innerhalb der Kanzlei selbst gab es viele außenstehende Personen, an die Fragebögen zur österreichischen Sprache ausgeschickt wurden (Lehrer, Priester, Hebammen, etc.). Diese Personen sollten ihrer Mundart nahe stehen und regelmäßig derartige Fragebögen beantworten. Sie waren in der Terminologie der Wörterbuchkanzlei als „Sammler“ bzw. „Sammlerinnen“ bekannt. Die Namen dieser Sammler\_innen lassen sich häufig in den Berichten der Wörterbuch-Kommission finden:

Sammler sind vertrauenswürdige, der Mundart nahe stehende Personen, die die regelmäßige Beantwortung von Fragebogen oder in anderer Form an sie gerichteten, den Wortschatz betreffenden Fragen übernehmen.<sup>229</sup>

Das wissenschaftliche Personal in der Akademie konzipierte die Fragebögen, verzeichnete sie und wertete sie später aus. Als wissenschaftliches Personal galten ständige wissenschaftliche Hilfskräfte, Stipendiaten und die Verfasser\_innen, die seit dem Jahr 1963 und der Publikation der ersten Lieferung öffentlich sichtbar wurden:

Als wissenschaftliche Hilfsarbeiter (Assistenten) werden jüngere sprachwissenschaftlich geschulte Gelehrte in Aussicht genommen, die auf dem Gebiete der bayerisch-österreichischen Dialektforschung bereits literarisch oder praktisch tätig gewesen sind, insbesondere einige Erfahrungen in Aufnahme lebender Mundart besitzen.<sup>230</sup>

---

<sup>228</sup> Vgl. Gerda *Lechleitner*: „... den lebendigen Klang der Mundart hören...“ (Seemüller 1908). Dialektologie als Impulsgeber in der Anfangszeit des Phonogrammarchivs. In: Hubert *Bergmann* (Hg.): Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag (= Germanistische Linguistik 199/201). Hildesheim-Zürich-New York 2010, 254ff.

<sup>229</sup> Arbeitsplan 1912, § 7, 4.

<sup>230</sup> Arbeitsplan 1912, § 4, 2.

Die Verfasser sind Gelehrte, die auf dem Gebiete der bayerisch-österreichischen Dialektforschung einen durch selbständige Arbeiten bereits vollbewährten Ruf besitzen und auch mit Land und Leuten durch Herkunft oder eigene Reisen vertraut sind.<sup>231</sup>

Weniger in Erscheinung traten die Informant\_innen sowie die Exzerptor\_innen, deren Aufgabe das Exzerpieren von die Mundart betreffender Literatur war.

Kanzlist\_innen waren schließlich an der Akademie selbst angestelltes Personal. Ihre Aufgabe war es, Abschriften anzufertigen sowie Einlauf und Versendung zu vermerken:

Die Kanzlisten verfertigen Abschriften, haben die 1. Stufe der Bearbeitung der Sammelhefte durchzuführen [...], Einlauf und Versendung zu buchen und alle sonstigen ihrem Leistungsvermögen entsprechenden, ihnen zugewiesenen Arbeiten zu machen.<sup>232</sup>

Regelmäßig wurden Mitarbeiter\_innen für Ordnungstätigkeiten und dergleichen auch nur stunden-, wochen- oder monatsweise beschäftigt. Vor allem in den Kriegsjahren häufte sich diese Art der Anstellung, da die Arbeiten für das Wörterbuch infolge der Militärdienste der wissenschaftlichen Mitarbeiter andernfalls stark beeinträchtigt gewesen wären. Die für diese Zwecke angestellten Mitarbeiterinnen – durchwegs Frauen – wurden jeweils in den Institutstagebüchern mit Namen genannt. So wurden etwa am 25. bzw. 29. Jänner 1940 Irmgard Poller sowie D. Rosenstingel für Ordnungstätigkeiten eingestellt. Poller wurde im April schließlich als ständige Mitarbeiterin mit einem Monatsgehalt von 60 RM eingestellt, um Lemmatisierungen<sup>233</sup> vorzunehmen und Zettel einzuordnen. Am 1. Dezember 1941 begann Herta Kralik als freiwillige Helferin in der Wörterbuchkanzlei zu arbeiten, schon am 1. März 1942 wurde sie als Ersatzkraft fest eingestellt. Ab 14. April 1942 war auch Maria Jechl<sup>234</sup> als Mitarbeiterin tätig.<sup>235</sup>

Zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Mitarbeitern der Wörterbuchkanzlei bis zum Jahre 1945 zählten Primus Lessiak, Anton Pfalz (der ab 1920 auch die Leitung der Kanzlei innehatte) sowie Walter Steinhauser. Alle drei waren Koryphäen auf

---

<sup>231</sup> Arbeitsplan 1912, § 6, 3.

<sup>232</sup> Arbeitsplan 1912, § 5, 2.

<sup>233</sup> Unter Lemmatisierung versteht man die lexikographische Reduktion der Flexionsformen eines Wortes auf eine Grundform, das heißt auf die Wortform, unter der man es im Nachschlagewerk sucht. Vgl. Eintrag Lemma, Lemmatisierung. In: Helmut *Glück*: Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart u.a. 1993.

<sup>234</sup> Maria Jechl (ab 1947 verheiratet Hornung) war bis zu ihrem Tod im Juni 2010 untrennbar mit der Arbeit der Wörterbuch-Kanzlei und später dem Institut für Dialekt- und Namenlexika verbunden.

<sup>235</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (b) 1930-1943.

dem Gebiet der Dialektologie und wollten die Arbeiten am Österreichisch-Bayerischen Wörterbuch im Rahmen der Akademie vorantreiben.

### **7.3.1 Primus Lessiak (1878-1937)**

Der gebürtige Kärntner Primus Lessiak studierte Anglistik und Germanistik in Wien und legte danach die Lehramtsprüfung für höhere Schulen ab. Er wuchs im gemischtsprachigen Gebiet Kärntens auf, was bei ihm, ebenso wie bei seinem Schüler Eberhard Kranzmayer, das Interesse für Dialektologie prägte. Lessiak wurde 1906 an der Deutschen Universität Prag zum Privatdozenten für Ältere deutsche Sprache und Literatur sowie Phonetik und moderne Dialektkunde habilitiert. Noch im selben Jahr wurde er ordentlicher Professor für Germanische Philologie an der Universität Freiburg, Schweiz. 1911 ging er erneut an die Deutsche Universität Prag, wo er ein Ordinariat für Ältere deutsche Sprache und Literatur annahm. Zur selben Zeit begann auch seine wissenschaftliche Mitarbeit an der Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften, welche er bis 1921 weiterführte. In dieser Zeit unternahm Lessiak zahlreiche Forschungsreisen nach Bayern, wo er Phonogramme der Dialekte verschiedener südbairischer Sprachinseln herstellte. 1920 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie gewählt. Lessiak sollte die Leitung der Wörterbuch-Kommission erhalten, doch auf Grund einer Erkrankung war dies nicht mehr möglich.<sup>236</sup>

### **7.3.2 Anton Pfalz (1885-1958)**

Anton Pfalz studierte an der Universität Wien unter anderem bei Rudolf Much und Joseph Seemüller deutsche und klassische Philologie. Neben seinen Tätigkeiten an der Universität Wien (er hatte einen Lehrauftrag für deutsche Mundartforschung und Volkskunde an der Universität Wien inne) war er von 1912 bis 1920 wissenschaftlicher Assistent in der Wörterbuchkanzlei, wo er vor allem die Materialsammlung für das Österreichisch-Bayerische Wörterbuch vorantrieb. Ab 1920 bis zu seiner Entlassung 1945 war er deren Leiter. Im Zusammenhang mit

---

<sup>236</sup> Vgl. Christoph König: Internationales Germanistenlexikon, 1079f.

seinen dialektologischen Arbeiten machte Anton Pfalz auch Aufnahmen im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften. Vor allem ab 1941 fiel ihm wieder die Aufgabe der Betreuung der Sammlungen der Wörterbuchkanzlei zu, da die Assistenten ab diesem Zeitpunkt ausnahmslos zur Wehrmacht einberufen wurden. Im Sommersemester 1920 hielt Pfalz als Privatdozent an der Universität Wien seine erste Vorlesung. 1931 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Nach der Umstrukturierung des nunmehr Germanistischen Instituts und dessen Gliederung in vier Abteilungen (1. Abteilung für neuere deutsche Sprache und Literatur; 2. Abteilung für ältere deutsche Sprache und Literatur; 3. Abteilung für Mundartenforschung und Phonetik; 4. Abteilung für nordische Philologie und germanische Altertumskunde) wurde Pfalz mit der Leitung der Abteilung für deutsche Mundartenforschung und Phonetik betraut.<sup>237</sup> Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Dialektologie und Sprachwissenschaft, wobei er vor allem sprachsoziologische und strukturelle Arbeiten lieferte. Gleichzeitig arbeitete er auch im volkskundlichen Bereich, wo er sich insbesondere mit den Krankheitsnamen in der Volksmedizin sowie mit mythischen Gestalten und Hexerei im Volksglauben befasste.<sup>238</sup> Die Abteilung für Mundartenforschung des Germanistischen Instituts war angesichts Pfalz' wissenschaftlichem Hintergrund eng mit der Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften verbunden. Die Sammlungen der Wörterbuchkanzlei ebenso wie deren Bibliothek wurden vom Germanistischen Institut intensiv für Forschungs- sowie auch Lehrzwecke genutzt.<sup>239</sup>

Pfalz' deutschnationale Gesinnung veranlasste ihn 1919, der Großdeutschen Volkspartei beizutreten. 1933/34 (bis zum Verbot im Ständestaat) war er Mitglied des NS-Lehrerbundes. 1934 trat er in die Vaterländische Front von Engelbert Dollfuß ein und wurde 1937 auch Mitglied der zu dieser Zeit in Österreich verbotenen NSDAP – Pfalz war also ein so genannter Illegaler. 1945 wurde er auf Grund dieser Tatsache entlassen, doch bereits 1947 wurde er als „Minderbelasteter“ nach dem Verbotsgesetz eingestuft und zwei Jahre später pensioniert.<sup>240</sup> In den letzten Kriegswochen verließ Pfalz – wie viele Wiener – die Stadt, um bei Verwandten in Oberösterreich unterzukommen. Infolge der Errichtung der Demarkationslinie

---

<sup>237</sup> Vgl. Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 57.

<sup>238</sup> Vgl. Peter Wiesinger / Daniel Steinbach: 150 Jahre Germanistik in Wien, 87ff.

<sup>239</sup> Vgl. Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 57.

<sup>240</sup> Vgl. Christoph König: Internationales Germanistenlexikon. Band 2. Berlin 2003, 1396-1398

zwischen den einzelnen Besatzungszonen war es ihm daher nach Kriegsende längere Zeit nicht möglich, wieder nach Wien zurück zu kehren.<sup>241</sup> Seine Beziehung zur Wörterbuchkanzlei hielt Pfalz jedoch auch während dieser Zeit stets aufrecht. Nachdem er im Jahr 1950 wieder seinen ständigen Wohnsitz in Wien hatte, besuchte er die Wörterbuchkanzlei regelmäßig. Er sollte außerdem die Ausarbeitung einzelner Artikel für das Wörterbuch übernehmen.<sup>242</sup>

### 7.3.3 Walter Steinhauser (1885-1980)

Walter Steinhauser studierte Germanische Sprachgeschichte sowie Altertumskunde in Wien, unter anderem bei Rudolf Much und Joseph Seemüller. Er arbeitete in der Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften, für die er ein eigenes Transkriptionssystem entwickelte. In seiner Habilitation beschäftigte sich Steinhauser vor allem mit (Orts-)Namenkunde, einem Fach, das in Wien bisher keinen Vertreter hatte. Auch in seinen weiteren Arbeiten galt die Namenkunde als sein Spezialgebiet. Seine Forschungen hatten stets einen stark historischen Charakter, indem er etwa die Übernahme von Ortsnamen ins Deutsche rekonstruiert und somit ein traditionelles und vorherrschendes Deutschtum für die jeweiligen Regionen suggeriert. Derartige Darstellungen des Deutschen waren bei Steinhauser bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus deutlich erkennbar, doch nach dem Anschluss wurden seine Aussagen zur Eindeutschung von Ortsnamen offener.<sup>243</sup>

Steinhausers großdeutsche Einstellung war offensichtlich: Seit 1930 war er Mitglied der „Deutschen nationalsozialistischen Partei Österreichs“, seit 1931 Mitglied der „Großdeutschen Volkspartei“ und 1932 trat er der NSDAP bei. Nach der Pensionierung Rudolf Muchs besetzte Steinhauser ab 1934 den Wiener Lehrstuhl für Germanische Sprachgeschichte.<sup>244</sup> Seine Forschungen zur Ortsnamenkunde sollten vor allem auch für die NS-Herrschaft dienlich sein. So stellte er gemeinsam mit Prof. Dietrich Kralik und Josef Nadler einen Antrag zur Errichtung eines Instituts für germanisch-deutsche Volkskunde an der Universität Wien. Diese sollte ein

---

<sup>241</sup> Vgl. Peter *Wiesinger* / Daniel *Steinbach*: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien 2001, 90.

<sup>242</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (e) 1949-1957.

<sup>243</sup> Vgl. Irene *Ranzmaier*: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 140f.

<sup>244</sup> Vgl. Peter *Wiesinger* / Daniel *Steinbach*: 150 Jahre Germanistik in Wien, 91ff.



„Bollwerk nationalsozialistischer Lebensgestaltung im südostdeutschen Raum“ darstellen.<sup>245</sup> 1940 wurde Steinhauser zum korrespondierenden Mitglied in die Akademie der Wissenschaften gewählt. Nach 1945 wurde er wegen seiner zahlreichen politischen Mitgliedschaften als schwer belastet eingestuft und daraufhin entlassen. Zwei Jahre später wurde er in den dauernden Ruhestand versetzt.<sup>246</sup>

### 7.3.4 Eberhard Kranzmayer (1897-1975)

Ein auf Grund seiner dialektographischen Arbeiten für die Wörterbuchkanzlei bedeutender Wiener Germanist war Eberhard Kranzmayer. Seine Arbeiten ließen sich wegen ihrer oftmals deutschnationalen Inhalte sehr einfach von nationalsozialistischen Ideen vereinnahmen.

Der Germanist Eberhard Kranzmayer promovierte 1926 bei Anton Pfalz über die „Laut- und Flexionslehre der deutschen Zimbrischen Mundart“ und wurde 1933 unter der Führung von Rudolf Much in Wien für die „Geschichte der deutschen Sprache und deutsche Volkskunde“ habilitiert.<sup>247</sup> 1937 erhielt er die Lehrbefugnis für Deutsche Philologie an der Universität München. 1938-1939 war er ebendort außerdem Dozent mit Lehrauftrag für Bairische Mundartforschung und Slowenisch. Bereits seit 1918 (bis ins Jahr 1961) führte er im Auftrag der Wörterbuch-Kommission zahlreiche Forschungsreisen durch, die ihn in verschiedene Sprachgebiete führten (u.a. mit seinem Lehrer Primus Lessiak in die Sprachinsel Zarz in Krain). Schon bald begann sich der gebürtige Klagenfurter verstärkt mit der „Kärntner Wissenschaft“<sup>248</sup> zu beschäftigen. Er ging Ende 1937 als wissenschaftlicher Berater zur Wörterbuchkanzlei in München, um von dort die gemeinsamen Arbeiten mit der Wiener Kanzlei zu koordinieren. 1940 wurde er mit deren Leitung betraut und gleichzeitig zum außerordentlichen Professor ernannt. Kranzmayer war aber weiterhin auch für die Wiener Wörterbuchkanzlei, deren Assistent er bis dahin war, eine herausragende und besonders wichtige Persönlichkeit.

---

<sup>245</sup> Irene Ranzmaier: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus, 55. Nach: BArch R 4901/2171.

<sup>246</sup> Vgl. Peter Wiesinger: Daniel Steinbach, 150 Jahre Germanistik in Wien, 93.

<sup>247</sup> Vgl. Peter Wiesinger / Daniel Steinbach: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien 2001, 114ff.

<sup>248</sup> Martin Fritzl, "... für Volk und Reich und deutsche Kultur". Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus. Klagenfurt 1992, 135.

Sein Nachfolger in Wien war Wolf-Isebrand Much, der die Stelle des Universitätsassistenten am 1. Jänner 1938 annahm.<sup>249</sup> Ab Oktober 1942 besetzte Kranzmayer schließlich die Stelle des Direktors im neu gegründeten Institut für Kärntner Landesforschung der Universität Graz mit Sitz in Klagenfurt. Nur drei Jahre nach seiner Gründung wurde dieses Institut auf Grund seiner starken ideologischen Belastung bereits 1946 wieder geschlossen.<sup>250</sup>

Kranzmayers deutschnationale Geschichtsauffassung spiegelte sich in seinen Arbeiten wieder. Er beschäftigte sich stark mit den Kärntner Slowenen und den Windisch. Durch seine Arbeiten wollte er ein Bewusstsein vom Höherstehen der deutschen Kultur fördern und beweisen, dass die Windisch kulturell gesehen das Deutschtum verkörperten.<sup>251</sup> Um dies zu erreichen, bediente sich Kranzmayer starken Nationalismen und spielte somit dem aufsteigenden Nationalsozialismus in die Arme:

Das Verhältnis zwischen den Deutschen als den Gebenden und den Windischen als den Nehmenden ist ja bekanntlich bis heute in Kärnten das gleiche geblieben. Es ist unseren heimattreuen Windischen wohl bewusst.<sup>252</sup>

Wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP wurde Kranzmayer 1945 aus allen seinen Ämtern entlassen. 1949 erhielt er erneut die Lehrbefugnis in Wien und durfte sich ab diesem Zeitpunkt außerdem außerordentlicher Professor nennen. Im selben Jahr begann er auch wieder seine Arbeit als Assistent in der Wiener Wörterbuchkanzlei.<sup>253</sup>

### *Die Wörterbuchkanzleien in Wien und München*

Das Österreichisch-Bayerische Wörterbuch sollte in Gemeinschaftsarbeit der Akademien der Wissenschaften Wien und München erscheinen. Das Bedürfnis nach

---

<sup>249</sup> Vgl. Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 76. Jahrgang, 1939.

<sup>250</sup> Vgl. Christoph König: Internationales Germanistenlexikon. Band 2. Berlin 2003, 1005-1008.

<sup>251</sup> Vgl. Martin Fritzl: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“. Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus (= Disertacija in razprave / Slovenski Inštitut za Proučevanje Prostora Alpe-Jadran, 29). Klagenfurt 1992, 135.

<sup>252</sup> Martin Fritzl: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“, 136. Nach: Eberhard Kranzmayer: Die ältesten deutschen Ansiedlungen in Kärnten. In: Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Kärntens. Festgabe für Martin Wutte zum 60. Geburtstag. Klagenfurt 1936, 33.

<sup>253</sup> Vgl. Peter Wiesinger / Daniel Steinbach: 150 Jahre Germanistik in Wien. Wien 2001, 118.

einer „systematischen Erschließung des gesamten bairischen Wortschatzes“<sup>254</sup> führte 1911 dazu, dass beide Akademien die Gründung von Kommissionen veranlassten, die als „Schwesternkommissionen“ eine Herausgabe des bairischen Wortschatzes von der althochdeutschen Zeit bis zu modernen Mundarten und Umgangssprachen in Wörterbuchform anstrebten. Die Arbeit bestand zunächst hauptsächlich aus Sammeltätigkeiten, die als Vorarbeit für eine Herausgabe eines Wörterbuches von größter Wichtigkeit waren. Die Zusammenarbeit zwischen München und Wien war dabei stets gewährleistet, da man nach demselben Konzept arbeitete. Außerdem war Eberhard Kranzmayer abwechselnd in Wien und in München vor Ort tätig. So reiste Kranzmayer etwa ab 1926 bis 1933 halbjährlich von Wien nach München, um dort an der Arbeit am Bayerischen Wörterbuch mitzuwirken. 1940 wurde er schließlich Leiter der Bayerischen Wörterbuch-Kommission, um die Geschicke der beiden Kanzleien in Wien und München von dort aus zu koordinieren.<sup>255</sup>

#### *Das Institut für Kärntner Landesforschung*

Das Institut für Kärntner Landesforschung wurde am 10. Oktober 1942 – dem Jahrestag der Kärntner Volksabstimmung<sup>256</sup> – von der Reichsuniversität Graz als Teil des SS-Ahnenerbes in Klagenfurt gegründet. Im Gegensatz zu manch anderen Forschungseinrichtungen war das Kärntner Institut geprägt von den politischen Interessen seiner Gönner. Das Hauptanliegen des Instituts sollte sein, Oberkrain als deutsches Volksgebiet wissenschaftlich zu bestätigen und somit die Annexionspolitik des Deutschen Reiches zu unterstützen. Die nationalsozialistische Lehrmeinung bestand darin, dass ein Unterschied zwischen deutschstämmigen, zur slowenischen Sprache gewechselten Oberkrainern und den rein slowenischen Unterkrainern bestand, der nun herausgearbeitet werden und für den wissenschaftliche Argumente geliefert werden sollten. Ziel war es, das Bekenntnis der Bevölkerung im seit 1941 besetzten Slowenien zum Deutschtum zu stärken. Die ursprüngliche Aufgabe wurde

---

<sup>254</sup> Ingo Reiffenstein: Bayerische Wörterbuchkommission für Mundartforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: Zeitschrift für Mundartforschung, 32 (1965), 125.

<sup>255</sup> Vgl. Ingo Reiffenstein: Die Geschichte des „Wörterbuches der Bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ), 2.

<sup>256</sup> Die Volksabstimmung im Kärntner Grenzgebiet zu Slowenien im Jahre 1920 sollte über die staatliche Zugehörigkeit der überwiegend von Slowenen bewohnten Gebiete im Südosten Kärntens entscheiden. Vgl. dazu Claudia Fress-Ehrfeld: Geschichte Kärntens 1918-1920. Abwehrkampf – Volksabstimmung – Identitätssuche. Klagenfurt 2000.

jedoch bereits bald darum erweitert, den gesamten Alpe-Adria-Raum als „deutschen Kulturboden“ darzustellen.<sup>257</sup> Bereits 1941 sollte ein ähnliches Institut gegründet werden, was jedoch auf Grund interner Auseinandersetzungen misslang. Vor allem der Kärntner Gauleiter Friedrich Rainer sprach sich besonders gegen eine Verbindung mit der Universität Graz oder Wien aus, „da man von dort aus doch nur versuchen würde, die Kärntner Arbeit zu bevormunden“<sup>258</sup>. Nach mehreren erfolglosen Anläufen wurde das Institut schließlich doch als „kriegsentscheidende Einrichtung“ anerkannt.

Das Gründungsdatum 10. Oktober 1942 war nicht ohne Hintergedanken gewählt: es war der Jahrestag der Volksabstimmung von 1920, in der die – zu 70 Prozent slowenischsprachige – Bevölkerung Unterkärntens mit einer Mehrheit über den Verbleib ihres Gebietes bei Österreich votierte und sich somit gegen eine Angliederung an Jugoslawien aussprach. Als Institutsleiter war schon früh der gebürtige Klagenfurter Eberhard Kranzmayer im Gespräch. Vor allem Gauleiter Rainer setzte sich stark für ihn ein. Kranzmayers Forschungsschwerpunkte über die „Minderheitssprachen und Sprachinseln in den Ostalpen“ fügten sich hervorragend in das Forschungsgebiet des Instituts ein. Darüber hinaus entsprach auch seine politische Einstellung vollkommen den Anforderungen der Anstellung als Leiter des Kärntner Instituts für Landesforschung. Das Institut wurde aus Reichsmitteln finanziert und beherbergte vier wissenschaftliche Abteilungen: eine sprachwissenschaftliche Abteilung (dessen Leiter Kranzmayer war), eine Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, eine volkskundliche Abteilung sowie eine geographische Abteilung. Mit Hilfe dieser Abteilungen sollte das Gebiet Oberkrain als deutsches Volksgebiet definiert werden. Die sprachwissenschaftliche Abteilung unter Kranzmayer war dazu beauftragt, unter anderem einen „südostoberdeutschen Sprachatlas“ zu erarbeiten und die volkskundliche Abteilung sollte Forschungen über die „windische Volkskultur“ anstellen. Indem man Oberkrain einen „germanisch-

---

<sup>257</sup> Vgl. Martin *Fritzl*: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“, 161.

<sup>258</sup> DZA Potsdam, REM, Bd. 2939/41, (3 S.), Nr. 207: Vermerk der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ von der Besprechung über die Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung. Kommentiert von Tone Ferenc. Maribor 1980. Online unter: [http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung\\_Nr.\\_207-2.pdf](http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung_Nr._207-2.pdf) (12. März 2010).

deutschen Kultureinfluss“ zusprach, wollte man die Versuche, Oberkrain restlos einzudeutschen, wissenschaftlich legitimieren.<sup>259</sup>

Das Institut publizierte mehrere Schriftenreihen, zu denen auch Kranzmayer wesentlich beitrug. 1943 erschien Kranzmayers Arbeit über das „Volk der Friauler“<sup>260</sup> in der Reihe „Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung“. Ein Jahr später folgten gleich zwei Bände Kranzmayers in den „Veröffentlichungen des Instituts für Kärntner Landesforschung“, in denen er einerseits die „Deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache“<sup>261</sup> und andererseits „Die wichtigsten Kärntner Ortsnamen“<sup>262</sup> untersuchte. Mit all diesen Publikationen versuchte er die Forschungen des Instituts weiter in die vorgegebene Richtung voranzutreiben. So meinte er in seiner Arbeit über die deutschen Lehnwörter herausgefunden zu haben, dass die slowenische Volkssprache eine derart maßgebliche „deutsche Durchdringung“ erfahren hätte, „daß man bereits von einer Art slowenisch-deutschen Mischsprache reden“<sup>263</sup> dürfe. Diese „deutsche Durchdringung“ führte er zurück bis ins Mittelalter, wo seinen Ausführungen nach die adelige Führungsschicht bis weit in den Osten „vorwiegend oder teilweise deutsch“ sprach.<sup>264</sup> Als Folge daraus konnte nun ein gemeinsames deutsches Kulturgebiet konstruiert und somit der Auftrag der politischen Machthaber zur Zufriedenheit erledigt werden.

Wegen seiner offenkundigen expansionspolitischen Zielsetzungen war dem Institut für Kärntner Landesforschung jedoch kein langes Fortbestehen beschieden. Bereits kurz nach Kriegsende 1945 wurde das Institut aufgelöst.

---

<sup>259</sup> Vgl. Michael *Wedekind*: Institut für Kärntner Landesforschung. In: Ingo *Haar* / Michael *Fahlbusch* (Hgg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. München 2008, 266f.

<sup>260</sup> Eberhard *Kranzmayer*: Das Volk der Friauler (= Keine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung, 1). Klagenfurt 1943.

<sup>261</sup> Eberhard *Kranzmayer*: Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache (= Veröffentlichungen des Instituts für Kärntner Landesforschung, 1). Laibach 1944.

<sup>262</sup> Eberhard *Kranzmayer*: Die wichtigsten Kärntner Ortsnamen. [Teil] I: Das Zollfeld (= Veröffentlichungen des Instituts für Kärntner Landesforschung, 2). Laibach 1944.

<sup>263</sup> Eberhard *Kranzmayer*: Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache, 23.

<sup>264</sup> Eberhard *Kranzmayer*: Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache, 6.

#### **7.4. Veränderungen in der Wörterbuchkanzlei in den Kriegsjahren**

Offiziellen Angaben zu Folge gab es keine personellen Veränderungen in der Wörterbuch-Kommission verursacht durch die Ereignisse nach 1938. Trotzdem blieb laut den Jahresberichten der Wörterbuch-Kommission im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Fortschritt der Arbeiten hinter dem der letzten Jahre zurück. Vor allem der Zeitplan für die Lemmatisierungen, die für die Herausgabe des geplanten Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs unabdinglich waren, blieb hinter den Erwartungen zurück. Als Grund für derartige Einschnitte in den Forschungsvorhaben nannte der Leiter der Wörterbuchkanzlei, Anton Pfalz, in seinem Bericht die Einberufungen zur Wehrmacht eines Großteils der männlichen Mitarbeiter der Kanzlei. So wurden innerhalb kurzer Zeit der Universitätsassistent Wolf-Isebrand Much, Stipendiat Alexander Laky sowie die wissenschaftliche Hilfskraft Franz Roitinger zur Wehrmacht eingezogen.<sup>265</sup> Wolf-Isebrand Much, Sohn des bekannten Altgermanisten Rudolf Much, übernahm ab Jänner 1938 Eberhard Kranzmayers Stelle des Universitätsassistenten, als dieser mit Ende des Jahres 1937 nach München ging. Er rückte am 15. Mai 1939 auf vier Monate (bis zum 23. September 1939) zum Militärdienst ein. Kurz vor Ende seiner Wehrdienstzeit wurde er jedoch in Südpolen verwundet, weshalb er der Wörterbuchkanzlei bis Ende 1940 fern bleiben musste. Nachdem er bereits im Dezember 1941 wieder zum Wehrdienst eingezogen worden war, fiel Much 1943 an der Ostfront.<sup>266</sup>

Alexander Laky, Stipendiat in der Wörterbuchkanzlei, war Schüler bei Anton Pfalz. Seine unpublizierte Dissertation verfasste er mit Hilfe der strukturellen Dialektologie, deren erster Vertreter im deutschsprachigen Raum sein Lehrer Pfalz war. Laky folgte Much kurze Zeit später in den Militärdienst, nämlich am 1. Juli 1939 ursprünglich für einen Zeitraum von drei Monaten. Er ist schließlich im August 1941 ebenfalls an der Ostfront gefallen.<sup>267</sup> Der gebürtige Oberösterreicher Franz Roitinger promovierte 1933 bei Anton Pfalz mit einer Arbeit über „Die Mundart von Weibern in Oberösterreich“. Mit Wirkung vom 1. November 1938 wurde er als Nachfolger Franz Freitags zur wissenschaftlichen Hilfskraft in der

---

<sup>265</sup> Vgl. Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 78. Jg., 1941, 24.

<sup>266</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (b) 1930-1943.

<sup>267</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (b) 1930-1943.

Wörterbuchkanzlei bestellt. Dort war er im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zum Österreichisch-Bayerischen Wörterbuch vor allem mit der Anlage eines Zettelkatalogs betraut, ebenso wie mit dem Abfassen vieler Artikel im Wörterbuch. Am 12. Februar 1940 musste auch er zur Wehrmacht einrücken, was bedeutete, dass die Kanzlei ohne wissenschaftliche Hilfskräfte arbeiten musste.<sup>268</sup> Ein weiterer Mitarbeiter, der jedoch schon früher (Datum vorerst unbekannt<sup>269</sup>) zum Militärdienst eingezogen wurde, war Heribert Grau. Auch er war Schüler von Anton Pfalz und arbeitete – angeregt durch seinen Lehrer – mit Ansätzen und Methoden der Dialektgeographie über Dialekte in Oberösterreich. Für ihn liegt in den Akten der Wörterbuch-Kommission ein Dokument vor, in welchem um seine Beurlaubung vom Militärdienst angesucht wird, da „die Arbeiten bei der Lemmatisierung sehr stark ins Hintertreffen gelangten, diese jedoch notwendig sind, um das Wörterbuchprojekt voranzutreiben“<sup>270</sup>. Generell lässt sich also sagen, dass durch die Einberufungen zur Wehrmacht die Hauptlast der Arbeit an Anton Pfalz hängen geblieben war. Ihm zur Seite standen einige Mitarbeiter\_innen, die entweder stunden- oder monatsweise eingestellt wurden, um bei den Lemmatisierungsarbeiten oder dem Ordnen der Fragebögen zu helfen – erwähnenswert ist hier vor allem der große Frauenanteil.

Im Jahr 1943 überführte die Wörterbuchkanzlei Teile ihres Bestandes (u.a. des Hauptkatalogs sowie diverse lemmatisierte Zettel) in kleinere Ortschaften in Niederösterreich. Der Hauptkatalog wurde am 29. September 1943 in den Pfarrhof nach Haugsdorf überführt. Am 26. Oktober 1943 wurden unter anderem lemmatisierte Zettel nach Wolfpassing in das Landhaus Köchert überführt.<sup>271</sup> Es ist anzunehmen, dass diese Überführungen lediglich der Anfang groß angelegter Sicherungsarbeiten waren. Wie viel genau überführt wurde, lässt sich aus den Institutstagebüchern nur ansatzweise herauslesen, da in der Zeit von Ende 1943 bis 1946 kein Tagebuch geführt wurde.<sup>272</sup> Mit Hilfe der beschriebenen Rückführungsarbeiten aus dem Jahre 1946 lässt sich jedoch feststellen, dass auch in

---

<sup>268</sup> Anton *Pischinger*: Dr. Franz Roitinger. Nachruf. In: Institut für Landeskunde in Oberösterreich (Hg.), *Oberösterreichische Heimatblätter*, 22, Heft 1/2 (1968), 101f.

<sup>269</sup> Über ihn erhält man in den Institutstagebüchern der Wörterbuchkanzlei keine weiteren Informationen.

<sup>270</sup> AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 1939/40.

<sup>271</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (b) 1930-1943.

<sup>272</sup> Falls doch für diesen Zeitraum Tagebücher geschrieben wurden, sind sie jedenfalls nichts ins Archiv gelangt und somit nicht mehr auffindbar.

Großbau sowie in Grein Bestände gelagert wurden und zumindest auch die Bibliothek der Kanzlei so gesichert wurde.<sup>273</sup>

Zum Abschluss gilt es nun noch einmal der Kontrast zwischen der Wörterbuchkanzlei und dem Phonogrammarchiv darzustellen. Zwar gab es in beiden Einrichtungen personelle Diskontinuitäten, diese hatten ihren Ursprung allerdings auf gänzlich unterschiedlichen Ebenen. Während im Phonogrammarchiv die NS-Gesetzgebung<sup>274</sup> zum Tragen kam, war es in der Wörterbuchkanzlei vor allem die Einberufung zur Wehrmacht, die die männlichen Mitarbeiter traf. Eines traf jedoch auf beide Einrichtungen gleichermaßen zu: durch die Einberufungen zur Wehrmacht wurden Frauen als Hilfskräfte eingestellt, die während der Kriegsjahre gewissermaßen die Hauptlast der Arbeiten trugen. Namentlich waren es Elfriede Kapeszky, die 1939 als Hilfskraft zum Phonogrammarchiv kam,<sup>275</sup> sowie Irmgard Poller, D. Rosenstingel, Herta Kralik und Maria Jechl für die Wörterbuchkanzlei.<sup>276</sup>

---

<sup>273</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (c) 1946-1948.

<sup>274</sup> Im vorliegenden Fall vor allem die Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31.5.1938, RGBl. 1938 I, 607.

<sup>275</sup> Vgl. Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1964, 31.

<sup>276</sup> Vgl. AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, K. 1, 2. Tagebücher, (b) 1930-1943.



## 8. Desiderata und Conclusio

Beim Versuch, einen Überblick über die entlassenen Mitarbeiter\_innen der Akademie-Einrichtungen zu geben, stößt man relativ schnell an Grenzen. Es ist aus mehreren Gründen schwierig, eindeutige Aussagen über die personellen Veränderungen an der Akademie der Wissenschaften nach 1938 zu tätigen. Nicht zuletzt wird dies dadurch erschwert, dass keine offiziellen Mitarbeiter\_innenlisten für die Gesamtakademie vorliegen. Im Zuge der Recherchen ist man auf die einzelnen Forschungseinrichtungen (Institute bzw. Kommissionen) angewiesen, ob sie denn nun Listen über ihre Mitarbeiter\_innen führten oder nicht bzw. wie genau derartige Listen geführt wurden. Die Situation der Mitglieder der Akademie ist hingegen überschaubar. Einerseits wurden dazu bereits Forschungen durchgeführt<sup>277</sup>, andererseits veröffentlichte die Akademie jährlich Mitgliederlisten in den Almanachen. Obwohl schließlich nur ein lückenhafter Ausschnitt an Namen gegeben werden kann, reicht dies doch aus, um einen Eindruck der personellen Veränderungen zu erhalten.

Ein vergleichender Blick auf die Universität Wien lohnt sich jedenfalls, auch wenn dieser ebenfalls nur in beschränktem Maße gültig ist. Auffallend ist die Schnelligkeit, mit der die Gleichschaltung der Universität nach dem Anschluss 1938 vonstatten ging. Die Gründe dafür können in der Geschichte der österreichischen Hochschulen und Universitäten selbst gefunden werden. In ihnen wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts ein ausgeprägter Deutschnationalismus gepflegt. Außerdem waren bereits im Ständestaat ab 1934 politische Säuberungen durchgeführt worden, was zur Folge hatte, dass im Jahr 1938 kaum Dozenten der politischen Linken zuzurechnen waren. An der Universität Wien waren außerdem die kommissarischen Dekane der weltlichen Fakultäten bereits vor 1938 illegale Parteigänger der NSDAP.<sup>278</sup> Folglich wird deutlich, dass die Akademie weniger dramatisch von personellen Veränderungen betroffen war als die Universität. In vielen Fällen war sie außerdem lediglich indirekt davon betroffen, da viele wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen hauptamtlich an der Universität angestellt waren und nicht an der Akademie. Wenn

---

<sup>277</sup> Vgl. Herbert *Matis*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Wien 1997.

<sup>278</sup> Vgl. Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“, 565.

sie nun ihre Stelle an der Universität verloren hatten, war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis sie auch in der Akademie nicht mehr an ihren Projekten weiterarbeiten konnten.

Im Hinblick auf die Differenzierung zwischen Universität und Akademie ist vor allem die rechtliche Stellung der beiden Institutionen innerhalb des Staates ein wichtiger Indikator dafür, welche unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten sich den Behörden jeweils boten. Die Universität Wien ist eine öffentliche Einrichtung, die 1938 direkt dem Unterrichtsministerium unterstand. Die Akademie der Wissenschaften hingegen war als Institution seit dem Ende der Monarchie von den Behörden nominell unabhängig und daher vor offener, direkter politischer Einflussnahme gefeit. Ihre Rolle als staatsnahe Einrichtung sollte allerdings auch nach dem Anschluss 1938 ein wichtiger Aspekt bleiben. So unterhielt die Akademie mit verhältnismäßig vielen Behörden und Ministerien Korrespondenzen, die die gesetzlichen Regelungen bezüglich der neuen politischen Umstände zum Inhalt hatten: Die Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen bemühte sich etwa mehrfach um Auskünfte bezüglich Mitarbeiter\_innen, die aus politischen oder „rassischen“ Gründen des Dienstes enthoben worden waren. Die Akademie antwortete jeweils, dass niemand aus derartigen Gründen entlassen wurde. Das Bundesministerium für Unterricht zeichnete sich Ende März 1938 für die Verteidigung der Angestellten der Akademie verantwortlich und das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, das am 27. April 1938 aus dem Unterrichtsministerium hervorging, galt als Ansprechpartner betreffend der Neuregelung des Berufsbeamtentums<sup>279</sup>.

Neben dem Vergleich der Situation an der Wiener Akademie der Wissenschaften mit der Universität Wien ist auch ein vergleichender Blick nach Deutschland aufschlussreich. Die Situation an den deutschen Akademien nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ist verschieden von jener, die die Wiener Akademie im Jahre 1938 vorfand. Im Gegensatz zur Gleichschaltung und Säuberung der als Verein eingetragenen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Frühjahr 1933 auf Grund des Erlasses des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, kam es in den deutschen Akademien der Wissenschaften zu

---

<sup>279</sup> Vgl. Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31.5.1938, RGBI. 1938 I, 607.

keinen größeren personellen Veränderungen, da auch diese – ähnlich wie die Wiener Akademie – als nicht-staatliche Institutionen nicht direkt von diesem Gesetz betroffen waren. In den deutschen Akademien – wie etwa der Preußischen Akademie der Wissenschaften – konnten die Arbeiten relativ unbehelligt vom politischen Geschehen fortgeführt werden. Erst ab etwa 1938 wuchs auch der Druck auf die deutschen Akademien, gegen ihre nichtarischen Mitglieder und Mitarbeiter\_innen vorzugehen. 1939 – später als die Akademie der Wissenschaften in Wien – sollte auch die Preußische Akademie eine neue Satzung erhalten. Die Wiener Akademie richtete im Vergleich dazu schon am 25. März 1938 eine Satzungskommission ein, die wenige Wochen später einen Entwurf einer neuen Satzung präsentierte. Im Hinblick auf die Frage, weshalb das Interesse der Behörden an den Akademien der Wissenschaften über so lange Zeit hinweg – immerhin fast sechs Jahre – so gering war, kann in dieser Arbeit lediglich spekuliert werden. Wie bereits bei Peter Walther in seinem Artikel zur Preußischen Akademie der Wissenschaften<sup>280</sup>, kann auch in der vorliegenden Arbeit lediglich darauf verwiesen werden, dass bisher zu diesem Thema keine aufschlussreichen Forschungen angestellt wurden. Es wäre die Frage zu stellen, welchen Stellenwert die Akademien in der Wissenschaftslandschaft des Nationalsozialismus tatsächlich einnahmen. Daraus würde ersichtlich, ob ihre Stellung lediglich marginal war oder ob sie sich erfolgreicher als andere Einrichtungen gegen Einflussnahme von außen zur Wehr setzen konnten. Eine Antwort auf diese Fragen könnte etwa eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Plänen für eine Reichsakademie bieten.<sup>281</sup>

Hinsichtlich der laufenden wissenschaftlichen Arbeiten hat sich im Vergleich zur Gesamtakademie in den beiden untersuchten Instituten der Akademie in Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten wenig geändert. Im Bezug auf die Gesamtakademie blieb außerdem trotz der Eliminierung des Namens Österreich das Archiv für österreichische Geschichte ebenso wie die *Fontes rerum Austriacarum* weiterhin bestehen.<sup>282</sup> Es kam auch zur Einrichtung neuer Kommissionen, wobei vor allem die Kommission zur Herausgabe von Schriften zur Rassenkunde und

---

<sup>280</sup> Vgl. Peter Walther: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Berlin 2000.

<sup>281</sup> Zu den ursprünglichen Plänen für eine Reichsakademie vgl. Sören Flachowsky: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 3). Stuttgart 2008, 174ff.

<sup>282</sup> Vgl. Herbert Matis: Zwischen Anpassung und Widerstand. Wien 1997, 42.

menschlichen Erblehre auf Grund ihres inhaltlich starken Bezugs zum nationalsozialistischen Gedankengut besonders hervorgehoben werden kann. Der Anthropologe Josef Weninger wurde als deren wissenschaftliche Hilfskraft eingestellt. Dies ist insofern interessant, als Weninger im Jahr 1938 sowohl seine Professur an der Universität Wien verlor als auch als korrespondierendes Mitglied im Inland aus den Mitgliederlisten der Akademie gestrichen wurde, da seine Frau Jüdin war.<sup>283</sup> Mit dieser Aktion ermöglichte ihm die Akademie jedoch, an seinen Forschungen weiter zu arbeiten. Die Kommission wurde bereits im Juni 1945 wieder aufgelöst.

Was die Arbeiten einzelner Mitarbeiter\_innen der verschiedenen Kommissionen und Institute betrifft, muss vorausgeschickt werden, dass Wissenschaftler\_innen stets für eine Öffentlichkeit schreiben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich auch gerade während der Zeit des Nationalsozialismus der Stil mancher wissenschaftlicher Arbeiten an die öffentliche Diktion anpasste. Inhaltlich gab es allerdings oftmals erstaunliche Kontinuitäten zu der Zeit vor bzw. nach dem Dritten Reich. Derartige Kontinuitäten können vor allem bei Mitarbeiter\_innen der Wörterbuch-Kommission beobachtet werden. Trotz dieser inhaltlichen Kontinuitäten kam es sehr wohl zu Veränderungen bzw. Einschnitten in den (Forschungs-)Arbeiten der Akademie. Dies manifestierte sich in zwei Bereichen: Einerseits durch die Einberufungen zur Wehrmacht eines Großteils der männlichen Mitarbeiter der Akademie-Einrichtungen. Anton Pfalz brachte dies im Jahresbericht der Wörterbuch-Kommission für das Jahr 1941 auf den Punkt:

Infolge der Einziehung unserer wissenschaftlichen Mitarbeiter (Assistenten und Stipendiaten) zum Waffendienst blieb der Fortschritt der Arbeiten hinter dem der letzten Jahre zurück.<sup>284</sup>

Auf der anderen Seite drückten sich diese Einschnitte in den Forschungsarbeiten der Akademie vor allem durch die Entlassung jüdischer sowie politisch unerwünschter Mitarbeiter\_innen, wie es beispielsweise aus Forschungen über das Radiuminstitut bzw. der Biologischen Versuchsanstalt evident wurde,<sup>285</sup> aus. Auch das

---

<sup>283</sup> Vgl. Herbert *Matis*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Wien 1997, 44.

<sup>284</sup> Vgl. Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 78. Jg., 1941, 24.

<sup>285</sup> Vgl. Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien-München 1988, 709-729; Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen., 585-614.

Phonogrammarchiv war insofern stark davon betroffen, als hier ebenfalls der langjährige Leiter des Archivs, Leo Hajek, seine Stelle verlor. In seinem Fall ist es dabei durchaus angebracht, von einer Selbstgleichschaltung des Instituts zu sprechen. Walter Ruth, ehemals wissenschaftlicher Assistent neben Hajek, gilt als treuer Nationalsozialist, der keine Anstalten machte, sich für den angesehenen Wissenschaftler Hajek einzusetzen. Parteigänger der NSDAP (zum Teil Illegale, also vor dem 12. März 1938 in die NSDAP eingetretene Personen) nutzten den politischen Umbruch für das Vorantreiben ihrer eigenen Karriere aus und beteiligten sich an der so genannten Selbstgleichschaltung der Akademie. Beispiele hierfür lassen sich vor allem an der Universität Wien finden, doch auch in der Akademie der Wissenschaften gab es dementsprechende Fälle, wie etwa die oben beschriebene Situation im Phonogrammarchiv deutlich macht. Ruth drängte Hajek aus seiner Stelle als Leiter des Phonogrammarchivs, nur um schließlich selbst diese Position einzunehmen.

Schließlich darf auch der soziale Aspekt der Entlassungen nicht außer Acht gelassen werden. Neben einigen wenigen politisch motivierten Entlassungen traf es vor allem Juden bzw. Jüdinnen. Betroffen waren dabei zu einem Großteil Personen, die sich immerzu als Österreicher\_innen gefühlt haben und für die ihre jüdische Identität stets entweder hinter oder gleichrangig neben jener der österreichischen positioniert war. Wissenschaftler\_innen zählen zur Bildungselite eines Landes. Für jüdische Wissenschaftler\_innen der Zwischenkriegszeit bedeutete dies eine beinahe völlige Assimilation an die Wiener kulturelle und soziale Umgebung. Selbiges galt auch für Personen wie Leo Hajek oder Elise Richter. Beide mussten 1938 auf Grund ihrer bzw. der Religionszugehörigkeit der Eltern/Großeltern ihre Stellung innerhalb der Akademie aufgeben. Hajek traf dies als typischen Altösterreicher stark und auch Elise Richter war tief erschüttert, dass die Religion ihrer Vorfahren – die sie sich ja nicht aussuchen konnte – sie nun all ihrer Tätigkeiten als Wissenschaftlerin berauben sollte, wo dies doch das Wichtigste im Leben für sie war.

## 8. Abkürzungsverzeichnis

AkWissG	Bundesgesetz betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien
AÖAW	Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
AUW	Archiv der Universität Wien
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BArch	Bundesarchiv
BGBI	Bundesgesetzblatt
BVA	Biologische Versuchsanstalt
DINAMLEX	Institut für Dialekt und Namensforschung
dies	dieselbe
DZA	Deutsches Zentralarchiv
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GZI	Geschäftszahl
Jg	Jahrgang
K	Karton
kM	korrespondierendes Mitglied
kMA	korrespondierendes Mitglied im Ausland
kMI	korrespondierendes Mitglied im Inland
Konv	Konvolut
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
M	Mappe
mat-nat	Naturwissenschaftlich-mathematische (Klasse)
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPK	Mitteilungen der Phonogrammarchivskommission
Nr	Nummer
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
oM	ordentliches Mitglied
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
phil-hist	Philosophisch-historische (Klasse)
REM	Reichserziehungsministerium
RGBI	Reichsgesetzblatt
WBÖ	Wörterbuch der Bairischen Mundarten in Österreich
wM	wirkliches Mitglied
Z	Zahl
ZAMG	Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik

## 9. Quellen- und Literaturverzeichnis

### A. Quellen

#### Archivalien

AÖAW, Allgemeine Personalakte

AÖAW, FE-Akten, Lunz

AÖAW, FE-Akten, Wörterbuch-Kommission

AÖAW, Personalakte

AÖAW, Phonogrammarchiv

AUW, Personalakten der Medizinischen Fakultät

AUW, Rigorosenblätter

ÖStA, AVA, Bundesministerium für Unterricht

- Leo *Hayek*: 26 Jahre meiner Arbeit im Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien. Unpublizierte Erinnerungen, niedergeschrieben in Haifa am 8. Februar 1973. Phonogrammarchiv 86/1973.
- Leo Hayek an Walter Graf, Haifa 2. Februar 1973. Phonogrammarchiv 85/1973.
- Dr. Hans *Pollak*: unpublizierte Erinnerungen an die Zeit im Phonogrammarchiv, verfasst in Perth, Australien, am 23. Jänner 1973. Phonogrammarchiv 51/1973.

#### Gedruckte Quellen

- Almanach für das Jahr 1921, 71. Jg., Wien 1921.
- Almanach für das Jahr 1938, 88. Jg., Wien 1939.
- Almanach für das Jahr 1939, 89. Jg., Wien 1940.

- Almanach für das Jahr 1940, 90. Jg., Wien 1941.
- Almanach für das Jahr 1941, 91. Jg., Wien 1941.
- Almanach für das Jahr 1942, 92. Jg., Wien 1942.
- Almanach für das Jahr 1945, 95. Jg., Wien 1947.
- Almanach für das Jahr 1947, 97. Jg., Wien 1948.
  
- Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 76. Jg., 1939.
- Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 77. Jg., 1940.
- Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 78. Jg., 1941.
  
- Rudolf *Beyer* (Hg.): Die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 (Reichsflaggengesetz, Reichsbürgergesetz, Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre) und das Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935. Sämtliche Gesetze mit den bisher erschienenen Verordnungen und Erlassen. Textausgabe mit ausführlichen Anmerkungen (Gesetzgebung bis März 1938). Leipzig 1938.
- Karl *Bühler*: Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena 1934.
- Erlass des Reichskanzlers Adolf Hitler, 15.3.1938. In: Gesetzblatt für das Land Österreich, Jg. 1938, 2. Stück, ausgegeben am 15. März 1938.
- Walter *Graf* / Elfriede *Hermann*: Katalog der Tonbandaufnahmen B. 1 bis B. 3000. Mit einem Vorwort von Friedrich Wild (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 81), 1960.
- Walter *Graf*: Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Biuletyn Fonograficzny = Bulletin Phonographique, 6 (1964).
- Leo *Hajek*: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927 (= Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission, 58), 1928, 1-22.
- Dietrich *Kralik*: Das Nibelungenlied. In: Gerhard *Fricke* / Franz *Koch* / Clemens *Lugowski* (Hgg.): Von deutscher Art in Sprache und Dichtung. Band 2. Stuttgart 1941, 189-234.
- Eberhard *Kranzmayer*: Das Volk der Friauler (= Keine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung, 1). Klagenfurt 1943.



- Eberhard *Kranzmayer*: Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache (= Veröffentlichungen des Instituts für Kärntner Landesforschung, 1). Laibach 1944.
- Eberhard *Kranzmayer*: Die wichtigsten Kärntner Ortsnamen. [Teil] I: Das Zollfeld (= Veröffentlichungen des Instituts für Kärntner Landesforschung, 2). Laibach 1944.
- Josef *Nadler*: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bände. Regensburg 1912.
- Elise *Richter*: Das psychische Geschehen und die Artikulation. In: Archives néerlandaises de phonétique expérimentale, 13 (1937), 41-71.
- Walter *Ruth*: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und seine Aufgaben (= Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission, 72), 1940.
- Friedrich *Wild*: Vorwort zum Katalog der Tonbandaufnahmen. B. 1 bis B. 3000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission, 81), 1960.

## Lexika

- Dietrich *von Engelhardt* (Hg.), Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner. Band 1. München 2002.
- Helmut *Glück*: Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart u.a. 1993.
- Fritz *Fellner* / Doris A. *Corradini*: Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon. Wien-Köln-Weimar 2006.
- Christoph *König*: Internationales Germanistenlexikon. Band 2. Berlin 2003.
- R. Werner *Soukup*: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL), 12. Wien 2005.
- Rüdiger *vom Bruch* / Rainer A. *Müller*: Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 2002.

## B. Literatur

- Mitchell *Ash*: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: Rüdiger *vom Bruch* / Brigitte *Kaderas* (Hgg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik – Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2002, 32-51.
- Mitchell *Ash*: Vertriebene, Verbliebene, Verfehlungen: Der Nobelpreis und der Nationalsozialismus. In: Elmar *Mittler* / Fritz *Paul* (Hg.): *Das Göttinger Nobelpreiswunder. 100 Jahre Nobelpreis. Vortragsband*. Göttingen 2004, 83-113.
- Mitchell *Ash*: Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun? In: Rüdiger *vom Bruch* (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2006, 19-38.
- Wolfgang *Bandhauer*: Ideologiekritische Anmerkungen zu Elise Richter (in Konfrontation mit Leo Spitzer). In: Hans Helmut *Christmann* / F. *Hausmann* / M. *Briegel* (Hgg.): *Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus*. Tübingen 1989.
- Bernhard *vom Brocke*: Kultusministerien und Wissenschaftsverwaltungen in Deutschland und Österreich. Systembrüche und Kontinuitäten 1918/19-1933/38-1945/46. In: Rüdiger *vom Bruch* / Brigitte *Kaderas* (Hgg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2002, 193-214.
- Erich *Cermak*: Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zwischen 1938 und 1945. Dissertation Universität Wien. Wien 1980.
- Hans Helmut *Christmann*: Frau und „Jüdin“ an der Universität. Die Romanistin Elise Richter (Wien 1865 – Theresienstadt 1943) (= *Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse*, 2). Mainz 1980.
- Hinderk *Conrads*: Carl Neuberg - Biochemie, Politik und Geschichte. Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers (= *Geschichte und Philosophie der Medizin*, 4). Stuttgart 2006.
- Mavise *Erkol*: Sprachwissenschaft und Nationalsozialismus am Beispiel der Romanistin Elise Richter. Diplomarbeit. Universität Wien 2002.
- Johannes *Feichtinger*: Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933-1945 (= *Campus Forschung*, 816). Frankfurt-New York 2001.

- Johannes *Feichtinger* / Heidemarie *Uhl*: Die österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrten-gesellschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. In: Margarethe *Grandner* / Gernot *Heiss* / Oliver *Rathkolb* (Hgg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955 (= Querschnitte, 19). Innsbruck u.a. 2005, 313-337.
- Günter *Fellner*: Die österreichische Geschichtswissenschaft vom ‚Anschluß‘ zum Wiederaufbau. In: Friedrich *Stadler* (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Wien-München 1988, 135-156.
- Sören *Flachowsky*: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 3). Stuttgart 2008.
- Claudia *Fress-Ehrfeld*: Geschichte Kärntens 1918-1920. Abwehrkampf – Volksabstimmung – Identitätssuche. Klagenfurt 2000.
- Wolfram *Fischer* (Hg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8). Berlin 2000.
- Martin *Fritzl*: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“. Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus (= Disertacije in razprave / Slovenski Inštitut za Proučevanje Prostora Alpe-Jadran, 29). Klagenfurt 1992.
- Franz *Graf-Stuhlhofer*: Die Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: Eduard *Seidler* (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta historica Leopoldina, 22). Halle a.d. Saale 1995, 133-159.
- Wolf *Gruner* (Ed.): Deutsches Reich 1933-1937. In: Götz *Aly* (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. München 2008.
- Michael *Grüttner*: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus. In: Doris *Kaufmann* (Hg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Göttingen 2000, 557-585.
- Christa *Hammerl*: Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001. In: Christa *Hammerl* / Wolfgang *Lenhardt* / Reinhold *Steinacker* / Peter *Steinhauser* (Hgg.): Die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001. 150 Jahre Meteorologie und Geophysik in Österreich. Graz 2001, 19-300.

- Christa *Hammerl*: Victor Conrad – First Head of Seismological Service of Austria at ZAMG. In: Geophysical Research Abstracts, 7, 2005.
- Otto *Hittmair* (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (= Österreichische Akademie der Wissenschaften / Denkschriften der Gesamtakademie; 15). Wien 1997.
- Christiane *Hoffrath*: Bücherspuren. Das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich“. Köln-Wien u.a. 2009.
- Eduard *Jahoda*: Beiträge zur Lumineszenz und Verfärbung der mit Becquerelstrahlen behandelten Alkalichloride. (Mit 8 Textfiguren) (Vorgelegt in der Sitzung am 18. November 1926) (= Mitteilungen aus dem Institut für Radiumforschung, 193). Wien 1926, 675-703.
- Marie *Jahoda*: Ich habe die Welt nicht verändert. Lebenserinnerungen einer Pionierin der Sozialforschung. Hg. von Steffani *Engler* und Brigitte *Hasenjürgen*. Frankfurt/Main-New York 1997.
- Wolfgang *Knierzinger*: Das Gasteiner Forschungsinstitut in der Forschungslandschaft des „Ständestaats“ und des „Dritten Reichs“. Diplomarbeit. Universität Wien 2009.
- Hedwig *Kopetz*: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation (= Studien zur Politik und Verwaltung, 88). Wien-Graz u.a. 2006.
- Margarete *Kowall*: Die 1938 von der Universität verwiesenen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Philosophischen Fakultät Wien. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1983.
- Gerda *Lechleitner*: „... den lebendigen Klang der Mundart hören...“ (Seemüller 1908). Dialektologie als Impulsgeber in der Anfangszeit des Phonogrammarchivs. In: Hubert *Bergmann* (Hg.): Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag (= Germanistische Linguistik 199/201). Hildesheim-Zürich-New York 2010, 251-261.
- Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? (Am Beispiel der Universität Wien). In: Gernot *Heiß* u.a. (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945. Wien 1989, 3-15.
- Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „... Deutscher Abstammung und Muttersprache“. Österreichische Hochschulpolitik in der Ersten Republik (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, 19). Wien-Salzburg 1990.

- Brigitte *Lichtenberger-Fenz*: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: Emmerich *Tálos* u.a. (Hgg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 549-569.
- Kristie *Macrakis*: Exodus der Wissenschaftler aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. In: Wolfram *Fischer* (Hg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate, Entwicklungen vor und nach 1933 (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Forschungsbericht, 7). Berlin-New York 1994, 267-283.
- Herbert *Matis*: Die Akademie der Wissenschaften 1938 bis 1945. In: Otto *Hittmair* (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (= Österreichische Akademie der Wissenschaften / Denkschriften der Gesamtakademie, 15). Wien 1997, 21-34.
- Herbert *Matis*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938-1945. Wien 1997.
- Richard *Meister*: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947 (= Denkschriften der Gesamtakademie, 1). Wien 1947.
- Kurt *Mühlberger*: Dokumentation „Vertriebene Intelligenz 1938“. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945. Wien 1993.
- Albert *Müller*: Dynamische Anpassung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 23 (1997), 592-617.
- Gerhard *Oberkofler*: Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft. In: Helmut *Konrad* / Wolfgang *Neugebauer* (Hgg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien-München-Zürich 1983.
- Anton *Pischinger*: Dr. Franz Roitinger. Nachruf. In: Institut für Landeskunde in Oberösterreich (Hg.), *Oberösterreichische Heimatblätter*, 22, Heft 1/2 (1968).
- Irene *Ranzmaier*: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft (= *Literaturgeschichte in Studien und Quellen*, 10). Wien-Köln-Weimar 2005.
- Ingo *Reiffenstein*: Bayerische Wörterbuchkommission für Mundartforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: *Zeitschrift für Mundartforschung*, 32 (1965), 125-127.

- Ingo *Reiffenstein*: Die Geschichte des „Wörterbuches der Bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ). Wörter und Sachen im Lichte der Kulturgeschichte. In: Isolde *Hausner* / Peter *Wiesinger* (Hgg.): Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte: Beiträge des Internationalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2005, 1-15.
- Wolfgang *Reiter*: Österreichische Wissenschaftsemigration am Beispiel des Instituts für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Friedrich *Stadler* (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft (Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien). Wien-München 1988, 709-729.
- Wolfgang *Reiter*: Zerstört und Vergessen. Die biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10/4 (1999), 585-614.
- Elise *Richter*: Summe des Lebens. Wien 1997.
- Robert *Rosner* (Hg.): Marietta Blau – Sterne der Zertrümmerung. Biographie einer Wegbereiterin der modernen Teilchenphysik. Wien u.a. 2003.
- Marsha *Rozenblit*: Die Juden Wiens 1867-1914. Assimilation und Identität (= Forschungen zur Geschichte des Donauraumes, 11). Wien-Köln-Graz 1989.
- Marsha *Rozenblit*: Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Gerhard *Botz* / Ivar *Oxaal* / Michael *Pollak* / Nina *Scholz* (Hgg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. Wien 2002, 227-239.
- Dietrich *Schüller*: Tondokumente aus dem Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Gesamtausgabe der Historischen Bestände 1899-1950. In: Lied und populäre Kultur / Song and Popular Culture, 49 (2004), 278-281.
- Michael *Schüring*: Minervas verstoßene Kinder. Vertriebene Wissenschaftler und die Vergangenheitspolitik der Max-Planck-Gesellschaft (= Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, 13). Göttingen 2006.
- Eduard *Seidler* (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta Historica Leopoldina, 22). Halle a.d. Saale 1995.
- Margit *Szöllösi-Janze*: Fritz Haber 1868-1934. Eine Biographie. München 1998..

- Robert *Tanzmeister*: Elise Richter. Frau und Wissenschaftlerin. In: *Semiotische Berichte*, 22 (1998), 171-183.
- Robert *Tanzmeister*: Die Wiener Romanistik im Nationalsozialismus. In: Mitchell G. *Ash*: Wolfram *Nieß* / Ramon *Pils* (Hgg.): *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*, Göttingen 2010.
- Richard *Thieberger*: Elise Richter – Festvortrag. In: *Semiotische Berichte* 9-1,2 (1985).
- Bernhard vom *Brocke*: Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900. In: Jürgen *Kocka* (Hg.): *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*. Berlin 1999, 119-147.
- Peter *Walther*: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: Wolfram *Fischer* (Hg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. (=Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, 8)*. Berlin 2000, 87-120.
- Eveline *Wandl-Vogt*: Ein Mann, ein Wort – eine Frau, ein Wörterbuch. Zur Rolle von Frauen in der Geschichte des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)“ (1911-2009). Unter besonderer Berücksichtigung der Jubilarin. In: Hubert *Bergmann* (Hg.): *Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag (= Germanistische Linguistik 199/201)*. Hildesheim-Zürich-New York 2010, 435-459.
- Michael *Wedekind*: Institut für Kärntner Landesforschung. In: Ingo *Haar* / Michael *Fahlbusch* (Hgg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München 2008, 266-275.
- Peter *Wiesinger* / Daniel *Steinbach*: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien 2001.

### **C. Onlineressourcen**

- Arbeitsplan 1912 (= Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch): Arbeitsplan und Geschäftsordnung für das bayerisch-österreichische Wörterbuch. Manuskript. Archiv des Instituts für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, Wien. Online unter: <http://www.oeaw.ac.at/dinamlex/Arbeitsplan.pdf> (30. Juni 2010).
- DZA Potsdam, REM, Bd. 2939/41, (3 S.), Nr. 207: Vermerk der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ von der Besprechung über die

- Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung. Kommentiert von Tone Ferenc. Maribor 1980. Online unter: [http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung\\_Nr.\\_207-2.pdf](http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung_Nr._207-2.pdf) (12. März 2010).
- Thierry *Elsen*, Adolf Mussafia. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Online unter: <http://www.8ung.at/elise/Richter/100todestagAM.pdf> (12. März 2010).
  - Judith *Felson Duchan*: Edward Wheeler Scripture 1864-1945. Last Revised 08/07/2010. Online unter: [http://www.acsu.buffalo.edu/~duchan/history\\_subpages/scripture.html](http://www.acsu.buffalo.edu/~duchan/history_subpages/scripture.html) (23. August 2010).
  - Geschäftsordnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Online unter: <http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2010/pdf/geschaeftsordnung.pdf> (25. April 2010).
  - Walter *Höflehner*: Materialien zur Entwicklung der Physik und ihrer „Randfächer“ Astronomie und Meteorologie an den österreichischen Universitäten 1752 – 1938. Graz 2002. Textfragmente online unter [http://www-gewi.uni-graz.at/wissg/gesch\\_der\\_physik/pdf/biographie4.pdf](http://www-gewi.uni-graz.at/wissg/gesch_der_physik/pdf/biographie4.pdf) (11. März 2010).
  - Homepage des Forschungsprojektes „Rudolf Pöch – Anthropologe, Forschungsreisender, Medienpionier“, <http://poech.fox.co.at/> (20. Mai 2010).
  - Österreichische Akademie der Wissenschaften, Presseinformation vom 12. März 2008: Vertriebene Wissenschaftler. Online unter: [http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press\\_inf\\_20080312.html](http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2008/press_inf_20080312.html) (30. März 2010).
  - „Österreichische Kernforschung im Spannungsfeld von internationaler Kooperation und Konkurrenz (1900-1945)“: Online unter: [http://www.univie.ac.at/wmg/?Forschungsprojekte:%D6sterreichische\\_Kernforschung\\_im\\_Spannungsfeld\\_von\\_internationaler\\_Kooperation\\_und\\_Konkurrenz\\_%281900-1945%29](http://www.univie.ac.at/wmg/?Forschungsprojekte:%D6sterreichische_Kernforschung_im_Spannungsfeld_von_internationaler_Kooperation_und_Konkurrenz_%281900-1945%29) (11. März 2010).
  - ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte. Deutsches Reichsgesetzblatt. Online unter: [http://alex.onb.ac.at/gesetze\\_drab\\_fs.htm](http://alex.onb.ac.at/gesetze_drab_fs.htm) (12. August 2010).
  - Elise *Richter*: Wilhelm Meyer-Lübke. † am 4. Oktober 1936 zu Bonn. Online unter: <http://www.romanistinnen.de/frauen/richter.html#lehrer> (26. April 2010).
  - Von der Ethnologischen Kommission bis zum Institut für Sozialanthropologie. Online unter: [http://www.oeaw.ac.at/sozant/index.php?option=com\\_content&task=view&id=20&Itemid=31](http://www.oeaw.ac.at/sozant/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=31) (23. April 2010).



# Abstract

## Deutsch

Die Akademie der Wissenschaften in Wien verstand sich stets als von den Behörden unabhängige Einrichtung, die vor direkter politischer Einflussnahme sicher war. Sie war dennoch eine Einrichtung, die eine jährliche Dotation vom Staat erhielt, um ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. So ist es offenkundig, dass auch die Akademie nach dem Anschluss 1938 nicht umhin kam, ihre nichtarischen Mitarbeiter\_innen zu entlassen bzw. sie daran zu hindern, ihre Arbeiten fortzusetzen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nun mit den personellen Veränderungen der Akademie der Wissenschaften in Wien zwischen 1938 und 1945. Von Interesse ist hier vor allem die Ebene der (wissenschaftlichen) Mitarbeiter\_innen, über die bislang keine Untersuchungen durchgeführt wurden. Anhand von zwei Instituten – dem Phonogrammarchiv und der Wörterbuchkanzlei – werden die Auswirkungen der Machtübernahme der Nationalsozialisten und die damit einhergehenden personellen Veränderungen analysiert. In beiden Instituten gab es personelle Diskontinuitäten, deren jeweilige Anlässe jedoch grundverschieden waren. Die Akademie verfügte im Jahr 1938 über nur wenige personalführende Institute, viele Mitarbeiter\_innen waren hauptamtlich an den Universitäten beschäftigt und arbeiteten nebenbei ehrenamtlich an der Akademie. Eine Entlassung an der Universität hatte dabei auch indirekte Auswirkungen auf die Arbeiten in der Akademie: es war nur mehr eine Frage der Zeit, bis sie auch in der Akademie nicht mehr an ihren Projekten weiterarbeiten konnten. Während im Phonogrammarchiv etwa der Leiter auf Grund der NS-Gesetzgebung seinen Arbeitsplatz räumen musste, waren es in der Wörterbuchkanzlei vor allem die Einberufungen zur Wehrmacht der männlichen Mitarbeiter, die den Einschnitt ausmachten. Derartige personelle Veränderungen wirkten sich schließlich auch auf die Forschungsarbeiten der Institute aus.

## English

The Austrian Academy of Sciences was an institution independent from government authorities and therefore unexposed to direct governmental influence. However, the Academy received an annual grant from the government and as a result, was compelled to dismiss scholars for political and/or racial reasons and to hinder them from continuing their work in their respective departments.

This diploma thesis deals with personnel changes in the Academy of Sciences between 1938 and 1945. Of major interest are the academic scholars working at the Academy because – in contrast to the members of the Academy – there has been no scholarship to date on this topic. Using the example of two specific institutions – the Audiovisual Research Archive and the Institute working towards a Dictionary of Bavarian Dialects in Austria – I will research the consequences of the *Anschluss* on the level of personnel and content-related changes. I have found personnel discontinuity in both institutions. The respective causes, however, are varying. While the head of the Audiovisual Research Archive was forced to quit his job as well as his life in Vienna for being Jewish, the male scholars of the Dictionary of Bavarian Dialects in Austria were drafted into the *Wehrmacht*. Whichever was the case, cuts in research work were the dire consequences.

# Lebenslauf

## Marlene Wahlmüller, BA

Geburtsdatum und –ort.: 26.03.1986 in Freistadt, OÖ  
Staatsangehörigkeit: Österreich

### Ausbildung

2005 – 2010            **Universität Wien**  
Diplomstudium Geschichte

2007 – 2008            **Universidade Nova de Lisboa**  
Erasmus Studienaufenthalt

2004 – 2010            **Universität Wien**  
Diplomstudium / Bachelorstudium Kultur- und  
Sozialanthropologie  
Abschluss: Bachelor of Arts

1996 – 2004            **BG / BRG Freistadt**  
Abschluss: Matura

### Berufserfahrung

Seit 09/2010            **Institut für Dialekt- und Namensforschung, ÖAW**  
Datenbankmitarbeiterin

Seit 10/2009            **Universität Wien**  
Fachtutorin am Institut für Geschichte:  
- Österreichische Geschichte 1526-1918 (WS 2010/11)  
- Österreichische Geschichte 1918-heute (WS 2010/11)  
- Historische Hilfs- und Archivwissenschaften (SS 2010)  
- Einführung in das Studium der Geschichte (SS 2010)  
- Historische Hilfs- und Archivwissenschaften (WS 2009/10)

09/2009                **Österreichisches Staatsarchiv**  
Praktikantin im Haus-, Hof- und Staatsarchiv

02/2009 – 04/2009    **Österreichische Botschaft Washington DC**  
Praktikantin in der Politischen Abteilung

08/2008                **Oberösterreichisches Landesarchiv**  
Praktikantin

### Sonstiges

Sprachen                Deutsch, Englisch, Portugiesisch, Französisch